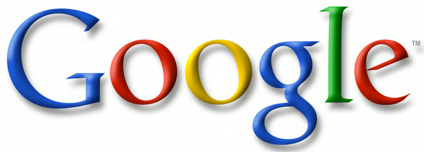
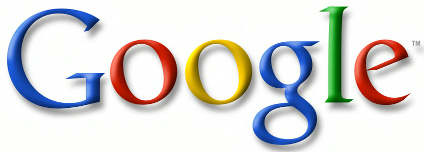
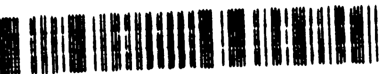



Google



Kabale und Liebe

ein

bürgerliches Trauerspiel

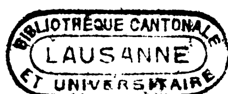
in fünf Aufzügen

von

Friedrich Schiller.

Neue Original-Auflage.

Mannheim,
bei C. F. Schwan und G. C. Götz,
1802.



Sr. Excellenz

dem

Hochwohlgebornen Herrn

W. Heribert,

Kämmerern von Worms

Freiherrn von Dalberg,

Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz

Kämmerern

und

wirklichen Geheimenrathe,

Hofkammer-Vicepräsidenten

und

Obervorsteher

der deutschen gelehrten Gesellschaft in Mannheim

unterthänig gewidmet

von

dem Verfasser.

Personen.

Präsident von Walter, am Hof eines deutschen Fürsten.

Ferdinand, sein Sohn, Major.

Hofmarschall von Kalb.

Lady Milford, Favoritinn des Fürsten.

Wurm, Haussekretaire des Präsidenten.

Miller, Stadtmusikant, oder wie man sie an einigen Orten nennt, Kunstpfeifer.

Dessen Frau.

Luise, dessen Tochter.

Sophie, Kammerjungfer der Lady.

Ein Kammerdiener des Fürsten.

Verschiedene Nebenpersonen.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Zimmer beim Musikus.)

(Miller steht eben vom Sessel auf, und stellt sein Violonzell auf die Seite. An einem Tische sitzt Frau Millerinn noch im Nachtgewand, und trinkt ihren Kaffee.)

Miller. (schnell auf und abgehend.)

Einmal für allemal. Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geschrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präsident bekommt Wind, und — kurz und gut, ich biete dem Junker aus.

Frau. Du hast ihn nicht in dein Haus geschwazt — hast ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

Miller. Hab ihn nicht in mein Haus geschwatzt — hab' ihm's Mädel nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? — Ich war Herr im Hause. Ich hätte meine Tochter mehr coram nehmen sollen. Ich hätt' dem Major besser auftrumpfen sollen — oder hätt' gleich alles Seiner Excellenz dem Herrn Papa stecken sollen. Der junge Baron bringts mit einem Wischer hinaus; das muß ich wissen; und alles Wetter kommt über den Geiger.

Frau. (schlürft eine Tasse aus) Possen! Geschwätz! Was kann über dich kommen? — Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profeßion nach, und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.

Miller. Aber, sag mir doch, was wird bei dem ganzen Kommerz auch herauskommen? — Nehmen kann er das Mädel nicht. — Vom nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer — daß Gott erbarm? — Guten morgen! — Gelt, wenn so ein Musje von, sich da und dort, und dort und hier schon herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiß was, gelös't hat, schmekts meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser zu graben. Gib du acht! gib du acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge strecktest, und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie, dir auf der Nase, beschwatzen, dem Mädel eins hinsetzen, und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpfiret auf ihr Lebenlang, bleibt

sitzen,

sitzen, oder hat's Handwerk verschmekt, treibts fort. (die Faust vor die Stirn) Jesus Christus!

Frau. Gott behüt uns in Gnaden!

Miller. Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuß wohl sonst sein Absehen richten? — Das Mädel ist schön — schlank — führt seinen netten Fuß. Unter'm Dach mags aussehen, wie's will. Darüber guckt man bei euch Weibsleuten weg, wenn's nur der liebe Gott par Terre nicht hat fehlen lassen — Stöbert mein Springinsfeld erst noch dieses Kapitel aus — heh da! geht ihm ein Licht auf, wie meinem Rodney, wenn er die Witterung eines Franzosen kriegt, und nun müßen alle Segel dran, und drauf los, und — ich verdenks ihm gar nicht. Mensch ist Mensch. Das muß ich wissen.

Frau. Solltest nur die wunderhübsche Billetter auch lesen, die der gnädige Herr an deine Tochter als schreiben thut. Guter Gott! Da sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre schöne Seele zu thun ist.

Miller. Das ist die rechte Höhe. Auf den Sack schlägt man; den Esel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen. Wie hab ich's gemacht? Hat man's nur erst so weit im Reinen, daß die Gemüther topp machen, wutsch! nehmen die Körper ein Exempel; das Gesind machts der Herrschaft,

schaft nach und der silberne Mond ist am End nur der Kuppler gewesen.

Frau. Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer daraus.

Miller (pfeift) Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die rohen Kraftbrühen der Natur sind Ihro Gnaden zartem Makronenmagen noch zu hart. — Er muß sie erst in der höllischen Pestilenzküche der Belletristen künstlich aufkochen lassen. Ins Feuer mit dem Quark. Da saugt mir das Mädel — weiß Gott was für — überhimmlische Alfanzereien ein; das läuft dann wie spanische Mücken ins Blut und wirft mir die Handvoll Christenthum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Noth so so noch zusammen hielt. Ins Feuer sag ich! Das Mädel sezt sich alles Teufels Gezeug in den Kopf; über all dem Herumschwänzen in der Schlaraffenwelt findet's zulezt seine Heimath nicht mehr; vergißt, schämt sich, daß sein Vater Miller der Geiger ist, und verschlägt mir am End einen wackern ehrbaren Schwiegersohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte. — — Nein! Gott verdamm mich (er springt auf, hitzig) Gleich muß die Pastete auf den Heerd, und dem Major — ja ja dem Major will ich weisen, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht hat. (er will fort)

Frau

Frau. Sei artig Miller. Wie manchen schönen Groschen haben uns nur die Präsenter — —

Miller. (kommt zurück und bleibt vor ihr stehen) Das Blutgeld meiner Tochter? — Schier dich zum Satan, infame Kupplerinn! — Eh will ich mit meiner Geig' auf den Bettel herumziehen, und das Konzert um was Warmes geben, — eh will ich mein Violonzello zerschlagen, und Mist im Sonanzboden führen, eh ich mir's schmecken laß von dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel und Seligkeit abverdient. — Stell den vermaledeyten Kaffee ein, und das Tobakschnupfen, so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab mich satt gefressen, und immer ein gutes Hemd auf dem Leib gehabt, eh so ein vertrakter Tausend Sa Sa! in meine Stube geschmeckt hat.

Frau. Nur nicht gleich mit der Thür ins Haus. Wie du doch den Augenblick in Feuer und Flammen stehst! Ich sprech ja nur, man müß den Herrn Major nicht disguschthüren, weil sie des Präsidenten Sohn sind.

Miller. Da liegt der Haas im Pfeffer. Darum, just eben darum, muß die Sach noch heut auseinander. Der Präsident muß es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen rothen plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Exzellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu Seiner Exzellenz: Dero Herr

Sohn

Sohn haben ein Aug auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! — Ich heiße Miller.

Zweite Szene.

Sekretaire Wurm. Die Vorigen.

Frau. Ah! guten Morgen, Herr Sekertare. Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

Wurm. Meinerseits, meinerseits, Frau Base. Wo eine Kavaliersgnade einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

Frau. Was sie nicht sagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnade machen uns wohl je und je das Bläsier; doch verachten wir darum niemand.

Miller. (verdrüßlich) Dem Herrn einen Sessel, Frau. Wollen's ablegen, Herr Landsmann?

Wurm. (legt Hut und Stock weg, setzt sich) Nun! Nun! und wie befinden sich denn meine Zukünftige — oder Gewesene? — Ich will doch nicht hoffen — kriegt man sie nicht zu sehen. — Mamsell Luisen?

Frau. Danken der Nachfrage Herr Sekertare. Aber meine Tochter ist doch gar nicht hochmüthig.

Miller. (ärgerlich, stößt sie mit dem Ellenbogen) Weib!

Frau.

Frau. Bedauerns nur, daß sie die Ehre nicht haben kann vom Herrn Sekertare. Sie ist eben in die Meß, meine Tochter.

Wurm. Das freut mich, freut mich. Ich werd einmal eine fromme christliche Frau an ihr haben.

Frau. (lächelt dumm-vornehm) Ja — aber Herr Sekertare —

Miller. (in sichtbarer Verlegenheit kneipt sie in die Ohren) Weib!

Frau. Wenn Ihnen unser Haus sonst irgendwo dienen kann — Mit allem Vergnügen Herr Sekertare —

Wurm. (macht falsche Augen) Sonst irgendwo! Schönen Dank! Schönen Dank — Hem! hem! hem!

Frau. Aber — wie der Herr Sekertare selber die Einsicht werden haben —

Miller. (voll Zorn seine Frau vor den Hintern stoßend) Weib!

Frau. Gut ist gut, und besser ist besser, und einem einzigen Kind mag man doch auch nicht vor seinem Glück seyn. (bäurischstolz) Sie werden mich ja doch wohl merken Herr Sekertare?

Wurm. (rükt unruhig im Sessel, krazt hinter den Ohren, und zupft an Manschetten und Jabot) Merken? Nicht doch — O ja — Wie meinen Sie denn?

Frau.

Frau. Nu — Nu — ich dächte nur — ich meine (hustet) weil eben halt der liebe Gott meine Tochter barrdu zur gnädigen Madam will haben —

Wurm. (fährt vom Stuhl) Was sagen Sie da? Was?

Miller. Bleiben sitzen! Bleiben sitzen Herr Sekretarius. Das Weib ist eine alberne Gans. Wo soll eine gnädige Madam herkommen? Was für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwätze?

Frau. Schmäl du so lang du willst. Was ich weiß, weiß ich — und was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

Miller. (aufgebracht, springt nach der Geige) Willst du dein Maul halten? Willst das Violonzello am Hirnkasten wissen? — Was kannst du wissen? Was kann er gesagt haben? — Kehren Sich an das Geklatsch nicht Herr Vetter — Marsch du in deine Küche! — Werden mich doch nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, daß ich obenaus woll' mit dem Mädel? Werden doch das nicht von mir denken Herr Sekretarius?

Wurm. Auch hab ich es nicht um Sie verdient Herr Musikmeister. Sie haben mich jederzeit den Mann von Wort sehen lassen, und meine Ansprüche auf ihre Tochter waren so gut, als unterschrieben. Ich habe ein Amt das seinen guten Haushälter nähren kann, der Präsident ist mir gewogen, an Empfehlung kann es nicht fehlen, wenn ich mich

höher

höher poussiren will. Sie sehen, daß meine Absichten auf Mamsell Luisen ernsthaft sind, wenn Sie vielleicht von einem adelichen Windbeutel herumgeholt — —

Frau. Herr Sekertare Wurm! mehr Respekt, wenn man bitten darf —

Miller. Halt du dein Maul sag ich — Laßen Sie es gut seyn, Herr Vetter. Es bleibt beim alten. Was ich Ihnen verwichenen Herbst zum Bescheid gab, bring ich heut wieder. Ich zwinge meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an — wohl und gut, so mag sie zusehen, wie sie glücklich mit Ihnen wird. Schüttelt sie den Kopf — noch besser — — in Gottes Namen wollt ich sagen — so stecken Sie den Korb ein, und trinken eine Bouteille mit dem Vater. — Das Mädel muß mit Ihnen leben — ich nicht. — Warum soll ich ihr einen Mann, den sie nicht schmekken kann, aus purem klarem Eigensinn an den Hals werfen? — Daß mich der böse Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein Wildbret herumhetze — daß ichs in jedem Glas Wein zu saufen — in jeder Suppe zu fressen kriegte: Du bist der Spizbube der sein Kind ruinirt hat!

Frau. Und kurz und gut — ich geb meinen Konsenz absolut nicht; meine Tochter ist zu was Hohem gemünzt, und ich lauf in die Gerichte, wenn mein Mann sich beschwatzen läßt.

Miller.

Miller. Willst du Arm und Bein entzwei haben, Wettermaul?

Wurm. (zu Millern) Ein väterlicher Rath vermag bei der Tochter viel, und hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller?

Miller. Daß dich alle Hagel! 's Mädel muß Sie kennen. Was ich alter Knasterbart an Ihnen abgucke, ist just kein Fressen für's junge naschhafte Mädel. Ich will Ihnen auf's Haar hin sagen, ob Sie ein Mann fürs Orchester sind — aber eine Weiberseel ist auch für einen Kapellmeister zu spitzig. — Und dann von der Brust weg, Herr Vetter — ich bin halt ein plumper gerader deutscher Kerl — für meinen Rath würden Sie sich zulezt wenig bedanken. Ich rathe meiner Tochter zu keinem — aber Sie mißrath' ich meiner Tochter, Herr Sekretarius. Lassen mich ausreden. Einem Liebhaber, der den Vater zu Hilfe ruft, trau ich — erlauben Sie, — keine hohle Haselnuß zu. Ist er was, so wird er sich schämen, seine Talente durch diesen altmodischen Kanal vor seine Liebste zu bringen — Hat er's Kourage nicht, so ist er ein Hasenfuß, und für den sind keine Luisen gewachsen — — Da! hinter dem Rücken des Vaters muß er sein Gewerb an die Tochter bestellen. Machen muß er, daß das Mädel lieber Vater und Mutter zum Teufel wünscht, als ihn fahren läßt — oder selber kommt, dem Vater zu Füßen sich wirft, und sich um Gottes willen den schwarzen gelben Tod,

oder

oder den Herzeinzigen ausbittet. — Das nenn ich einen Kerl! Das heißt lieben! — und wer's bei dem Weibsvolk nicht so weit bringt, der soll — — auf seinem Gänsekiel reiten.

Wurm. (greift nach Hut und Stock, und zum Zimmer hinaus) Obligation, Herr Miller.

Miller. (geht ihm langsam nach) Für was? Für was? Haben Sie ja doch nichts genossen, Herr Sekretarius. (zurükkommend) Nichts hört er, und hin zieht er — — Ist mirs doch wie Gift und Operment wenn ich den Federfuchser zu Gesichte kriege. Ein konfiszirter widriger Kerl, als hätt' ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert. — Die kleinen tückischen Mausaugen, — die Haare brandroth, — das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur für purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefaßt, und in irgend eine Ecke geworfen hätte — Nein! Eh ich meine Tochter an so einen Schuft wegwerfe, lieber soll sie mir — Gott verzeih mirs —

Frau. (spuckt aus, giftig) Der Hund! — Aber man wird dir's Maul sauber halten.

Miller. Du aber auch mit deinem pestilenzialischen Junker — Hast mich vorhin auch so in Harnisch gebracht. — Bist doch nie dummer, als wenn du um Gotteswillen gescheid seyn solltest. Was hat das Geträtsch von einer gnädigen Madam und deiner Tochter

ter da vorstellen sollen? Das ist mir der Alte! Dem muß man so was an die Nase heften, wenns morgen am Marktbrunnen ausgeschellt seyn soll. Das ist just so ein Musje, wie sie in der Leute Häusern herum riechen, über Keller und Koch räsonnieren, und springt einem ein naseweises Wort über's Maul — Bumbs! habens Fürst und Mätreß und Präsident, und Du hast das siedende Donnerwetter am Halse.

Dritte Szene.

(Luise Millerinn kommt, ein Buch in der Hand. Vorige.)

Luise. (legt das Buch nieder, geht zu Millern und drückt ihm die Hand) Guten Morgen lieber Vater!

Miller. (warm) Brav meine Luise! — Freut mich, daß du so fleissig an deinen Schöpfer denkst. Bleib immer so, und sein Arm wird dich halten.

Luise. O! ich bin eine schwere Sünderinn, Vater — War er da Mutter?

Frau. Wer mein Kind?

Luise. Ah! ich vergaß, daß es noch außer ihm Menschen gibt — Mein Kopf ist so wüste — Er war nicht da? Walter?

Miller. (traurig und ernsthaft) Ich dächte, meine Luise hätte den Namen in der Kirche gelassen?

Luise.

Luise. (nachdem sie ihn eine Zeitlang starr angesehen) Ich versteh Ihn Vater — fühle das Messer, das er in mein Gewissen stößt; aber es kommt zu spät. — Ich habe keine Andacht mehr Vater — der Himmel und Ferdinand reissen an meiner blutenden Seele und ich fürchte — ich fürchte —(nach einer Pause) Doch nein, guter Vater. Wenn wir ihn über dem Gemälde vernachläßigen, findet sich ja der Künstler am feinsten gelobt. — Wenn meine Freude über sein Meisterstück mich ihn selbst übersehen macht, Vater, muß das Gott nicht ergetzen?

Miller. (wirft sich unmuthig in den Stuhl) Da haben wirs! Das ist die Frucht von dem gottlosen Lesen.

Louise. (tritt unruhig an ein Fenster) Wo er wohl jezt ist? — Die vornehmen Fräulein, die ihn sehen — ihn hören — — ich bin ein schlechtes vergessenes Mädchen (erschrikt an dem Wort, und stürzt ihrem Vater zu) Doch nein, nein! verzeih er mir. Ich beweine mein Schicksal nicht. Ich will ja nur wenig — an ihn denken — das kostet ja nichts. Dies Bischen Leben — dürft ich es hinabhauchen in ein leises schmeichelndes Lüftchen, sein Gesicht abzukühlen! — Dies Blümchen Jugend — wär' es ein Veilchen, und er träte darauf, und es dürfte bescheiden unter ihm sterben! Damit genügte mir Vater. Wenn die Mücke in ihren Stralen sich sonnet — kann sie das strafen, die stolze majestätische Sonne?

Miller. (beugt sich gerührt an die Lehne des Stuhls und bedeckt das Gesicht) Höre Luise — Das Bißel Bodensatz meiner Jahre, ich gäb es hin, hättest du den Major nie gesehen.

Luise. (erschrocken) Was sagt er da? Was? — Nein! er meint es anders der gute Vater. Er wird nicht wissen, daß Ferdinand mein ist, mir geschaffen, mir zur Freude vom Vater der Liebenden. (sie steht nachdenkend) Als ich ihn das erstemal sah — (rascher) und mir das Blut in die Wangen stieg, froher jagten alle Pulse; jede Wallung sprach, jeder Athem lispelte: Er ists! — und mein Herz den Immermangelnden erkannte, bekräftigte, Er ists! — und wie das wiederklang durch die ganze mitfreuende Welt! Damals — o damals gieng in meiner Seele der erste Morgen auf. Tausend junge Gefühle schossen aus meinem Herzen, wie die Blumen aus dem Erdreich, wenns Frühling wird. Ich sah keine Welt mehr, und doch besinn ich mich, daß sie niemals so schön war. Ich wußte von keinem Gott mehr, und doch hatt' ich ihn nie so geliebt.

Miller. (eilt auf sie zu, drückt sie wider seine Brust) Luise — theures — herrliches Kind — Nimm meinen alten mürben Kopf — nimm alles — alles! — den Major — Gott ist mein Zeuge — ich kann dir ihn nimmer geben. (er geht ab)

Luise. Auch will ich ihn ja jetzt nicht, mein Vater. Dieser karge Thautropfe Zeit — schon ein

Traum

Traum von Ferdinand trinkt ihn wollüstig auf. Ich entsag' ihm für dieses Leben. Dann, Mutter — dann wenn die Schranken des Unterschiedes einstürzen — wenn von uns abspringen all die verhaßten Hülsen des Standes — Menschen nur Menschen sind — Ich bringe nichts mit mir, als meine Unschuld, aber der Vater hat ja so oft gesagt, daß der Schmuck und die prächtigen Titel wohlfeil werden wenn Gott kommt, und die Herzen im Preise steigen. Ich werde dann reich seyn. Dort rechnet man Thränen für Triumphe, und schöne Gedanken für Ahnen an. Ich werde dann vornehm seyn Mutter — Was hätte er dann noch vor seinem Mädchen voraus?

Frau. (fährt in die Höhe) Luise! der Major! Er springt über die Planke. Wo verberg ich mich?

Luise. (fängt an zu zittern) Bleib sie doch Mutter.

Frau. Mein Gott! Wie seh' ich aus. Ich muß mich ja schämen. Ich darf mich nicht vor Seiner Gnaden so sehen lassen. (ab)

Vierte Szene.

Ferdinand von Walter. Luise.

(Er fliegt auf sie zu — sie sinkt entfärbt und matt auf einen Sessel — er bleibt vor ihr stehn — sie sehen sich eine Zeitlang stillschweigend an. Pause.)

Ferdinand. Du bist blaß Luise?

Luise.

Luise. (steht auf und fällt ihm um den Hals) Es ist nichts; nichts. Du bist ja da. Es ist vorüber.

Ferdinand. (ihre Hand nehmend und zum Munde führend) Und liebt mich meine Luise noch? Mein Herz ist das gestrige, ists auch das Deine noch? Ich fliege nur her, will sehen ob du heiter bist, und gehn und es auch seyn — Du bists nicht.

Luise. Doch, doch, mein Geliebter.

Ferdinand. Rede mir Wahrheit. Du bist's nicht. Ich schaue durch deine Seele, wie durch das klare Wasser dieses Brillanten, (er zeigt auf seinen Ring) Hier wirft sich kein Bläschen auf, das ich nicht merkte — kein Gedanke tritt in dies Angesicht, der mir entwischte. Was hast du? Geschwind! Weiß ich nur diesen Spiegel helle, so läuft keine Wolke über die Welt. Was bekümmert dich?

Luise. (sieht ihn eine Weile stumm und bedeutend an; dann mit Wehmuth) Ferdinand! Daß du doch wüßtest, wie schön in dieser Sprache das bürgerliche Mädchen sich ausnimmt. —

Ferdinand. Was ist das? (befremdet) Mädchen! Höre! Wie kommst du auf das? — Du bist meine Louise. Wer sagt dir, daß du noch etwas seyn solltest. Siehst du Falsche, auf welchem Kaltsinn ich dir begegnen muß! Wärest du ganz nur Liebe für mich, wann hättest du Zeit gehabt eine Vergleichung zu machen. Wenn ich bei dir bin, zerschmilzt meine Vernunft in einen Blick — in einen Traum von

von dir, wenn ich weg bin, und du hast noch eine Klugheit neben deiner Liebe? — Schäme dich! Jeder Augenblick, den du an diesen Kummer verlorst, war deinem Jüngling gestohlen.

Luise. (faßt seine Hand, indem sie den Kopf schüttelt) Du willst mich einschläfern Ferdinand — willst meine Augen von diesem Abgrund hinweglocken, in den ich ganz gewiß stürzen muß. Ich seh' in die Zukunft — die Stimme des Ruhms — deine Entwürfe — dein Vater — mein Nichts (erschrickt, und läßt plötzlich seine Hand fahren) Ferdinand! ein Dolch über dir und mir! Man trennt uns!

Ferdinand. Trennt uns! (er springt auf) Woher bringst du diese Ahndung Luise? Trennt uns? — Wer kann den Bund zweier Herzen lösen, oder die Töne eines Accords auseinander reissen? — Ich bin ein Edelmann — Laß doch sehen, ob mein Adelbrief älter ist, als der Riß zum unendlichen Weltall? oder mein Wappen gültiger als die Handschrift des Himmels in Luisens Augen: Dieses Weib ist für diesen Mann — Ich bin des Präsidenten Sohn. Eben darum. Wer, als die Liebe, kann mir die Flüche versüßen, die mir der Landeswucher meines Vaters vermachen wird?

Luise. O wie sehr fürcht' ich ihn — Diesen Vater!

Ferdinand. Ich fürchte nichts — nichts — als die Grenzen deiner Liebe. Laß auch Hinder-

 nisse

nüsse wie Gebirge zwischen uns treten, ich will sie für Treppen nehmen und drüber hin in Luisens Arme fliegen. Die Stürme des widrigen Schicksals sollen meine Empfindung emporblasen. Gefahren werden meine Louise nur reitzender machen. — Also nichts mehr von Furcht, meine Liebe! Ich selbst — ich will über dich wachen wie der Zauberdrache über unterirrdisches Gold — Mir vertraue dich. Du brauchst keinen Engel mehr — Ich will mich zwischen dich und das Schicksal werfen — empfangen für dich jede Wunde — auffassen für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude — dir ihn bringen in der Schaale der Liebe. (sie zärtlich umfassend) An diesem Arm soll meine Luise durchs Leben hüpfen; schöner als er dich von sich ließ soll der Himmel dich wieder haben, und mit Verwunderung eingestehen, daß nur die Liebe die letzte Hand an die Seelen legt —

Luise. (drückt ihn von sich, in großer Bewegung) Nichts mehr! Ich bitte dich, schweig! — Wüßtest du — Laß mich — du weißt nicht, daß deine Hoffnungen mein Herz wie Furien, anfallen. (will fort)

Ferdinand. (hält sie auf) Luise? Wie! Was! Welche Anwandlung?

Luise. Ich hatte diese Träume vergessen und war glücklich — Jetzt! Jetzt! Von heut an — der Friede meines Lebens ist aus. — Wilde Wünsche — ich weiß es — werden in meinem Busen rasen. —

Geh

— Geh — Gott vergebe dirs — Du hast den Feuerbrand in mein junges friedsames Herz geworfen, und er wird nimmer, nimmer gelöscht werden. (sie stürzt hinaus, er folgt ihr sprachlos nach)

Fünfte Szene.

(Saal beim Präsidenten)

Der Präsident, (ein Ordenskreuz um den Hals, einen Stern an der Seite, und Sekretaire Wurm treten auf)

Präsident. Ein ernsthaftes Attachement! Mein Sohn? — Nein Wurm, das macht er mich nimmermehr glauben.

Wurm. Ihro Exzellenz haben die Gnade mir den Beweis zu befehlen.

Präsident. Daß er der Bürgerkanaille den Hof macht — Flatterieen sagt — auch meinetwegen Empfindungen vorplaudert — das sind lauter Sachen, die ich möglich finde — verzeihlich finde; — aber — und noch gar die Tochter eines Musikanten sagt er?

Wurm. Musikmeister Millers Tochter.

Präsident. Hübsch? — Zwar das versteht sich.

Wurm. (lebhaft) Das schönste Exemplar einer Blondine, die, nicht zu viel gesagt, neben den ersten Schönheiten des Hofes noch Figur machen würde.

Präsident. (lacht) Er sagt mir Wurm — er habe ein Aug auf das Ding — das find ich. Aber sieht er, mein lieber Wurm — daß mein Sohn Gefühl

für das Frauenzimmer hat, macht mir Hoffnung, daß ihn die Damen nicht hassen werden. Er kann bei Hofe etwas durchsetzen. Das Mädchen ist schön, sagt er, das gefällt mir an meinem Sohn, daß er Geschmack hat. Spiegelt er der Närrinn solide Absichten vor? Noch besser — so seh ich, daß er **Witz** genug hat, in seinen Beutel zu lügen. Er kann **Präsident** werden. Setzt er es noch dazu durch? Herrlich! das zeigt mir an, daß er **Glück** hat. — Schließt sich die Farce mit einem gesunden Enkel — unvergleichlich! so trink ich auf die guten Aspekten meines Stammbaums eine Bouteille Malaga mehr, und bezahle die Skortazionsstrafe für seine Dirne.

Wurm. Alles, was ich wünsche, Ihr' Exzellenz, ist, daß sie nicht nöthig haben möchten diese Bouteille zu **Ihrer Zerstreuung** zu trinken.

Präsident. (ernsthaft) Wurm, besinn er sich, daß ich, wenn ich einmal glaube, hartnäckig glaube, rase, wenn ich zürne — Ich will einen Spaß daraus machen, daß er mich aufhetzen wollte. Daß er sich seinen Nebenbuhler gern vom Halse geschafft hätte, glaub ich ihm herzlich gern. Da er meinen Sohn bei dem **Mädchen** auszustechen Mühe haben möchte; soll ihm der **Vater** zur Fliegenklatsche dienen, das find' ich wieder begreiflich — und daß er einen so herrlichen Ansatz zum Schelmen hat, entzückt mich sogar. — Nur mein lieber Wurm, muß er mich nicht mit prellen wollen. — Nur, versteht

er

er mich, muß er den Pfiff nicht bis zum Einbruch in meine Grundsätze treiben.

Wurm. Ihro Exzellenz verzeihen. Wenn auch wirklich — wie Sie argwohnen — die Eifersucht hier im Spiel seyn sollte, so wäre sie es wenigstens nur mit den Augen, und nicht mit der Zunge.

Präsident. Und ich dächte, sie bliebe ganz weg. Dummer Teufel, was verschlägt es denn ihm, ob er die Karolin frisch aus der Münze, oder vom Banquier bekommt. Tröst er sich mit dem hiesigen Adel; — Wissentlich oder nicht — bei uns wird selten eine Mariage geschlossen, wo nicht wenigstens ein halb Dutzend der Gäste — oder der Aufwärter — das Paradies des Bräutigams geometrisch ermessen kann.

Wurm. (verbeugt sich) Ich mache hier gern den Bürgersmann, gnädiger Herr.

Präsident. Ueberdies kann er mit nächstem die Freude haben, seinem Nebenbuhler den Spott auf die schönste Art heimzugeben. Eben jetzt liegt der Anschlag im Kabinet, daß, auf die Ankunft der neuen Herzoginn, Lady Milford zum Schein den Abschied erhalten, und, den Betrug vollkommen zu machen, eine Verbindung eingehen soll. Er weiß Wurm, wie sehr sich mein Ansehen auf den Einfluß der Lady stützt — wie überhaupt meine mächtigsten Springfedern in die Wallungen des Fürsten hineinspielen. Der Herzog sucht eine Parthie für

die

die Milford. Ein anderer kann sich melden — den Kauf schliessen, mit der Dame das Vertrauen des Fürsten an sich reissen, sich ihm unentbehrlich machen — damit nun der Fürst im Netz meiner Familie bleibe, soll mein Ferdinand die Milford heirathen — — Ist ihm das helle?

Wurm. Daß mich die Augen beissen — — wenigstens bewieß der Präsident hier, daß der Vater nur ein Anfänger gegen ihn ist. Wenn der Major Ihnen eben so den gehorsamen Sohn zeigt, als Sie ihm den zärtlichen Vater, so dürfte Ihre Anfoderung mit Protest zurück kommen.

Präsident. Zum Glück war mir noch nie für die Ausführung eines Entwurfes bange, wo ich mich mit einem: **Es soll so seyn**, einstellen konnte. — Aber seh er nun Wurm, das hat uns wieder auf den vorigen Punkt geleitet. Ich kündige meinem Sohn noch diesen Vormittag seine Vermählung an. Das Gesicht, das er mir zeigen wird, soll seinen Argwohn entweder rechtfertigen, oder ganz widerlegen.

Wurm. Gnädiger Herr, ich bitte sehr um Vergebung. Das finstre Gesicht, das er Ihnen ganz zuverläßig zeigt, läßt sich eben so gut auf die Rechnung der Braut schreiben, die Sie ihm zuführen, als derjenigen, die Sie ihm nehmen. Ich ersuche Sie um eine schärfere Probe. Wählen Sie ihm die untadelhafteste Parthie im Land, und sagt er ja, so lassen Sie den Sekretaire Wurm drei Jahre Kugeln schleifen.

Prä-

Präsident. (beißt die Lippen) Teufel!

Wurm. Es ist nicht anders. Die Mutter — die Dummheit selbst — hat mir in der Einfalt zu viel geplaudert.

Präsident. (geht auf und nieder, preßt seinen Zorn zurück) Gut! diesen Morgen noch.

Wurm. Nur vergessen Ewr. Excellenz nicht, daß der Major — der Sohn meines Herrn ist.

Präsident. Er soll geschonet werden, Wurm.

Wurm. Und daß der Dienst, Ihnen von einer unwillkommenen Schwiegertochter zu helfen —

Präsident. Den Gegendienst werth ist, Ihm zu einer Frau zu helfen? Auch das Wurm.

Wurm. (bückt sich vergnügt) Ewig der Ihrige, gnädiger Herr. (er will gehen)

Präsident. Was ich Ihm vorhin vertrauet habe Wurm (drohend) Wenn er plaudert —

Wurm. (lacht) So zeigen Ihro Exzellenz meine falschen Handschriften auf. (er geht ab)

Präsident. Zwar du bist mir gewiß. Ich halte dich an deiner eigenen Schurkerei, wie den Schröter am Faden.

Ein Kammerdiener (tritt herein) Hofmarmarschall von Kalb —

Präsident. Kommt, wie gerufen. — Er soll mir angenehm seyn. (Kammerdiener geht)

Sechs-

Sechste Szene.

Hofmarschall von Kalb, (in einem reichen aber geschmacklosen Hofkleid, mit Kammerherrnschlüssel, zwei Uhren und einem Degen, Chapeau-bas und frisiert à la Herisson. Er fliegt mit großem Geräusch auf den Präsidenten zu, und verbreitet einen Bisamgeruch über das ganze Parterre.)

Präsident.

Hofmarschall. (ihn umarmend) Ah guten Morgen mein Bester! Wie geruht? Wie geschlafen? — Sie verzeihen doch, daß ich so spät das Vergnügen habe — dringende Geschäfte — der Küchenzettel — Visitenbillets — das Arrangement der Parthien auf die heutige Schlittenfarth — Ah — und dann mußt ich ja auch bei dem Lever zugegen seyn, und Seiner Durchlaucht das Wetter verkündigen.

Präsident. Ja, Marschall, da haben Sie freilich nicht abkommen können.

Hofmarschall. Oben drein hat mich der Schelm von Schneider noch sitzen lassen.

Präsident. Und doch fix und fertig.?

Hofmarschall. Das ist noch nicht alles. — Ein malheur jagt heut das andere. Hören Sie nur.

Präsident. (zerstreut) Ist das möglich?

Hofmarschall. Hören Sie nur. Ich steige kaum aus dem Wagen, so werden die Hengste scheu, stampfen und schlagen aus, daß mir — ich bitte Sie! — der Gassenkoth über und über an die Beinkleider sprützt. Was anfangen? Setzen Sie sich

um

um Gotteswillen in meine Lage, Baron. Da stand ich. Spät war es. Eine Tagreise ist es — und in dem Aufzug vor Seine Durchlaucht — Gott der Gerechte! Was fällt mir bei? Ich fingire eine Ohnmacht. Man bringt mich über Hals und Kopf in die Kutsche. Ich in voller Carrière nach Haus — wechsle die Kleider — fahre zurück — Was sagen Sie? — und bin noch der erste in der Antichambre — Was denken Sie?

Präsident. Ein herrliches Inpromtu des menschlichen Witzes — Doch das beiseite Kalb — Sie sprachen also schon mit dem Herzog?

Hofmarschall. (wichtig) Zwanzig Minuten und eine halbe.

Präsident. Das gesteh ich! — und wissen mir also ohne Zweifel eine wichtige Neuigkeit?

Hofmarschall. (ernsthaft nach einigem Stillschweigen) Seine Durchlaucht haben heute einen Merde d'Oie Biber an.

Präsident. Man denke! — Nein Marschall, so hab ich doch eine bessere Zeitung für Sie — daß Lady Milford Majorinn von Walter wird, ist Ihnen gewiß etwas Neues?

Hofmarschall. Denken Sie! Und das ist schon richtig gemacht?

Präsident. Unterschrieben, Marschall — und Sie verbinden mich, wenn Sie ohne Aufschub dahin gehen, die Lady auf seinen Besuch präpariren

und

und den Entschluß meines Ferdinands in der ganzen Residenz bekannt machen.

Hofmarschall. (entzükt) O mit tausend Freuden mein Bester — Was kann mir erwünschter kommen? — Ich fliege sogleich — (umarmt ihn) Leben Sie wohl — in Dreiviertelstunden weiß es die ganze Stadt. (hüpft hinaus)

Präsident. (lacht dem Marschall nach) Man sage noch, daß diese Geschöpfe in der Welt zu nichts taugen — — Nun muß ja mein Ferdinand wollen, oder die ganze Stadt hat gelogen. (klingelt — Wurm kommt) Mein Sohn soll hereinkommen. (Wurm geht ab. Der Präsident auf und nieder gedankenvoll)

Siebente Szene.

Ferdinand. Der Präsident. Wurm, (welcher gleich abgeht)

Ferdinand. Sie haben befohlen, gnädiger Herr Vater —

Präsident. Leider muß ich das, wenn ich meines Sohnes einmal froh werden will. — Laß er uns allein, Wurm. — Ferdinand, ich beobachte dich schon eine Zeit lang, und finde die offene rasche Jugend nicht mehr, die mich sonst so entzückt hat. Ein seltsamer Gram brütet auf deinem Gesichte. Du fliehst mich — Du fliehst deine Zirkel — Pfui! — Deinen Jahren verzeiht man zehn Ausschweifungen

vor

vor einer einzigen Grille. Ueberlaß diese mir, lieber Sohn. Mich laß an deinem Glück arbeiten, und denke auf nichts, als in meine Entwürfe zu spielen. — Komm! Umarme mich Ferdinand.

Ferdinand. Sie sind heute sehr gnädig mein Vater.

Präsident. Heute du Schalk — und dieses heute noch mit der herben Grimasse? (ernsthaft) Ferdinand! — Wem zu lieb hab ich die gefährliche Bahn zum Herzen des Fürsten betretten? Wem zu lieb bin ich auf ewig mit meinem Gewissen und dem Himmel zerfallen? — Höre Ferdinand — (Ich spreche mit meinem Sohn) — Wem hab ich durch die Hinwegräumung meines Vorgängers Platz gemacht — eine Geschichte, die desto blutiger in mein Inwendiges schneidet, je sorgfältiger ich das Messer der Welt verberge. Höre. Sage mir Ferdinand: Wem that ich dies alles?

Ferdinand. (tritt mit Schrecken zurück) Doch mir nicht mein Vater? Doch auf mich soll der blutige Widerschein dieses Frevels nicht fallen? Beim allmächtigen Gott! Es ist besser, gar nicht gebohren seyn, als dieser Missethat zur Ausrede dienen.

Präsident. Was war das? Was? Doch! ich will es dem Romanenkopfe zu gut halten — Ferdinand — ich will mich nicht erhitzen. — Vorlauter Knabe lohnst du mir also für meine schlaflosen Nächte? Also für meine rastlose Sorge? Also für den ewi-

ewigen Scorpion meines Gewissens? — Auf mich fällt die Last der Verantwortung — auf mich der Fluch, der Donner des Richters — Du empfängst dein Glück von der zweiten Hand — Das Verbrechen klebt nicht am Erbe.

Ferdinand. (streckt die rechte Hand gegen Himmel) Feierlich entsag ich hier einem Erbe, das mich nur an einen abscheulichen Vater erinnert.

Präsident. Höre junger Mensch, bringe mich nicht auf. — Wenn es nach deinem Kopfe ginge, du kröchest dein Lebenlang im Staube.

Ferdinand. O, immer noch besser, Vater, als ich kröch um den Thron herum.

Präsident. (verbeißt seinen Zorn) Hum! — Zwingen muß man dich, dein Glück zu erkennen. Wo zehn andre mit aller Anstrengung nicht hinaufklimmen, wirst du spielend, im Schlafe gehoben. Du bist im zwölften Jahre Fähndrich. Im zwanzigsten Major, Ich hab es durchgesetzt beim Fürsten. Du wirst die Uniform ausziehen, und in das Ministerium eintreten. Der Fürst sprach vom Geheimenrath — Gesandtschaften — außerordentlichen Gnaden. Eine herrliche Aussicht dehnt sich vor dir. — Die ebene Straße zunächst nach dem Throne — zum Throne selbst, wenn anders die Gewalt so viel werth ist, als ihre Zeichen — das begeistert dich nicht?

Ferdinand. Weil meine Begriffe von Größe und Glück nicht ganz die Ihrigen sind — Ihre

Glück=

Glückseligkeit macht sich nur selten anders als durch Verderben bekannt. Neid, Furcht, Verwünschung sind die traurigen Spiegel, worin sich die Hoheit eines Herrschers belächelt — Thränen, Flüche, Verzweiflung die entsezliche Mahlzeit, woran diese gepriesenen Glücklichen schwelgen, von der sie betrunken aufstehen, und so in die Ewigkeit vor den Thron Gottes taumeln — Mein Ideal von Glück zieht sich genügsamer in mich selbst zurück. In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben.

Präsident. Meisterhaft! Unverbesserlich! Herrlich! Nach dreisig Jahren die erste Vorlesung wieder! — Schade nur, daß mein fünfzigjähriger Kopf zu zäh für das Lernen ist! — Doch — dies seltne Talent nicht einrosten zu lassen, will ich dir jemand an die Stelle geben, bei dem du dich in dieser bundscheckigen Tollheit nach Wunsch exerzieren kannst. — Du wirst dich entschließen — noch heute entschliessen — eine Frau zu nehmen.

Ferdinand. (tritt bestürzt zurück) Mein Vater!

Präsident. Ohne Komplimente — Ich habe der Lady Milford in deinem Namen eine Charte geschickt. Du wirst dich ohne Aufschub bequemen, dahin zu gehen, und ihr zu sagen, daß du ihr Bräutigam bist.

Ferdinand. Der Milford, mein Vater?

Präsident. Wenn sie dir bekannt ist. —

Fer:

Ferdinand. (ausser Fassung) Welcher Schandsäule im Herzogthum ist sie das nicht! — Aber ich bin wohl lächerlich, lieber Vater, daß ich Ihre Laune für Ernst aufnehme? Würden Sie Vater zu dem Schurken Sohn seyn wollen, der eine priviligirte Buhlerinn heirathete?

Präsident. Noch mehr. Ich würde selbst um sie werben, wenn sie einen Fünfziger möchte — Würdest du zu dem Schurken Vater nicht Sohn seyn wollen?

Ferdinand. Nein! So wahr Gott lebt!

Präsident. Eine Frechheit, bei meiner Ehre! die ich ihrer Seltenheit wegen vergebe —

Ferdinand. Ich bitte Sie Vater! lassen Sie mich nicht länger in einer Vermuthung, wo es mir unerträglich wird, mich ihren Sohn zu nennen.

Präsident. Junge bist du toll? welcher Mensch von Vernunft würde nicht nach der Distinktion geitzen, mit seinem Landesherrn an einem dritten Orte zu wechseln?

Ferdinand. Sie werden mir zum Räthsel, mein Vater. Distinktion nennen Sie es — Distinktion, da mit den Fürsten zu theilen, wo er auch unter den Menschen hinunterkriecht?

Präsident. (schlägt ein Gelächter auf)

Ferdinand. Sie können lachen — und ich will über das hinweggehen Vater. Mit welchem Gesicht soll ich vor den schlechtesten Handwerker treten, der

mit

mit seiner Frau wenigstens doch einen ganzen Körper zum Mitgift bekommt? Mit welchem Gesicht vor die Welt? Vor den Fürsten? Mit welchem vor die Buhlerinn selbst, die den Brandflecken ihrer Ehre in meiner Schande auswaschen würde?

Präsident. Wo in aller Welt bringst du das Maul her, Junge?

Ferdinand. Ich beschwöre Sie bei Himmel und Erde, Vater! Sie können durch diese Hinwerfung Ihres einzigen Sohnes so glücklich nicht werden, als Sie ihn unglücklich machen. Ich gebe Ihnen mein Leben, wenn Sie das steigen machen kann. Mein Leben hab' ich von Ihnen, ich werde keinen Augenblick anstehen, es ganz Ihrer Größe zu opfern. — Meine Ehre, Vater — wenn Sie mir diese nehmen, so war es ein leichtfertiges Schelmenstück, mir das Leben zu geben, und ich muß den Vater wie den Kuppler verfluchen.

Präsident. (freundlich, indem er ihn auf die Achsel klopft) Brav, lieber Sohn! Jetzt seh ich, daß du ein ganzer Kerl bist, und der besten Frau im Herzogthum würdig. — Sie soll dir werden — Noch diesen Mittag wirst du dich mit der Gräfinn von Ostheim verloben.

Ferdinand. (aufs neue betreten) Ist diese Stunde bestimmt, mich ganz zu zerschmettern?

Präsident. (einen lauernden Blick auf ihn werfend) Wo doch hoffentlich deine Ehre nichts einwenden wird?

Fer=

Ferdinand. Nein, mein Vater. Friderike von Ostheim könnte jeden andern zum Glücklichsten machen. (vor sich, in höchster Verwirrung) Was seine Bosheit an meinem Herzen noch ganz ließ, zerreißt seine Güte.

Präsident. (noch immer kein Auge von ihm wendend) Ich warte auf deine Dankbarkeit, Ferdinand —

Ferdinand. (stürzt auf ihn zu und küßt ihm feurig die Hand) Vater! Ihre Gnade entflammt meine ganze Empfindung — Vater! meinen heißesten Dank für Ihre herzliche Meinung — Ihre Wahl ist untadelhaft — aber — ich kann — ich darf — Bedauern sie mich — Ich kann die Gräfinn nicht lieben.

Präsident. (tritt einen Schritt zurück) Holla! Jetzt hab ich den jungen Herrn. Also in diese Falle ging er, der listige Heuchler — Also es war nicht Ehre, die dir die Lady verbot. — Es war nicht die Person sondern die Heirath, die du verabscheutest? —

Ferdinand. (steht zuerst wie versteinert, dann fährt er auf, und will fortrennen)

Präsident. Wohin? Halt? Ist das der Respekt, den du mir schuldig bist? (der Major kehrt zurück) Du bist der Lady gemeldet. Der Fürst hat mein Wort. Stadt und Hof wissen es richtig. — Wenn du mich zum Lügner machst, Junge — vor dem Fürsten — der Lady — der Stadt — dem Hof mich

zum

zum Lügner machst — Höre Junge — oder wenn ich hinter gewisse Historien komme? — Halt! Holla! Was bläs't so auf einmal das Feuer in deinen Wangen aus?

Ferdinand. (schneeblaß und zitternd) Wie? Was? Es ist gewiß nichts, mein Vater!

Präsident. (einen fürchterlichen Blick auf ihn heftend) Und wenn es was ist — und wenn ich die Spur finden sollte, woher diese Widersetzlichkeit stammt? — — Ha Junge! der bloße Verdacht schon bringt mich zum Rasen. Geh den Augenblick. Die Wachtparade fängt an. Du wirst bei der Lady seyn, so bald die Parole gegeben ist. — Wenn ich auftrete, zittert ein Herzogthum. Laß doch sehen, ob mich ein Starrkopf von Sohn meistert. (er geht und kommt noch einmal wieder) Junge, ich sage dir, du wirst dort seyn, oder fliehe meinen Zorn. (er geht ab)

Ferdinand. (erwacht aus einer dumpfen Betäubung) Ist er weg? War das eines Vaters Stimme? — Ja! ich will zu ihr — will hin — will ihr Dinge sagen, will ihr einen Spiegel vorhalten — Nichtswürdige! und wenn du auch noch dann meine Hand verlangst — Im Angesicht des versammelten Adels, des Militärs und des Volks — Umgürte dich mit dem ganzen Stolz deines Englands — Ich verwerfe dich — ein deutscher Jüngling!

(er eilt hinaus)

Zweiter Akt.

(Ein Saal im Palais der Lady Milford; zur rechten Hand steht ein Sofa, zur linken ein Flügel.)

Erste Szene.

Lady (in einem freien aber reizenden Negligé, die Haare noch unfrisiert, sitzt vor dem Flügel und phantasiert; Sophie, die Kammerjungfer kommt von dem Fenster.)

Sophie.

Die Offiziere gehen auseinander. Die Wachtparade ist aus — aber ich sehe noch keinen Walter.

Lady. (sehr unruhig, indem sie aufsteht und einen Gang durch den Saal macht) Ich weiß nicht, wie ich mich heute finde, Sophie — ich bin noch nie so gewesen. — Also du sahst ihn gar nicht? — Freilich wohl — Es wird ihm nicht eilen — Wie ein Verbrechen liegt es auf meiner Brust — Geh Sophie — Man soll mir den wildesten Renner herausführen, der im Marstall ist. Ich muß ins Freie — Menschen sehen und blauen Himmel, und mich leichter reiten ums Herz herum.

Sophie. Wenn Sie sich unpäßlich fühlen, Milady — berufen Sie Assemblee hier zusammen. Lassen Sie den Herzog hier Tafel halten, oder die l'Hombretische vor Ihren Sofa setzen. Mir sollte der Fürst und sein ganzer Hof zu Gebote stehn, und eine Grille im Kopfe surren?

Lady.

Lady. (wirft sich in den Sopha) Ich bitte, verschone mich. Ich gebe dir einen Demant für jede Stunde, wo ich sie mir vom Hals schaffen kann. Soll ich meine Zimmer mit diesem Volk tapezieren? — Das sind schlechte erbärmliche Menschen, die sich entsetzen, wenn mir ein warmes herzliches Wort entwischt, Mund und Nasen aufreissen, als sähen sie einen Geist — Sklaven eines einzigen Marionettendrahts, den ich leichter als mein Filet regiere. — Was fang ich mit Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen? Kann ich eine Freude dran finden, sie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, was sie mir antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechseln, wenn sie das Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu seyn? — Weg mit ihnen! Es ist verdrüßlich, ein Roß zu reiten, das nicht auch in den Zügel beißt. (sie tritt zum Fenster)

Sophie. Aber den Fürsten werden Sie doch ausnehmen, Lady? Den schönsten Mann — den feurigsten Liebhaber — den witzigsten Kopf in seinem ganzen Lande!

Lady. (kommt zurück) Denn es ist sein Land — und nur ein Fürstenthum, Sophie, kann meinem Geschmack zur erträglichen Ausrede dienen — Du sagst, man beneide mich. Armes Ding! Beklagen soll man mich vielmehr. Unter allen, die an den Brüsten der Majestät trinken, kommt die Favoritinn am schlechtesten weg, weil sie allein dem großen

und reichen Mann auf dem Bettelstabe begegnet — Wahr ists, er kann mit dem Talisman seiner Größe jeden Gelust meines Herzens, wie ein Feenschloß, aus der Erde rufen. — Er setzt den Saft von zwei Indien auf die Tafel — ruft Paradiese aus Wildnissen — lässt die Quellen seines Landes in stolzen Bögen gegen Himmel springen, oder das Mark seiner Unterthanen in einem Feuerwerk hinpuffen — — Aber kann er auch seinem **Herzen** befehlen, gegen ein **großes feuriges Herz groß und feurig** zu schlagen? Kann er sein darbendes Gehirn auf ein einziges schönes Gefühl exequiren? — Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne; und was helfen mich tausend bessre Empfindungen, wo ich nur Wallungen löschen darf.

Sophie. (blickt sie verwundernd an) Wie lang ist es denn aber, daß ich Ihnen diene, Milady?

Lady. Weil du erst **heute** mit mir bekannt wirst? — Es ist wahr, liebe Sophie — ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft; aber mein Herz habe ich frei behalten — ein Herz, meine Gute, das vielleicht eines Mannes noch werth ist — über welches der giftige Wind des Hofes nur wie der Hauch über den Spiegel ging. — Trau es mir zu, meine Liebe, daß ich es längst gegen diesen armseligen Fürsten behauptet hätte, wenn ich es nur von meinem Ehrgeitz erhalten könnte, einer Dame am Hofe den Rang vor mir einzuräumen.

Sophie. Und dieses Herz unterwarf sich dem Ehrgeitze so gern?

Lady. (lebhaft) Als wenn es sich nicht schon gerächt hätte? — Nicht jetzt noch sich rächte? — Sophie (bedeutend, indem sie die Hand auf Sophiens Achsel fallen läßt) Wir Frauenzimmer können nur zwischen Herrschen und Dienen wählen — aber die höchste Wonne der Gewalt ist doch nur ein elender Behelf, wenn uns die größere Wonne versagt wird, Sklavinnen eines Mannes zu seyn, den wir lieben.

Sophie. Eine Wahrheit, Milady, die ich von Ihnen zuletzt hören wollte!

Lady. Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieser kindischen Führung des Zepters nicht an, daß wir nur für das Gängelband taugen? Sahst du es denn diesem launischen Flattersinn nicht an — diesen wilden Ergetzungen nicht an, daß sie nur wildere Wünsche in meiner Brust überlärmen sollten?

Sophie. (tritt erstaunt zurück) Lady?

Lady. (lebhafter) Befriedige diese! Gib mir den Mann, den ich jetzt denke — den ich anbete — sterben, Sophie, oder besitzen muß (schmelzend) Laß mich aus seinem Mund es vernehmen, daß Thränen der Liebe schöner glänzen in unsern Augen, als die Brillanten in unserm Haar, (feurig) und ich werfe dem Fürsten sein Herz und sein Fürstenthum vor die

Füße

Füße, fliehe mit diesem Manne, fliehe in die entlegenste Wüste der Welt — — .

Sophie. (blickt sie erschrocken an) Himmel! was machen Sie? Wie wird Ihnen Lady?

Lady. (bestürzt) Du entfärbst dich? — Hab ich vielleicht etwas zuviel gesagt? — O so laß mich deine Zunge mit meinem Zutrauen binden — höre noch mehr — höre alles —

Sophie. (schaut sich ängstlich um) Ich fürchte Milady — ich fürchte — ich brauch es nicht mehr zu hören.

Lady. Die Verbindung mit dem Major — Du und die Welt stehen im Wahn, sie sey eine **Hof-Kabale** — Sophie — erröthe nicht — schäme dich meiner nicht — sie ist das Werk — **meiner Liebe.**

Sophie. Bei Got! was mir ahndete!

Lady. Sie liessen sich beschwatzen, Sophie — der schwache Fürst — der hofschlaue Walter — der alberne Marschall — Jeder von Ihnen wird darauf schwören, daß diese Heirath das unfehlbarste Mittel sey, mich dem Herzog zu retten, unser Band um so fester zu knüpfen. — Ja! es auf ewig zu trennen! auf ewig diese schändliche Ketten zu brechen! — Belogne Lügner! Von einem schwachen Weibe überlistet! — Ihr selbst führt mir jetzt meinen Geliebten zu. Das war es ja nur, was ich wollte — Hab ich ihn einmal — hab ich ihn — o dann auf immer gute Nacht abscheuliche Herrlichkeit —

Sophie. Und dieses Herz unterwarf sich dem Ehrgeitze so gern?

Lady. (lebhaft) Als wenn es sich nicht schon gerächt hätte? — Nicht jetzt noch sich rächte? — Sophie (bedeutend, indem sie die Hand auf Sophiens Achsel fallen läßt) Wir Frauenzimmer können nur zwischen Herrschen und Dienen wählen — aber die höchste Wonne der Gewalt ist doch nur ein elender Behelf, wenn uns die größere Wonne versagt wird, Sklavinnen eines Mannes zu seyn, den wir lieben.

Sophie. Eine Wahrheit, Milady, die ich von Ihnen zuletzt hören wollte!

Lady. Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieser kindischen Führung des Zepters nicht an, daß wir nur für das Gängelband taugen? Sahst du es denn diesem launischen Flattersinn nicht an — diesen wilden Ergetzungen nicht an, daß sie nur wildere Wünsche in meiner Brust überlärmen sollten?

Sophie. (tritt erstaunt zurück) Lady?

Lady. (lebhafter) Befriedige diese! Gib mir den Mann, den ich jetzt denke — den ich anbete — sterben, Sophie, oder besitzen muß (schmelzend) Laß mich aus seinem Mund es vernehmen, daß Thränen der Liebe schöner glänzen in unsern Augen, als die Brillanten in unserm Haar, (feurig) und ich werfe dem Fürsten sein Herz und sein Fürstenthum vor die

Füße

Kammerdiener. (lacht fürchterlich) O Gott — Nein — lauter Freiwillige. Es traten wohl so etliche vorlaute Bursche vor die Fronte heraus, uud fragten den Obristen, wie theuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe? — Aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren, und die Maulaffen niederschiessen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster sprützen, und die ganze Armee schrie: **Juchhe nach Amerika!**

Lady. (fällt mit Entsetzen in den Sofa) Gott! Gott! — und ich hörte nichts? Und ich merkte nichts?

Kammerdiener. Ja gnädige Frau — warum mußtet Ihr denn mit unserm Herrn gerad auf die Bärenhatz reiten, als man den Lermen zum Aufbruch schlug? — Die Herrlichkeit hättet Ihr doch nicht versäumen sollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und heulende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine wüthende Mutter lief, ihr saugendes Kind an Bajonetten zu spießen, und wie man Bräutigam und Braut mit Säbelhieben auseinander riß, und wie Graubärte verzweiflungsvoll da standen, und den Burschen auch zuletzt die Krücken noch nachwarfen in die neue Welt — Oh, und mitunter das polternde Wirbelschlagen, damit der Allwissende uns nicht sollte beten hören —

Lady.

Lady. (steht auf heftig bewegt) Weg mit diesen Steinen — sie blitzen Höllenflammen in mein Herz (sanfter zum Kammerdiener) Mäßige dich armer alter Mann. Sie werden wieder kommen. Sie werden ihr Vaterland wieder sehen.

Kammerdiener. (warm und voll) Das weiß der Himmel! Das werden sie! Noch am Stadtthor drehten sie sich um, und schrieen: „Gott mit euch, Weib und Kinder: — Es lebe unser Landesvater — am jüngsten Gericht sind wir wieder da!“

Lady. (mit starkem Schritt auf und nieder gehend) Abscheulich! Fürchterlich! — **Mich** beredete man, ich habe sie alle getrocknet die Thränen des Landes — Schrecklich, schrecklich gehn mir die Augen auf — Geh du — Sag deinem Herrn — Ich werd ihm persönlich danken (Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Geldbörse in den Hut) Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest —

Kammerdiener. (wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück) Legt's zu dem übrigen. (er geht ab)

Lady. (sieht ihm erstaunt nach) Sophie, spring ihm nach, frag ihn um seinen Namen. Er soll seine Söhne wieder haben. (Sophie ab. Lady nachdenkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wieder kommt) Ging nicht jüngst ein Gerücht, daß das Feuer eine Stadt an der Grenze verwüstet, und bei vierhundert Familien an den Bettelstab gebracht habe? (sie klingelt)

Sophie.

Sophie. Wie kommen Sie auf das? Allerdings ist es so, und die mehrsten dieser Unglücklichen dienen jetzt ihren Gläubigern als Sklaven, oder verderben in den Schachten der fürstlichen Silberbergwerke.

Bedienter. (kommt) Was befehlen Milady?

Lady. (gibt ihm den Schmuck) Daß das ohne Verzug in die Landschaft gebracht werde! — Man soll es sogleich zu Geld machen, befehl ich, und den Gewinnst davon unter die Vierhundert vertheilen, die der Brand ruinirt hat.

Sophie. Milady, bedenken Sie, daß Sie die höchste Ungnade wagen.

Lady. (mit Größe) Soll ich den Fluch seines Landes in meinen Haaren tragen? (sie winkt dem Bedienten, dieser geht) Oder willst du, daß ich unter dem schrecklichen Geschirr solcher Thränen zu Boden sinke? — Geh Sophie — Es ist besser falsche Juwelen im Haar, und das Bewußtseyn dieser That im Herzen zu haben.

Sophie. Aber Juwelen, wie diese! Hätten Sie nicht ihre schlechtern nehmen können. Nein wahrlich Milady! Es ist Ihnen nicht zu verzeihen.

Lady. Närrisches Mädchen! Dafür werden in einem Augenblick mehr Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehen Könige in ihren Diademen getragen, und schönere —

Bedienter. (kommt zurück) Major von Walter! —

Lady. (steht auf heftig bewegt) Weg mit diesen Steinen — sie blitzen Höllenflammen in mein Herz (sanfter zum Kammerdiener) Mäßige dich armer alter Mann. Sie werden wieder kommen. Sie werden ihr Vaterland wieder sehen.

Kammerdiener. (warm und voll) Das weiß der Himmel! Das werden sie! Noch am Stadtthor drehten sie sich um, und schrieen: „Gott mit euch, Weib und Kinder: — Es lebe unser Landesvater — am jüngsten Gericht sind wir wieder da!“

Lady. (mit starkem Schritt auf und nieder gehend) Abscheulich! Fürchterlich! — **Mich** beredete man, ich habe sie alle getrocknet die Thränen des Landes — Schrecklich, schrecklich gehn mir die Augen auf — Geh du — Sag deinem Herrn — Ich werd ihm persönlich danken (Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Geldbörse in den Hut) Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest —

Kammerdiener. (wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück) Legt's zu dem übrigen. (er geht ab)

Lady. (sieht ihm erstaunt nach) Sophie, spring ihm nach, frag ihn um seinen Namen. Er soll seine Söhne wieder haben. (Sophie ab. Lady nachdenkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wieder kommt) Ging nicht jüngst ein Gerücht, daß das Feuer eine Stadt an der Grenze verwüstet, und bei vierhundert Familien an den Bettelstab gebracht habe? (sie klingelt)

Sophie.

Lady. (entfärbt sich und zittert) Nicht ihres eigenen Herzens?

Ferdinand. Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen.

Lady. (mit einer Beängstigung, daß ihr die Worte versagen) Und Sie selbst hätten sonst nichts beizusetzen?

Ferdinand. (mit einem Blick auf die Mamsell) noch sehr viel, Milady.

Lady. (gibt Sophien einen Wink, diese entfernt sich) Darf ich Ihnen diesen Sofa anbieten?

Ferdinand. Ich werde kurz seyn, Milady.

Lady. Nun?

Ferdinand. Ich bin ein Mann von Ehre.

Lady. Den ich zu schätzen weiß.

Ferdinand. Kavalier.

Lady. Kein besserer im Herzogthum.

Ferdinand. Und Offizier.

Lady. (schmeichelhaft) Sie berühren hier Vorzüge, die auch andere mit ihnen gemein haben. Warum verschweigen Sie grössere, worinn Sie einzig sind?

Ferdinand. (frostig) Hier brauch ich sie nicht.

Lady. (mit immer steigender Angst) Aber für was muß ich diesen Vorbericht nehmen?

Ferdinand. (langsam und mit Nachdruck) Für den Entwurf der Ehre, wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu erzwingen.

Lady. (auffahrend) Was ist das, Herr Major?

Ferdi=

Ferdinand. (gelassen) Die Sprache meines Herzens — meines Wappens — und dieses Degens.

Lady. Diesen Degen gab ihnen der Fürst.

Ferdinand. Der Staat gab mir ihn, durch die Hand des Fürsten — Mein Herz Gott — mein Wappen ein halbes Jahrtausend.

Lady. Der Name des Herzogs —

Ferdinand. (hitzig) Kann der Herzog Gesetze der Menschheit verdrehen, oder Handlungen münzen, wie seine Dreier? — Er selbst ist nicht über die Ehre erhaben; aber er kann ihren Mund mit seinem Golde verstopfen. Er kann den Hermelin über seine Schande herwerfen. Ich bitte mir aus, davon nichts mehr, Milady. — Es ist nicht mehr die Rede von weggeworfenen Aussichten und Ahnen — oder von dieser Degenquaste — oder von der Meynung der Welt. Ich bin bereit, dies alles mit Füssen zu treten, sobald Sie mich nur überzeugt haben werden, daß der Preis nicht schlimmer noch als das Opfer ist.

Lady. (schmerzhaft von ihm weggehend) Her Major! Das hab ich nicht verdient.

Ferdinand. (ergreift ihre Hand) Vergeben Sie. Wir reden hier ohne Zeugen. Der Umstand, der Sie und mich — heute und nie mehr — zusammen führt, berechtigt mich, zwingt mich, Ihnen mein geheimstes Gefühl nicht zurück zu halten. — Es will mir nicht zu Kopfe, Milady, daß eine Dame von

so

so viel Schönheit und Geist — Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde — sich an einen Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das Geschlecht an ihr zu bewundern gelernt hat, wenn sich diese Dame nicht schämte, vor einen Mann mit ihrem Herzen zu treten.

Lady. (schaut ihm groß in's Gesicht) Reden Sie ganz aus.

Ferdinand. Sie nennen sich eine Brittinn. Erlauben Sie mir — ich kann es nicht glauben, daß Sie eine Brittinn sind. Die freigeborne Tochter des freiesten Volks unter dem Himmel — das auch zu stolz ist, fremder Tugend zu räuchern, — kann sich nimmermehr an fremdes Laster verdingen. Es ist nicht möglich, daß Sie eine Brittinn sind, — oder das Herz dieser Brittinn muß um so viel kleiner seyn, als größer und kühner Britanniens Adern schlagen.

Lady. Sind Sie zu Ende?

Ferdinand. Man könnte antworten, es ist weibliche Eitelkeit — Leidenschaft — Temperament — Hang zum Vergnügen. Schon öfters überlebte Tugend die Ehre. Schon manche, die mit Schande in diese Schranken trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit sich ausgesöhnt, und das häßliche Handwerk durch einen schönen Gebrauch geadelt — Aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des Landes, die vorher nie so gewesen? —

Das

Das war im Namen des Herzogthums. — Ich bin zu Ende.

Lady. (mit Sanftmuth und Hoheit) Es ist das erstemal, Walter, daß solche Reden an mich gewagt werden, und Sie sind der einzige Mensch, dem ich darauf antworte. — Daß Sie meine Hand verwerfen, darum schätz ich Sie; daß Sie mein Herz lästern, vergebe ich Ihnen! daß es Ihr Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht. Wer sich herausnimmt, Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muß dieser Dame eine große Seele zutrauen, oder — von Sinnen seyn. — Daß Sie den Ruin des Landes auf meine Brust wälzen, vergebe Ihnen Gott der Allmächtige, der Sie und mich und den Fürsten einst gegen einander stellt. — Aber Sie haben die Engländerinn in mir aufgefodert, und auf Vorwürfe dieser Art muß mein Vaterland Antwort haben.

Ferdinand. (auf seinen Degen gestützt) Ich bin begierig.

Lady. Hören Sie also, was ich, außer Ihnen, noch niemand vertraute, noch niemals einem Menschen vertrauen will. — Ich bin nicht die Abentheurerinn, Walter, für die Sie mich halten. Ich könnte groß thun und sagen: Ich bin fürstlichen Geblütes — aus des unglücklichen Thomas Norfolks Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer war. Mein Vater, des Königs oberster Kämmerer, wurde bezüch-

tigt,

klagt, in verrätherischem Vernehmen mit Frankreich zu stehen; durch einen Spruch der Parlemente verdammt, und enthauptet. — Alle unsere Güter fielen der Krone zu. Wir selbst wurden des Landes verwiesen. Meine Mutter starb am Tage der Hinrichtung. Ich — ein vierzehnjähriges Mädchen — floh nach Deutschland mit meiner Wärterinn — einem Kästchen Juwelen — und diesem Familienkreutz, das meine sterbende Mutter mit ihrem letzten Segen mi rin den Busen steckte.

Ferdinand. (wird nachdenkend, und heftet wärmere Blicke auf die Lady.)

Lady. (fährt fort mit immer zunehmender Rührung) Krank — ohne Namen — ohne Schutz und Vermögen — eine ausländische Waise, kam ich nach Hamburg. Ich hatte nichts gelernt, als das Bischen Französisch — ein wenig Filet, und den Flügel. — Desto besser verstund ich auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu schlafen, mit einem Winke zehn Bediente fliegen zu machen, und die Schmeicheleien der Großen ihres Geschlechts aufzunehmen. — Sechs Jahre waren schon hingeweint. — Die letzte Schmucknadel floh dahin — Meine Wärterinn starb, und jetzt führte mein Schicksal ihren Herzog nach Hamburg. Ich spatzirte damals an den Ufern der Alster, sah in den Strom, und fing eben an zu phantasieren, ob dieses **Wasser** oder **mein Leiden** das tiefste wäre? — Der Herzog sah mich, verfolgte mich, fand meinen Aufenthalt, — lag zu meinen Füssen, und

schwur

schwur, daß er mich liebe. (sie hält in großer Bewegung inne, dann fährt sie fort mit weinender Stimme) Alle Bilder meiner glücklichen Kindheit wachten jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf — Schwarz wie das Grab grau'te mich eine trostlose Zukunft an. — Mein Herz brannte nach einem Herzen — Ich sank an das seinige (von ihm wegstürzend) Jetzt verdammen Sie mich!

Ferdinand. (sehr bewegt, eilt ihr nach, und hält sie zurück) Lady! o Himmel! Was hör ich? Was that ich? — — Schrecklich enthüllt sich mein Frevel mir. Sie können nicht mehr vergeben.

Lady. (kömmt zurück, und hat sich zu sammeln gesucht) Hören Sie weiter. Der Fürst überraschte zwar meine wehrlose Jugend — aber das Blut der Norfolk empörte sich in mir: Du eine gebohrne Fürstinn, Emilie, rief es, und jetzt eines Fürsten Konkubine? — Stolz und Schicksal kämpfen in meiner Brust, als der Fürst mich hieher brachte, und auf einmal die schaudernste Szene vor meinen Augen stand. — Die Wollust der Grossen dieser Welt ist die nimmer satte Hyäne, die sich mit Heißhunger Opfer sucht. — Fürchterlich hatte sie schon in diesem Lande gewüthet — hatte Braut und Bräutigam getrennt — hatte selbst der Ehen göttliches Band zerrissen — — hier das stille Glück einer Familie geschleift — dort ein junges unerfahrnes Herz der verheerenden Pest aufgeschlossen und sterbende Schülerinnen schäumten den Namen ihres Lehrers unter Flüchen und Zuckungen aus. — Ich

stellte mich zwischen das Lamm und den Tiger; nahm einen fürstlichen Eid von ihm in einer Stunde der Leidenschaft, und diese abscheuliche Opferung mußte aufhören.

Ferdinand. (rennt in der heftigsten Unruhe durch den Saal) Nichts mehr Milady! Nicht weiter!

Lady. Diese traurige Periode hatte einer noch traurigern Platz gemacht. Hof und Serail wimmelten jetzt von Italiens Auswurf. Flatterhafte Pariserinnen tändelten mit dem furchtbaren Zepter, und das Volk blutete unter ihren Launen — Sie alle erlebten ihren Tag. Ich sah sie neben mir in den Staub sinken, denn ich war mehr Kokette, als sie alle. Ich nahm dem Tyrannen den Zügel ab, der wollüstig in meiner Umarmung erschlaffte — Dein Vaterland, Walter, fühlte zum erstenmal eine Menschenhand, und sank vertrauend an meinen Busen, (Pause, worin sie ihn schmelzend ansieht) O! daß der Mann, von dem ich allein nicht verkannt seyn möchte, mich jetzt zwingen muß, groß zu pralen, und meine stille Tugend am Licht der Bewunderung zu versengen! — Walter, ich habe Kerker gesprengt — habe Todesurtheile zerrissen, und manche entsetzliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt. In unheilbare Wunden hab ich doch wenigstens stillenden Balsam gegossen — mächtige Frevler in Staub gelegt, und die verlorne Sache der Unschuld oft noch mit einer buhlerischen Thräne gerettet. — Ha Jüngling! wie süß war mir das! Wie stolz konnte mein Herz jede Anklage meiner fürst-

lichen

lichen Geburt widerlegen! — und jetzt kommt der Mann, der allein mir das alles belohnen sollte — der Mann, den mein erschöpftes Schicksal vielleicht zum Ersatz meiner vorigen Leiden schuf — der Mann, den ich mit brennender Sehnsucht im Traum schon umfasse —

Ferdinand. (fällt ihr ins Wort, durch und durch erschüttert) Zuviel! Zuviel! das ist wider die Abrede! Lady. Sie sollten sich von Anklagen reinigen und machen mich zu einem Verbrecher. Schonen Sie — ich beschwöre Sie — schonen Sie meines Herzens, das Beschämung und wüthende Reue zerreissen —

Lady. (hält seine Hand fest) Jetzt oder nimmermehr. Lange genug hielt die Heldinn Stand. — Das Gewicht dieser Thränen mußt du noch fühlen. (im zärtlichsten Ton) Höre Walter — wenn eine Unglückliche — unwiderstehlich, allmächtig an Dich gezogen — sich an Dich preßt mit einem Busen voll glühender unerschöpflicher Liebe, — Walter — und du jetzt noch das kalte Wort Ehre sprichst — Wenn diese Unglückliche — niedergedrückt vom Gefühl ihrer Schande — des Lasters überdrüßig — heldenmäßig empor gehoben vom Rufe der Tugend — sich so — in Deine Arme wirft (sie umfaßt ihn, beschwörend und feierlich) durch Dich gerettet — durch Dich dem Himmel wieder geschenkt seyn will, oder (das Gesicht von ihm abgewandt, mit hohler bebender Stimme) Deinem Bilde zu entfliehen, dem fürchterlichen

Rufe der Verzweiflung gehorsam, in noch abscheulichere Tiefen des Lasters wieder hinuntertaumelt —

Ferdinand. (sich von ihr losreissend, in der schrecklichsten Bedrängniß) Nein, beim großen Gott! ich kann das nicht aushalten — Lady, ich muß — Himmel und Erde liegen auf mir — ich muß Ihnen ein Geständniß thun, Lady.

Lady. (von ihm wegfliehend) Jetzt nicht! Jetzt nicht, bei allem, was heilig ist — In diesem entsetzlichen Augenblick nicht, wo mein zerrissenes Herz an tausend Dolchstichen blutet — Sey's Tod oder Leben — ich darf es nicht — ich will es nicht hören.

Ferdinand. Doch, doch beste Lady. Sie müssen es. Was ich Ihnen jetzt sagen werde, wird meine Strafbarkeit mindern, und eine warme Abbitte des Vergangenen seyn — Ich habe mich in Ihnen betrogen, Milady — Ich erwartete — ich wünschte, Sie meiner Verachtung würdig zu finden. Fest entschlossen Sie zu beleidigen, und Ihren Haß zu verdienen, kam ich her. — Glücklich wir beide, wenn mein Vorsatz gelungen wäre! (er schweigt eine Weile, darauf leiser und schüchterner) Ich liebe Milady — liebe ein bürgerliches Mädchen — Luisen Millerinn, eines Musikus Tochter. (Lady wendet sich bleich von ihm weg, er fährt lebhafter fort) Ich weiß, worein ich mich stürze, aber wenn auch Klugheit die Leidenschaft schweigen heißt, so redet die Pflicht desto lauter — Ich bin der Schuldige. Ich zuerst zerriß ihrer Unschuld goldenen Frieden

den — wiegte ihr Herz mit vermessenen Hoffnungen, und gab es verrätherisch der wilden Leidenschaft Preis. — Sie werden mich an Stand — an Geburt — an die Grundsätze meines Vaters erinnern; — aber ich liebe. — Meine Hoffnung steigt um so höher, je tiefer die Natur mit Konvenienzien zerfallen ist. — Mein Entschluß und das Vorurtheil! — Wir wollen sehen, ob die **Mode** oder die **Menschheit** auf dem Platz bleiben wird. (Lady hat sich unterdeß bis an das äußerste Ende des Zimmers zurück gezogen, und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Er folgt ihr dahin) Sie wollten mir etwas sagen, Milady?

Lady. (im Ausdruck des heftigsten Leidens) Nichts Herr von Walter! Nichts, als daß sie **Sich** und **Mich** und **noch eine Dritte** zu Grund richten.

Ferdinand. Noch eine Dritte?

Lady. Wir können mit einander nicht glücklich werden. Wir müssen doch der Voreiligkeit Ihres Vaters zum Opfer werden. Nimmermehr werd ich das Herz eines Mannes haben, der mir seine Hand nur gezwungen gab.

Ferdinand. Gezwungen Lady? Gezwungen gab? und also doch gab? Können Sie eine Hand ohne Herz erzwingen? Sie einem Mädchen den Mann entwenden, der die ganze Welt dieses Mädchens ist? Sie einen Mann von dem Mädchen reissen, das die ganze Welt dieses Mannes ist? Sie

Mi-

Milady — vor einem Augenblick die bewunderns-würdige Brittinn? Sie können das?

Lady. Weil ich es muß. (mit Ernst und Stärke) Meine Leidenschaft, Walter, weicht meiner Zärtlichkeit für Sie. Meine Ehre kanns nicht mehr — Unsre Verbindung ist das Gespräch des ganzen Landes. Alle Augen, alle Pfeile des Spottes sind auf mich gespannt. Die Beschimpfung ist unauslöschlich, wenn ein Unterthan des Fürsten mich ausschlägt. Rechten Sie mit Ihrem Vater. Wehren Sie sich so gut Sie können. — Ich laß alle Minen sprengen. (Sie geht schnell ab. Der Major bleibt in sprachloser Erstarrung stehn. Pause. Dann stürzt er fort durch die Flügelthüre)

Vierte Szene.

(Zimmer beim Musikanten.)

Miller, Frau Millerinn. Luise. treten auf.

Miller. (hastig ins Zimmer) Ich habs ja zuvor gesagt!

Luise. (springt ihn ängstlich an) Was, Vater, Was?

Miller. (rennt wie toll auf und nieder) Meinen Staatsrock her — hurtig — ich muß ihm zuvorkommen — und ein weißes Manschettenhemd! — Das hab ich mir gleich eingebildet!

Luise. Um Gottes Willen! Was?

Millerinn. Was gibts denn? Was ists denn?

Miller.

Miller. (wirft seine Perücke ins Zimmer) Nur gleich zum Friseur das! — Was es gibt? (vor den Spiegel gesprungen) Und mein Bart ist auch wieder Fingerslang — Was es gibt? — Was wirds geben, du Rabenaas? — Der Teufel ist los, und dich soll das Wetter erschlagen.

Frau. Da seh man! Ueber mich muß gleich alles kommen.

Miller. Ueber dich? Ja blaues Donnermaul und über wen anders? Heute früh mit deinem diabolischen Junker — Hab ichs nicht im Moment gesagt? — Der Wurm hat geplaudert.

Frau. Ah was! Wie kannst du das wissen.

Miller. Wie kann ich das wissen? — Da! — unter der Hausthüre spuckt ein Kerl des Ministers, und fragt nach dem Geiger.

Luise. Ich bin des Todes.

Miller. Du aber auch mit deinen Vergißmeinnichtsaugen (lacht voll Bosheit) Das hat seine Richtigkeit, wem der Teufel ein Ey in die Wirthschaft gelegt hat, dem wird eine hübsche Tochter gebohren — Jetzt hab ichs blank!

Frau. Woher weißt du denn, daß es der Luise gilt? — Du kannst dem Herzog rekommendirt worden seyn. Er kann dich ins Orchester verlangen.

Miller. (springt nach seinem Rohr) Daß dich der Schwefelregen von Sodom! — Orchester! — Ja, wo du Kupplerinn den Diskant wirst heulen, und

und mein blauer Hinterer den Kontrebaß vorstellen. (wirft sich in seinen Stuhl) Gott im Himmel!

Luise. (setzt sich todtenbleich nieder) Mutter! Vater! Warum wird mir auf einmal so bange?

Miller. (springt wieder vom Stuhl auf) Aber soll mir der Dintenklekser einmal in den Schuß laufen? Soll er mir laufen? — Es sei in dieser oder in jener Welt — Wenn ich ihm nicht Leib und Seele breyweich zusammendresche, alle zehen Gebote und alle sieben Bitten im Vater unser, und alle Bücher Mosis und der Propheten aufs Leder schreibe, daß man die blauen Flekken bei der Auferstehung der Todten noch sehen soll —

Frau. Ja! fluch du und poltre du! Das wird jetzt den Teufel bannen. Hilf heiliger Herregott! Wohinaus nun? Wie werden wir Rath schaffen? Was nun anfangen? Vater Miller, so rede doch! (sie läuft heulend durchs Zimmer)

Miller. Auf der Stell zum Minister will ich. Ich zuerst will mein Maul aufthun — Ich selbst will es angeben. Du hast es vor mir gewußt. Du hättest mir einen Wink geben können. Das Mädel hätt' sich noch weisen lassen. Es wäre noch Zeit gewesen — aber nein! — Da hat sich was makeln lassen, da hat sich was fischen lassen! Da hast du noch Holz obendrein zugetragen! — Jetzt sorg auch für deinen Kuppelpelz. Friß aus, was du einbrocktest. Ich nehme meine Tochter in Arm, und Marsch mit ihr über die Grenze.

Fünfte

Fünfte Szene.

Ferdinand von Walter (stürzt erschrocken und ausser Athem ins Zimmer) Die Vorigen.

Ferdinand. War mein Vater da?

Luise. (fährt mit Schrecken auf) Sein Vater! allmächtiger Gott!

Frau. (schlägt die Hände zusammen) Der Präsident! Es ist aus mit uns!

Miller. (lacht voll Bosheit) Gottlob! Gottlob! Da haben wir ja die Bescherung!

Alle zugleich.

Ferdinand. (eilt auf Luisen zu, und drückt sie stark in die Arme) Mein bist du, und würfen Höll' und Himmel sich zwischen uns.

Luise. Mein Tod ist gewiß — Rede weiter — Du sprachst einen schrecklichen Namen aus — dein Vater?

Ferdinand. Nichts. Nichts. Es ist überstanden. Ich hab dich ja wieder. Du hast mich ja wieder. O laß mich Athem schöpfen an dieser Brust. Es war eine schreckliche Stunde.

Luise. Welche? Du tödtest mich!

Ferdinand. (tritt zurück, und schaut sie bedeutend an) Eine Stunde, Luise, wo zwischen mein Herz und Dich eine fremde Gestalt sich warf — wo meine Liebe vor meinem Gewissen erblaßte — wo meine Luise aufhörte, ihrem Ferdinand alles zu seyn —

Luise.

Luise. (sinkt mit verhülltem Gesicht auf den Sessel nieder)

Ferdinand. (geht schnell auf sie zu, bleibt sprachlos mit starrem Blick vor ihr stehen, dann verlässt er sie plötzlich, in grosser Bewegung) Nein! Nimmermehr! Unmöglich Lady! Zuviel verlangt! Ich kann Dir diese Unschuld nicht opfern — Nein beim unendlichen Gott! ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels Donner aus diesem brechenden Auge mahnt — Lady blick hieher — hieher du Rabenvater — Ich soll diesen Engel würgen? Die Hölle soll ich in diesen himmlischen Busen schütten? (mit Entschluß auf sie zueilend) Ich will sie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen ist, soll der Ewige sagen. (er faßt sie bei der Hand und hebt sie vom Sessel) Fasse Muth, meine Theuerste! — Du hast gewonnen. Als Sieger komm ich aus dem gefährlichsten Kampf zurück.

Luise. Nein! Nein! verhehle mir nichts. Sprich es aus das entsetzliche Urtheil. Deinen Vater nanntest du? Du nanntest die Lady? — Schauer des Todes ergreifen mich — Man sagt, sie wird heirathen.

Ferdinand. (stürzt betäubt zu Luisens Füßen nieder) Mich, Unglückselige!

Luise. (nach einer Pause, mit stillem bebenden Ton und schrecklicher Ruhe) Nun — was erschreck ich denn? — Der alte Mann dort hat mirs ja oft ge-

gesagt — ich hab es ihm nie glauben wollen. (Pause, dann wirft sie sich Millern laut weinend in den Arm) Vater, hier ist deine Tochter wieder — Verzeihung Vater — Dein Kind kann ja nicht dafür, daß dieser Traum so schön war, und — — so fürchterlich jetzt das Erwachen — —

Miller. Luise! Luise! — O Gott! sie ist von sich — Meine Tochter, mein armes Kind — Fluch über den Verführer! — Fluch über das Weib, das sie ihm kuppelte!

Frau. (wirft sich jammernd auf Luisen) Verdien ich diesen Fluch, meine Tochter? Vergebs Ihnen Gott! Baron — Was hat dieses Lamm gethan, daß Sie es würgen?

Ferdinand. (springt an ihr auf, voll Entschlossenheit) Aber ich will seine Kabalen durchbohren — durchreissen will ich alle diese eiserne Ketten des Vorurtheils — Frei wie ein Mann will ich wählen, daß diese Insektenseelen am Riesenwerk meiner Liebe hinaufschwindeln. (er will fort)

Luise. (zittert vom Sessel auf, folgt ihm) Bleib! Bleib! Wohin willst du — Vater — Mutter — in dieser bangen Stunde verlässt er uns?

Frau. (eilt ihm nach, hängt sich an ihn) Der Präsident wird hieher kommen — Er wird unser Kind mißhandeln — Er wird uns mißhandeln — Herr von Walter, und Sie verlassen uns?

Luise. (sinkt mit verhülltem Gesicht auf den Sessel nieder)

Ferdinand. (geht schnell auf sie zu, bleibt sprachlos mit starrem Blick vor ihr stehen, dann verlässt er sie plötzlich, in großer Bewegung) Nein! Nimmermehr! Unmöglich Lady! Zuviel verlangt! Ich kann Dir diese Unschuld nicht opfern — Nein beim unendlichen Gott! ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels Donner aus diesem brechenden Auge mahnt — Lady blick hieher — hieher du Rabenvater — Ich soll diesen Engel würgen? Die Hölle soll ich in diesen himmlischen Busen schütten? (mit Entschluß auf sie zueilend) Ich will sie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen ist, soll der Ewige sagen. (er faßt sie bei der Hand und hebt sie vom Sessel) Fasse Muth, meine Theuerste! — Du hast gewonnen. Als Sieger komm ich aus dem gefährlichsten Kampf zurück.

Luise. Nein! Nein! verhehle mir nichts. Sprich es aus das entsetzliche Urtheil. Deinen Vater nanntest du? Du nanntest die Lady? — Schauer des Todes ergreifen mich — Man sagt, sie wird heirathen.

Ferdinand. (stürzt betäubt zu Luisens Füßen nieder) Mich, Unglückselige!

Luise. (nach einer Pause, mit stillem bebenden Ton und schrecklicher Ruhe) Nun — was erschreck ich denn? — Der alte Mann dort hat mirs ja oft

ge-

gesagt — ich hab es ihm nie glauben wollen. (Pause, dann wirft sie sich Millern laut weinend in den Arm) Vater, hier ist deine Tochter wieder — Verzeihung Vater — Dein Kind kann ja nicht dafür, daß dieser Traum so schön war, und — — so fürchterlich jetzt das Erwachen — —

Miller. Luise! Luise! — O Gott! sie ist von sich — Meine Tochter, mein armes Kind — Fluch über den Verführer! — Fluch über das Weib, das sie ihm kuppelte!

Frau. (wirft sich jammernd auf Luisen) Verdien ich diesen Fluch, meine Tochter? Vergebs Ihnen Gott! Baron — Was hat dieses Lamm gethan, daß Sie es würgen?

Ferdinand. (springt an ihr auf, voll Entschlossenheit) Aber ich will seine Kabalen durchbohren — durchreissen will ich alle diese eiserne Ketten des Vorurtheils — Frei wie ein Mann will ich wählen, daß diese Insektenseelen am Riesenwerk meiner Liebe hinaufschwindeln. (er will fort)

Luise. (zittert vom Sessel auf, folgt ihm) Bleib! Bleib! Wohin willst du — Vater — Mutter — in dieser bangen Stunde verläßt er uns?

Frau. (eilt ihm nach, hängt sich an ihn) Der Präsident wird hieher kommen — Er wird unser Kind mißhandeln — Er wird uns mißhandeln — Herr von Walter, und Sie verlassen uns?

Mil-

Miller. (lacht wüthend) Verlässt uns! Freilich! Warum nicht? — Sie gab ihm ja alles hin! (mit der einen Hand den Major, mit der andern Luisen fassend) Geduld Herr! der Weg aus meinem Hause geht nur über Diese da — Erwarte erst deinen Vater, wenn du kein Bube bist — Erzähl es ihm, wie du dich in ihr Herz stahlst, Betrüger, oder bei Gott (ihm seine Tochter zuschleudernd, wild und heftig) Du sollst mir zuvor diesen wimmernden Wurm zertreten, den Liebe zu Dir so zu Schanden richtete.

Ferdinand. (kommt zurück, und geht auf und ab in tiefen Gedanken) Zwar die Gewalt des Präsidenten ist groß — Vaterrecht ist ein weites Wort — der Frevel selbst kann sich in seinen Falten verstecken — er kann es weit damit treiben — Weit! -- Doch aufs äusserste treibt's nur die Liebe — Hier Luise! Deine Hand in die meinige (er faßt diese heftig) So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht verlassen soll! — Der Augenblick, der diese zwei Hände trennt, zerreißt auch den Faden zwischen Mir und der Schöpfung.

Luise. Mir wird bange! Blick weg! Deine Lippen beben. Dein Auge rollt fürchterlich —

Ferdinand. Nein Luise. Zittre nicht. Es ist nicht Wahnsinn, was aus mir redet. Es ist das köstliche Geschenk des Himmels, Entschluß in dem geltenden Augenblick, wo die gepreßte Brust nur durch etwas Unerhörtes sich Luft macht — Ich liebe dich Luise — Du sollst mir bleiben, Luise! — Jetzt zu mei-

meinem Vater. (er eilt schnell fort und rennt — gegen den Präsidenten)

Sechste Szene.

Der Präsident mit einem Gefolge von Bedienten. Vorige.

Präsident. (im Hereintreten) Da ist er schon.

Alle. (erschrocken)

Ferdinand. (weicht einige Schritte zurück) Im Hause der Unschuld.

Präsident. Wo der Sohn Gehorsam gegen den Vater lernt?

Ferdinand. Lassen Sie uns das — —

Präsident. (unterbricht ihn, zu Millern) Er ist der Vater?

Miller. Stadtmusikant Miller.

Präsident. (zur Frau) Sie die Mutter.

Frau. Ach ja! die Mutter.

Ferdinand. (zu Millern) Vater, bring er die Tochter weg — ihr droht eine Ohnmacht.

Präsident. Ueberflüssige Sorgfalt. Ich will sie anstreichen. (zu Luisen) Wie lang kennt sie den Sohn des Präsidenten?

Luise. Diesem habe ich nie nachgefragt. Ferdinand von Walter besucht mich seit dem November.

Ferdinand. Betet sie an.

Präsident. Erhielt sie Versicherungen?

Fer=

Ferdinand. Vor wenig Augenblicken die feierlichste im Angesicht Gottes.

Präsident. (zornig zu seinem Sohn) Zur Beichte deiner Thorheit wird man dir schon das Zeichen geben. (zu Luisen) Ich erwarte Antwort.

Luise. Er schwur mir Liebe.

Ferdinand. Und wird sie halten.

Präsident. Muß ich befehlen, daß du schweigst? — nahm sie den Schwur an?

Luise. (zärtlich) Ich erwiederte ihn.

Ferdinand. (mit fester Stimme) Der Bund ist geschlossen.

Präsident. Ich werde das Echo hinaus werfen lassen. (boshaft zu Luisen) Aber er bezahlte sie doch jederzeit baar?

Luise. (aufmerksam) Diese Frage verstehe ich nicht ganz.

Präsident. (mit beißendem Lachen) Nicht? Nun! ich meine nur — Jedes Handwerk hat, wie man sagt, seinen goldenen Boden — auch Sie, hoff ich, wird ihre Gunst nicht verschenkt haben — oder wars ihr vielleicht mit dem bloßen Verschluß gedient? Wie?

Ferdinand. (fährt wie rasend auf) Hölle! was war das?

Luise. (zum Major mit Würde und Unwillen) Herr von Walter, jetzt sind Sie frei.

Fer=

Ferdinand. Vater! Ehrfurcht befiehlt die Tugend auch im Bettlerkleid.

Präsident. (lacht lauter) Eine lustige Zumuthung! Der Vater soll die Hure des Sohnes respektiren.

Luise. (stürzt nieder) O Himmel und Erde!

Ferdinand. (mit Luisen zu gleicher Zeit, indem er den Degen nach dem Präsidenten zückt, den er aber schnell wieder sinken läßt) Vater! Sie hatten einmal ein Leben an mich zu fodern — Es ist bezahlt (den Degen einsteckend) Der Schuldbrief der kindlichen Pflicht liegt zerrissen da —

Miller. (der bis jetzt furchtsam auf der Seite gestanden, tritt hervor in Bewegung, wechselsweise für Wuth mit den Zähnen knirschend, und für Angst damit klappernd) Ewr. Exzellenz — das Kind ist des Vaters Arbeit — Halten zu Gnaden — Wer das Kind eine Mähre schilt, schlägt den Vater an's Ohr, und Ohrfeig um Ohrfeig — Das ist so Tax bei uns — Halten zu Gnaden.

Frau. Hilf, Herr und Heiland! — Jetzt bricht auch der Alte los! — über unserm Kopf wird das Wetter zusammenschlagen.

Präsident. (der es nur halb gehört hat) Regt sich der Kuppler auch? — Wir sprechen uns gleich Kuppler.

Miller. Halten zu Gnaden. Ich heiße Miller, wenn sie ein Adagio hören wollen; — mit Buhlschaf-

schaften dien ich nicht. So lang der Hof noch da Vorrath hat, kommt die Lieferung nicht an uns Bürgersleute. Halten zu Gnaden.

Frau. Um des Himmels willen, Mann! Du bringst Weib und Kind um.

Ferdinand. Sie spielen hier eine Rolle mein Vater, wobei Sie sich wenigstens die Zeugen hätten ersparen können.

Miller. (kommt ihm näher, herzhafter) Deutsch und verständlich. Halten zu Gnaden. Ewr. Exzellenz schalten und walten im Land. Das ist meine Stube. Mein devotestes Kompliment, wenn ich dermaleinst ein pro Memoria bringe; aber den ungehobelten Gast werf ich zur Thür hinaus — Halten zu Gnaden.

Präsident. (vor Wuth blaß) Was? — Was ist das? (tritt ihm näher)

Miller. (zieht sich sachte zurück) Das war nur so meine Meinung, Herr — Halten zu Gnaden.

Präsident. (in Flammen) Ha Spitzbube! In's Zuchthaus spricht dich deine vermessene Meinung — Fort! Man soll Gerichtsdiener holen (einige vom Gefolg gehen ab; der Präsident rennt voll Wuth durch das Zimmer) Vater ins Zuchthaus — an den Pranger Mutter und Metze von Tochter! Die Gerechtigkeit soll meiner Wuth ihre Arme borgen. Für diesen Schimpf muß ich schreckliche Genugthuung haben. — Ein solches Gesindel sollte meine Plane zerschlagen, und ungestraft Vater und Sohn aneinander

der hetzen? Ha — Verfluchte! Ich will meinen Haß an eurem Untergang sättigen, die ganze Brut, Vater, Mutter und Tochter, will ich meiner brennenden Rache opfern.

Ferdinand. (tritt gelassen und standhaft unter sie hin) O nicht doch! Seyd außer Furcht! Ich bin zugegen. (zum Präsidenten mit Unterwürfigkeit) Keine Uebereilung, mein Vater! Wenn Sie sich selbst lieben, keine Gewaltthätigkeit. — Es gibt eine Gegend in meinem Herzen, worin das Wort Vater noch nie gehört worden ist — Dringen Sie nicht bis in diese.

Präsident. Nichtswürdiger! Schweig! Reitze meinen Grimm nicht noch mehr.

Miller. (kommt aus einer dumpfen Betäubung zu sich selbst) Schau du nach deinem Kinde, Frau. Ich laufe zum Herzog. Der Leibschneider — das hat mir Gott eingeblasen! — Der Leibschneider lernt die Flöte bei mir. Es kann mir nicht fehlen beim Herzog. (er will gehen)

Präsident. Beim Herzog sagst du? — Hast du vergessen, daß ich die Schwelle bin, worüber du springen oder den Hals brechen mußt? — Beim Herzog du Dummkopf? — Versuch' es, wenn du, lebendig todt, eine Thurmhöhe tief, unter dem Boden im Kerker liegst, wo die Nacht mit der Hölle liebäugelt, und Schall und Licht wieder umkehren; raßle dann mit deinen Ketten und wimmere: Mir ist zuviel geschehen!

Siebente Szene.

Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Ferdinand. (eilt auf Luisen zu, die ihm halb todt in den Arm fällt) Luise! Hülfe! Rettung! Der Schrecken überwältigt sie.

Miller. (ergreift sein spanisches Rohr, setzt den Hut auf, und macht sich zum Angriff gefaßt)

Frau. (wirft sich auf die Kniee vor dem Präsidenten)

Präsident. (zu den Gerichtsdienern, seinen Orden entblößend) Legt Hand an im Namen des Herzogs — Weg von der Metze, Junge — Ohnmächtig oder nicht — Wenn sie nur erst das eiserne Halsband um hat, wird man sie schon mit Steinwürfen aufwecken.

Frau. Erbarmung Ihro Excellenz! Erbarmung! Erbarmung!

Miller. (reißt seine Frau in die Höhe) Knie vor Gott alte Heulhure, und nicht vor — — Schelmen, weil ich ja doch schon ins Zuchthaus muß.

Präsident. (beißt die Lippen) Du kannst dich verrechnen, Bube. Es stehen noch Galgen leer. (zu den Gerichtsdienern) Muß ich es noch einmal sagen?

Gerichtsdiener. (dringen auf Luisen ein)

Ferdinand. (springt an ihr auf, und stellt sich vor sie, grimmig) Wer will was? (Er zieht den Degen sammt der Scheide, und wehrt sich mit dem Gefäß) Wag es, sie anzurühren, wer nicht auch die Hirnschale an die Gerichte vermiethet hat. (zum Präsidenten)

Schonen Sie Ihrer selbst. Treiben Sie mich nicht weiter, mein Vater.

Präsident. (drohend zu den Gerichtsdienern) Wenn euch euer Brod lieb ist, Memmen —

Gerichtsdiener. (greifen Luisen wieder an)

Ferdinand. Tod und alle Teufel! Ich sage: Zurück! — Noch einmal; haben Sie Erbarmen mit sich selbst. Treiben Sie mich nicht aufs äußerste, Vater.

Präsident. (aufgebracht zu den Gerichtsdienern) Ist das euer Diensteifer, Schurken?

Gerichtsdiener. (greifen hitziger an)

Ferdinand. Wenn es denn seyn muß (indem er den Degen zieht, und einige von denselben verwundet) so verzeih mir, Gerechtigkeit!

Präsident. (voll Zorn) Ich will doch sehen, ob auch ich diesen Degen fühle. (er faßt Luisen selbst, zerrt sie in die Höh und übergibt sie einem Gerichtsknecht)

Ferdinand. (lacht erbittert) Vater, Vater, Sie machen hier ein beißendes Pasquill auf die Gottheit, die sich so übel auf ihre Leute verstund, und aus vollkommenen Henkersknechten schlechte Minister machte.

Präsident. (zu den übrigen) Fort mit ihr!

Ferdinand. Vater, sie soll an den Pranger stehen, aber mit dem Major, des Präsidenten Sohn — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Desto poßierlicher wird das Spektakel — Fort!

Ferdinand. Vater! ich werfe meinen Offiziers-Degen auf das Mädchen — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Das Port d'Epée ist an Deiner Seite des Prangerstehens gewohnt worden — Fort! Fort! Ihr wißt meinen Willen.

Ferdinand. (drückt einen Gerichtsdiener weg, faßt Luisen mit einem Arm, mit dem andern zückt er den Degen auf sie) Vater! Eh Sie meine Gemahlinn beschimpfen, durchstoß ich sie — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Thu es, wenn deine Klinge spitzig genug ist.

Ferdinand. (läßt Luisen fahren, und blickt fürchterlich zum Himmel) Du Allmächtiger bist Zeuge! Kein menschliches Mittel ließ ich unversucht — ich muß zu einem teuflischen schreiten — Ihr führt sie zum Pranger fort, unterdessen (dem Präsidenten in's Ohr rufend) erzähl' ich der Residenz eine Geschichte, wie man Präsident wird. (ab)

Präsident. (wie vom Blitz gerührt) Was ist das? — Ferdinand — Laßt sie ledig (er eilt dem Major nach.)

Drit-

Dritter Akt.

Erste Szene.

(Saal beim Präsidenten.)

Der Präsident und Sekretair Wurm kommen.

Präsident.

Der Streich war verwünscht.

Wurm. Wie ich befürchtete, gnädiger Herr. Zwang erbittert die Schwärmer immer, aber bekehrt sie nie.

Präsident. Ich hatte mein bestes Vertrauen in diesen Anschlag gesetzt. Ich urtheilte so: Wenn das Mädchen beschimpft wird, muß er, als Offizier, zurücktreten.

Wurm. Ganz vortreflich. Aber zum Beschimpfen hätt' es auch kommen sollen.

Präsident. Und doch — wenn ich es jetzt mit kaltem Blut überdenke — Ich hätte mich nicht sollen eintreiben lassen. Es war eine Drohung, woraus er wohl nimmermehr Ernst gemacht hätte.

Wurm. Das denken sie ja nicht. Der gereitzten Leidenschaft ist keine Thorheit zu bunt. Sie sagen mir, der Herr Major habe immer den Kopf zu ihrer Regierung geschüttelt. Ich glaubs. Die Grundsätze, die er aus Akademieen hieher brachte, wollten mir gleich nicht recht einleuchten. Was sollten auch die fantastischen Träumereien von Seelen-

größe

größe und persönlichem Adel an einem Hofe, wo die größte Weisheit diejenige ist, im rechten Tempo, auf eine geschickte Art, groß und klein zu seyn. Er ist zu jung und zu feurig, um Geschmack am langsamen krummen Gang der Kabale zu finden, und nichts wird seine Ambizion in Bewegung setzen, als was groß ist und abentheuerlich.

Präsident. (verdrüßlich) Aber was wird diese wohlweise Anmerkung an unserm Handel verbessern?

Wurm. Sie wird Ewr. Exzellenz auf die Wunde hin weisen, und auch vielleicht auf den Verband. Einen solchen Karakter — erlauben Sie — hätte man entweder nie zum **Vertrauten**, oder niemals zum **Feind** machen sollen. Er verabscheut das Mittel, wodurch Sie gestiegen sind. Vielleicht war es bis jetzt nur der **Sohn**, der die Zunge des **Verräthers** band. Geben Sie ihm Gelegenheit, jenen rechtmäßig abzuschütteln. Machen Sie ihn durch wiederholte Stürme auf seine Leidenschaft glauben, daß Sie der zärtliche **Vater** nicht sind, so dringen die Pflichten des Patrioten bei ihm vor. Ja, schon allein die seltsame Phantasie, der Gerechtigkeit ein so merkwürdiges Opfer zu bringen, könnte Reitz genug für ihn haben, selbst seinen Vater zu stürzen.

Präsident. Wurm — Wurm — Er führt mich da vor einen entsetzlichen Abgrund.

Wurm. Ich will Sie zurückführen, gnädiger Herr. Darf ich freimüthig reden?

Präsident. (indem er sich niedersetzt) Wie ein Verdammter zum Mitverdammten.

Wurm. Also verzeihen Sie — Sie haben, dünkt mich, der biegsamen Hofkunst den ganzen Präsidenten zu danken; warum vertrauten Sie ihr nicht auch den Vater an? Ich besinne mich, mit welcher Offenheit Sie ihren Vorgänger damals zu einer Parthie Piquet beredeten, und bei ihm die halbe Nacht mit freundschaftlichem Burgunder hinwegschwemmten, und das war doch die nämliche Nacht, wo die große Mine losgehen, und den guten Mann in die Luft blasen sollte — Warum zeigten Sie ihrem Sohne den Feind? Nimmermehr hätte dieser erfahren sollen, daß ich nun seine Liebesangelegenheit wisse. Sie hätten den Roman von Seiten des Mädchens unterhöhlt, und das Herz ihres Sohnes beibehalten. Sie hätten den klugen General gespielt, der den Feind nicht am Kern seiner Truppen faßt, sondern Spaltungen unter den Gliedern stiftet.

Präsident. Wie war das zu machen?

Wurm. Auf die einfachste Art — und die Karten sind noch nicht ganz vergeben. Unterdrücken Sie eine Zeitlang, daß Sie Vater sind. Messen Sie sich mit einer Leidenschaft nicht, die eder Widerstand nur mächtiger machte — Ueberlassen Sie es mir, an ihrem eigenen Feuer den Wurm auszubrüten, der sie zerfrißt.

Präsident. Ich bin begierig.

Wurm. Ich müßte mich schlecht auf den Barometer der Seele verstehen, oder der Herr Major ist in der Eifersucht schrecklich, wie in der Liebe. Machen Sie ihm das Mädchen verdächtig — — Wahrscheinlich oder nicht. Ein Gran Hefe reicht hin, die ganze Masse in eine zerstöhrende Gährung zu jagen.

Präsident. Aber woher diesen Gran nehmen

Wurm. Da sind wir auf dem Punkt — Vor allen Dingen, gnädiger Herr! erklären Sie sich mir, wie viel Sie bei der fernern Weigerung des Majors auf dem Spiel haben — in welchem Grade es Ihnen wichtig ist, den Roman mit dem Bürgermädchen zu endigen, und die Verbindung mit Lady Milford zu Stand zu bringen?

Präsident. Kann er noch fragen, Wurm? — Mein ganzer Einfluß ist in Gefahr, wenn die Parthie mit der Lady zurückgeht, und wenn ich den Major zwinge, mein Hals.

Wurm. (munter) Jetzt haben Sie die Gnade und hören. — Den Herrn Major umspinnen wir mit List. Gegen das Mädchen nehmen wir ihre ganze Gewalt zu Hülfe. Wir diktiren ihr ein Billetdoux an eine dritte Person in die Feder, und spielen das mit guter Art dem Major in die Hände.

Präsident. Toller Einfall! Als ob sie sich so geschwind hinbequemen würde, ihr eigenes Todesurtheil zu schreiben?

Wurm.

Wurm. Sie muß, wenn Sie mir freie Hand lassen wollen. Ich kenne das gute Herz auf und nieder. Sie hat nicht mehr als zwei tödliche Seiten, durch welche wir ihr Gewissen bestürmen können — ihren Vater und den Major. Der leztere bleibt ganz und gar aus dem Spiel, desto freier können wir mit dem Musikanten umspringen.

Präsident. Als zum Exempel?

Wurm. Nach dem, was Ewr. Exzellenz mir, von dem Auftritt in seinem Hause gesagt haben, wird nichts leichter seyn, als den Vater mit einem Halsproceß zu bedrohen. Die Person des Günstlings und Siegelbewahrers ist gewissermassen der Schatten der Majestät. — Beleidigungen gegen jenen sind Verletzungen dieser. — Wenigstens will ich den armen Schächer mit diesem zusammengeflickten Kobold durch ein Nadellöhr jagen.

Präsident. Doch — ernsthaft dürfte der Handel nicht werden.

Wurm. Ganz und gar nicht — Nur in so weit als es nöthig ist, die Familie in die Klemme zu treiben — Wir setzen also in aller Stille den Musikus fest — Die Noth um so dringender zu machen, könnte man auch die Mutter mitnehmen, sprechen von peinlicher Anklage, von Schaffot, von ewiger Vestung, und machen den Brief der Tochter zur einzigen Bedingung seiner Befreiung.

Präsident. Gut! Gut! Ich verstehe.

Wurm. Sie liebt ihren Vater — bis zur Leidenschaft möcht ich sagen. Die Gefahr seines Lebens — seiner Freiheit zum mindensten — Die Vorwürfe ihres Gewissens den Anlaß dazu gegeben zu haben — die Unmöglichkeit, den Major zu besitzen, endlich die Betäubung ihres Kopfs, die ich auf mich nehme — Es kann nicht fehlen — Sie muß in die Falle gehn.

Präsident. Aber mein Sohn? wird der nicht auf der Stelle Wind davon haben? Wird er nicht wüthender werden?

Wurm. Das lassen Sie meine Sorge seyn, gnädiger Herr — Vater und Mutter werden nicht eher frei gelassen, bis die ganze Familie einen körperlichen Eid darauf abgelegt, den ganzen Vorgang geheim zu halten, und den Betrug bestätigen.

Präsident Einen Eid? Was wird ein Eid fruchten, Dummkopf?

Wurm. Nichts bei uns, gnädiger Herr. Bei dieser Menschenart alles — Und sehen Sie nun, wie schön wir beide auf diese Manier zum Ziel kommen werden — Das Mädchen verliert die Liebe des Majors, und den Ruf ihrer Tugend. Vater und Mutter ziehen gelindere Saiten auf, und durch und durch weich gemacht von Schicksalen dieser Art, erkennen sie's noch zulezt für Erbarmung, wenn ich der Tochter durch meine Hand ihre Reputation wieder gebe.

Präsident. (lacht unter Kopfschütteln) Ja! ich gebe mich dir überwunden, Schurke. Das Geweb ist satanisch fein. Der Schüler übertrifft seinen Meister — — Nun ist die Frage, an **Wen** das Billet muß gerichtet werden? Mit **Wem** wir sie in Verdacht bringen müssen?

Wurm. Nothwendig mit jemand, der durch den Entschluß ihres Sohnes alles gewinnnen oder alles verlieren muß.

Präsident. (nach einigem Nachdenken) Ich weiß nur den Hofmarschall.

Wurm. (zuckt die Achseln) **Mein** Geschmack wär er nun freilich nicht, wenn ich Luise Millerinn hiesse.

Präsident. Und warum nicht, Wunderlich! Eine blendende Garderobe — eine Atmosphäre von Epu de mille fleurs und Bisam — auf jedes alberne Wort eine Handvoll Dukaten — und alles das sollte die Delikatesse einer bürgerlichen Dirne nicht endlich bestechen können? O guter Freund, so scrupulös ist die Eifersucht nicht. Ich schicke zum Marschall. (klingelt)

Wurm. Unterdessen, daß Ewr. Exzellenz dieses, und die Gefangennehmung des Geigers besorgen, werd ich hingehen, und den bewußten Liebesbrief auffsetzen.

Präbent. (zum Schreibpult gehend) Den er mir zum Durchlesen heraufbringt, sobald er zu Stand seyn wird. (Wurm geh ab. Der Präsident setzt

sich

sich zu schreiben; ein Kammerdiener kommt; er steht auf, und gibt ihm ein Papier) Dieser Verhaftsbefehl muß ohne Aufschub in die Gerichte — ein anderer von euch wird den Hofmarschall zu mir bitten.

Kammerdiner. Der gnädige Herr sind so eben hier angefahren.

Präsident. Noch besser — Aber die Anstalten sollen mit Vorsicht getroffen werden, hört ihr, daß kein Aufstand erfolge.

Kammerdiener. Sehr wohl, Ihr' Exzellenz.

Präsident. Versteht ihr? Ganz in der Stille.

Kammerdiener. Ganz gut, Ihr Exzellenz (ab)

Zweite Szene.

Der Präsident und der Hofmarschall.

Hofmarschall. (eilfertig) nur en passant, mein Bester! — Wie leben Sie? Wie befinden Sie sich? — Heute Abend ist grosse Opera Dido — das süperberste Feuerwerk — eine ganze Stadt brennt zusammen — Sie sehen sie doch auch brennen? Was?

Präsident. Ich habe Feuerwerks genug in meinem eigenem Hause, das meine ganze Herrlichkeit in die Luft nimmt — Sie kommen erwünscht, lieber Marschall, mir in einer Sache zu rathen, thätig zu helfen, die uns beide poußirt oder völlig zu Grund richtet. Setzen Sie sich.

Hofmarschall. Machen Sie mir nicht Angst, mein Süßer.

Prä=

Präsident. Wie gesagt — poussiert oder ganz zu Grund richtet. Sie wissen mein Projekt mit dem Major und der Lady. Sie begreifen auch, wie unentbehrlich es war, unser beider Glück zu fixiren. Es kann alles zusammenfallen, Kalb. Mein Ferdinand will nicht.

Hofmarschall. Will nicht — will nicht — ich habs ja in der ganzen Stadt schon herum gesagt. Die Mariage ist ja in Jedermanns Munde.

Präsident. Sie können vor der ganzen Stadt als Windmacher dastehen. Er liebt eine andere.

Hofmarschall. Sie scherzen. Ist das auch wohl eine Hinderniß?

Präsident. Bei dem Trotzkopf das unüberwindlichste.

Hofmarschall. Er sollte so wahnsinnig seyn, und seine Fortune von sich stossen? Was?

Präsident. Fragen Sie ihn das und hören Sie, was er antwortet.

Hofmarschall. Aber mon Dieu! Was kann er denn antworten?

Präsident. Daß er der ganzen Welt das Verbrechen entdecken wolle, wodurch wir gestiegen sind — daß er unsere falschen Briefe und Quittungen angeben — daß er uns beide an's Messer liefern wolle — Das kann er antworten.

Hofmarschall. Sind Sie von Sinnen?

Präsident. Das hat er geantwortet, das war er schon Willens ins Werk zu richten — Davon hab

ich

ich ihn kaum noch durch meine höchste Erniedrigung abgebracht. Was wissen Sie hierauf zu sagen?

Hofmarschall. (mit einem Schaafsgesicht) Mein Verstand steht still.

Präsident. Das könnte noch hingehen. Aber zugleich hinterbringen mir meine Spionen, daß der Oberschenk von Bock auf dem Sprunge sey, um die Lady zu werben.

Hofmarschall. Sie machen mich rasend. Wer sagen Sie? Von Bock sagen Sie? — Wissen Sie denn auch, daß wir Todfeinde zusammen sind? Wissen Sie auch, warum wir es sind?

Präsident. Das erste Wort, das ich höre.

Hofmarschall. Bester! Sie werden hören und aus der Haut werden Sie fahren — Wenn Sie sich noch des Hofballs entsinnen — — es geht jetzt ins ein und zwanzigste Jahr — wissen Sie, worauf man den ersten Englischen tanzte, und dem Grafen von Meerschaum das heiße Wachs von einem Kronleuchter auf den Domino tröpfelte — Ach Gott! das müssen Sie freilich noch wissen!

Präsident. Wer könnte so was vergessen?

Hofmarschall. Sehen Sie! Da hatte Prinzeßinn Amalie in der Hitze des Tanzes ein Strumpfband verloren. — Alles kommt, wie begreiflich ist, in Allarm — von Bock und Ich — Wir waren noch Kammerjunker — wir kriechen durch den ganzen Redoutensaal, das Strumpfband zu suchen — endlich

erblick ichs — von Bock merkts — von Bock darauf zu — reißt es mir aus den Händen — ich bitte Sie! — bringts der Prinzeßinn und schnappt mir glücklich das Kompliment weg — Was denken Sie?

Präsident. Impertinent!

Hofmarschall. Schnappt mir das Kompliment weg — Ich meine in Ohnmacht zu sinken. Eine solche Malice ist gar nicht erlebt worden. — Endlich ermann ich mich, nähere mich Ihrer Durchlaucht und spreche: Gnädigste Frau! von Bock war so glücklich, Höchstdenenselben das Strumpfband zu überreichen, aber wer das Strumpfband zuerst erblickte, belohnt sich in der Stille und schweigt.

Präsident. Bravo Marschall! Bravissimo!

Hofmarschall. Und schweigt — Aber ich werds dem von Bock bis zum jüngsten Gerichte noch nachtragen — der niederträchtige kriechende Schmeichler! — und das war noch nicht genug — Wie wir beide zugleich auf das Strumpfband zu Boden fallen, wischt mir von Bock an der rechten Frisur allen Puder weg, und ich bin ruinirt auf den ganzen Ball.

Präsident. Das ist der Mann, der die Milford heirathen, und die erste Person am Hof werden wird.

Hofmarschall. Sie stoßen mir ein Messer ins Herz. Wird? Wird? Warum wird er? Wo ist die Nothwendigkeit?

Präsident. Weil mein Ferdinand nicht will, und sonst keiner sich meldet.

Hofmarschall. Aber wissen Sie denn gar kein einziges Mittel, den Major zum Entschluß zu bringen? — — Seys auch noch so bisarr! so verzweifelt! — Was in der Welt kann so widrig seyn, das uns jetzt nicht willkommen wäre, den verhaßten von Bock auszustechen?

Präsident. Ich weiß nur eines, und das bei Ihnen steht.

Hofmarschall. Bei mir steht? Und das ist?

Präsident. Den Major mit seiner Geliebten zu entzweyen.

Hofmarschall. Zu entzweyen? Wie meinen Sie das? — Und wie mach ich das?

Präsident. Alles ist gewonnen, sobald wir ihm das Mädchen verdächtig machen.

Hofmarschall. Daß sie stehle, meinen Sie?

Präsident. Ach nein doch! Wie glaubte er das? daß sies noch mit einem andern habe.

Hofmarschall. Dieser andre?

Präsident. Müßten Sie seyn, Baron.

Hofmarschall. Ich seyn? Ich? — Ist sie von Adel?

Präsident. Wozu das? Welcher Einfall! — eines Musikanten Tochter.

Hofmarschall. Bürgerlich also? Das wird nicht angehen. Was?

Präsident. Was wird nicht angehen? Narrenspossen! Wem unter der Sonne wird es einfallen,

ein

ein Paar runde Wangen nach dem Stammbaum zu fragen?

Hofmarschall. Aber bedenken Sie doch, ein Ehemann! und meine Reputation bei Hofe!

Präsident. Das ist was anders. Verzeihen Sie. Ich hab das noch nicht gewußt, daß Ihnen der **Mann von unbescholtenen Sitten** mehr ist, als **der von Einfluß**. Wollen wir abbrechen?

Hofmarschall. Seyn Sie klug Baron. Es war ja nicht so verstanden.

Präsident. (frostig) Nein — nein! Sie haben vollkommen recht. Ich bin es auch müde. Ich lasse den Karren stehen. Dem von Bock wünsch ich Glück zum Premierminister. Die Welt ist noch anderswo. Ich fordere meine Entlassung vom Herzog.

Hofmarschall. Und Ich? — Sie haben gut schwatzen, Sie! Sie sind ein Studierter! Aber Ich? — **Mon Dieu!** Was bin dann **ich**, wenn mich Seine Durchlaucht entlassen?

Präsident. Ein Bonmot von Vorgestern. Die Mode vom vorigen Jahr.

Hofmarschall. Ich beschwöre Sie, Theurer, Goldner! — Ersticken Sie diesen Gedanken! Ich will mir ja alles gefallen lassen.

Präsident. **Wollen** Sie ihren Namen zu einem Rendez-vous hergeben, das Ihnen diese Millerinn schriftlich vorschlagen soll?

Hofmarschall. In Gottes Namen! ich will ihn hergeben.

Präsident. Und den Brief irgendwo herausfallen lassen, wo er dem Major zu Gesicht kommen muß.

Hofmarschall. Zum Exempel auf der Parade will ich ihn als von ungefähr, mit dem Schnupftuch herausschleudern.

Präsident. Und die Rolle ihres Liebhabers gegen den Major behaupten?

Hofmarschall. Mort de ma vie! Ich will ihn schon waschen! Ich will dem Naseweis den Appetit nach meinen Amouren verleiden.

Präsident. Nun gehts nach Wunsch. Der Brief muß noch heute geschrieben seyn. Sie müssen vor Abend noch her kommen, ihn abzuholen, und ihre Rolle mit mir zu berichtigen.

Hofmarschall. So bald ich sechszehn Visiten werde gegeben haben, die von allerhöchster Importance sind. Verzeihen Sie also, wenn ich mich ohne Aufschub beurlaube. (geht)

Präsident. (klingelt) Ich zähle auf Ihre Verschlagenheit, Marschall.

Hofmarschall. (ruft zurück) Ah mon Dieu! Sie kennen mich ja.

Dritte Szene.

Der Präsident und Wurm.

Wurm. Der Geiger und seine Frau sind glücklich und ohne alles Geräusch in Verhaft gebracht. Wollen Ewr. Exzellenz jetzt den Brief überlesen?

Präsident. (nachdem er gelesen) Herrlich! Herrlich Sekretär! Auch der Marschall hat angebissen! — Ein Gift, wie das, müßte die Gesundheit selbst in eiternden Aussatz verwandeln — Nun gleich mit den Vorschlägen zum Vater, und dann warm zu der Tochter.

(gehen ab zu verschiedenen Seiten)

Vierte Szene.

(Zimmer in Millers Wohnung.
Luise und Ferdinand.

Luise. Ich bitte dich, höre auf. Ich glaube an keine glückliche Tage mehr. Alle meine Hoffnungen sind gesunken.

Ferdinand. So sind die meinigen gestiegen. Mein Vater ist aufgereitzt. Mein Vater wird alle Geschütze gegen uns richten. Er wird mich zwingen, den unmenschlichen Sohn zu machen. Ich stehe nicht mehr für meine kindliche Pflicht. Wuth und Verzweiflung werden mir das schwarze Geheimniß seiner Mordthat erpressen. Der Sohn wird den Vater in die Hände des Henkers liefern. — Es ist

die höchste Gefahr — — und die höchste Gefahr mußte da seyn, wenn meine Liebe den Riesensprung wagen sollte — — Höre Luise — ein Gedanke, groß und vermessen wie meine Leidenschaft drängt sich vor meine Seele — **Du** Luise und **ich** und die **Liebe**! — Liegt nicht in diesem Zirkel der ganze Himmel? oder brauchst du noch etwas Viertes dazu?

Luise. Brich ab. Nichts mehr. Ich erblasse über das, was du sagen willst.

Ferdinand. Haben wir an die Welt keine Forderung mehr, warum denn ihren Beifall erbetteln? Warum wagen, wo nichts gewonnen wird und alles verloren werden kann? — Wird dieses Auge nicht eben so schmelzend funkeln, ob es im Rhein oder in der Elbe sich spiegelt oder im baltischen Meer? Mein Vaterland ist, wo mich Luise liebt. Deine Fußstapfe in wilden sandigten Wüsten mir interessanter, als das Münster in meiner Heimath — Werden wir die Pracht der Städte vermissen? Wo wir seyn mögen; Luise, geht eine Sonne auf, eine unter — Schauspiele, in welchen der üppigste Schwung der Künste verblaßt. Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, so ziehet die Nacht mit begeisternden Schauern auf, der wechselnde Mond predigt uns Buße, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns. Werden wir uns in Gesprächen der Liebe erschöpfen? — Ein Lächeln meiner Luise ist Stoff für Jahrhunderte, und der

Traum

Traum des Lebens ist aus, bis ich diese Thräne ergründe.

Luise. Und hättest du sonst keine Pflicht mehr als deine Liebe?

Ferdinand. (sie umarmend) Deine Ruhe ist meine heiligste.

Luise. (sehr ernsthaft) So schweig und verlaß mich — Ich habe einen Vater, der kein Vermögen hat, als diese einzige Tochter — der morgen sechzig alt wird — der der Rache des Präsidenten gewiß ist. —

Ferdinand. (fällt rasch ein) Der uns begleiten wird. Darum keinen Einwurf mehr, Liebe. Ich gehe, mache meine Kostbarkeiten zu Geld, erhebe Summen auf meinen Vater. Es ist erlaubt einen Räuber zu plündern, und sind seine Schätze nicht Blutgeld des Vaterlandes? — Schlag ein Uhr um Mitternacht wird ein Wagen hier anfahren. Ihr werft euch hinein. Wir fliehen.

Luise. Und der Fluch deines Vaters uns nach? — ein Fluch Unbesonnener, den auch Mörder nie ohne Erhörung aussprechen, den die Rache des Himmels auch dem Dieb auf dem Rade hält, der uns Flüchtlinge, unbarmherzig, wie ein Gespenst, von Meer zu Meer jagen würde? — Nein, mein Geliebter! Wenn nur ein Frevel dich mir erhalten kann, so hab ich noch Stärke, dich zu verlieren.

Fer-

Ferdinand. (steht still und murmelt düster) Wirklich?

Luise. Verlieren! — O ohne Grenzen entsetzlich ist der Gedanke — Gräßlich genug, den unsterblichen Geist zu durchbohren, und die glühende Wange der Freude zu bleichen — Ferdinand! dich zu verlieren! Doch man verliert ja nur, was man besessen hat, und dein Herz gehört deinem Stande — Mein Anspruch war Kirchenraub, und schaudernd geb ich ihn auf.

Ferdinand. (das Gesicht verzerrt, und an der Unterlippe nagend) Gibst du ihn auf.

Luise. Nein! Sieh mich an, lieber Walter. Nicht so bitter die Zähne geknirscht. Komm! laß mich jetzt deinen sterbenden Muth durch mein Beispiel beleben. Laß mich die Heldinn dieses Augenblicks seyn — einem Vater den entflohenen Sohn wieder schenken — einem Bündniß entsagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben, und die gemeine ewige Ordnung zu Grund stürzen würde — Ich bin die Verbrecherinn — mit frechen thörichten Wünschen hat sich mein Busen getragen — mein Unglück ist meine Strafe, so laß mir doch jetzt die süße schmeichelnde Täuschung, daß es mein Opfer war — Wirst du mir diese Wollust mißgönnen?

Ferdinand. (hat in der Zerstreuung und Wuth eine Violine ergriffen, und auf derselben zu spielen versucht — Jetzt zerreißt er die Saiten, zerschmettert das Instrument auf dem Boden, und bricht in ein lautes Gelächter aus.)

Luise.

Luise. Walter! Gott im Himmel! Was soll das? — Ermanne dich. Fassung verlangt diese Stunde — es ist eine trennende. Du hast ein Herz, lieber Walter. Ich kenne es. Warm wie Leben ist deine Liebe, und ohne Schranken, wie das Unermeßliche. Schenke sie einer Edeln und Würdigern — sie wird die glücklichsten ihres Geschlechts nicht beneiden — — (Thränen unterdrückend) mich sollst du nicht mehr sehen — Das eitle betrogene Mädchen verweine seinen Gram in einsamen Mauern, um seine Thränen wird sich niemand bekümmern. — Leer und erstorben ist meine Zukunft — Doch werd ich noch je und je am verwelkten Strauß der Vergangenheit riechen. (indem sie ihm mit abgewandtem Gesicht ihre zitternde Hand giebt) Leben Sie wohl Herr von Walter.

Ferdinand. (springt aus seiner Betäubung auf) Ich entfliehe, Luise. Wirst du mir wirklich nicht folgen?

Luise. (hat sich im Hintergrund des Zimmers niedergesetzt, und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt) Meine Pflicht heißt mich bleiben und dulden.

Ferdinand. Schlange, du lügst. Dich fesselt was anders hier.

Luise. (im Ton des tiefsten inwendigen Leidens) Bleiben Sie bei dieser Vermuthung — sie macht vielleicht weniger Elend.

Fer=

Ferdinand. Kalte Pflicht gegen feurige Liebe! — Und mich soll das Märchen blenden? — Ein Liebhaber fesselt dich, und Weh über dich und ihn, wenn mein Verdacht sich bestättigt. (geht schnell ab)

Fünfte Szene.

Luise. (allein)

(Sie bleibt noch eine Zeitlang ohne Bewegung und stumm in dem Sessel liegen, endlich steht sie auf, kommt vorwärts, und sieht furchtsam herum)

Wo meine Eltern bleiben — Mein Vater versprach in wenigen Minuten zurück zu seyn, und schon sind fünf volle fürchterliche Stunden vorüber — wenn ihm ein Unfall — Wie wird mir? — Warum geht mein Odem so ängstlich?

(Jetzt tritt Wurm in das Zimmer und bleibt im Hintergrund stehen, ohne von ihr bemerkt zu werden)

Es ist nichts wirkliches — Es ist nichts als das schaudernde Gaukelspiel des erhitzten Geblüts — Hat unsere Seele nur einmal Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Aug in jedem Winkel Gespenster sehen.

Sechste Szene.

Luise und Sekretär Wurm.

Wurm. (kommt näher) Guten Abend Jungfer.

Luise. Gott! Wer spricht da? (sie dreht sich um, wird den Sekretär gewahr, und tritt erschrocken zurück)

Schreck=

Schrecklich! Schrecklich! meiner ängstlichen Ahndung eilt schon die unglückseligste Erfüllung nach! (zum Sekretär mit einem Blick voll Verachtung) Suchen Sie etwa den Präsidenten? Er ist nicht mehr da.

Wurm. Jungfer, ich suche Sie.

Luise. So muß ich mich wundern, daß Sie nicht nach dem Marktplatz gingen.

Wurm. Warum eben dahin?

Luise. Ihre Braut von der Schandbühne abzuholen.

Wurm. Mamsell Millerinn, Sie haben einen falschen Verdacht —

Luise. (unterdrückt eine Antwort) Was steht Ihnen zu Diensten?

Wurm. Ich komme, geschickt von Ihrem Vater.

Luise. (bestürzt) Von meinem Vater? — Wo ist mein Vater?

Wurm. Wo er nicht gern ist.

Luise. Um Gotteswillen! Geschwind! Mich befällt eine üble Ahndung — Wo ist mein Vater?

Wurm. Im Thurm, wenn Sie es ja wissen wollen.

Luise. (mit einem Blick zum Himmel) Das noch! das auch noch! — — Im Thurm? Und warum im Thurm?

Wurm. Auf Befehl des Herzogs.

Luise. Des Herzogs?

Wurm. Der die Verletzung der Majestät in der Person seines Stellvertreters —

Luise. Was? Was? O ewige Allmacht!

Wurm. Auffallend zu ahnden beschlossen hat.

Luise. Das war noch übrig! Das — freilich, freilich, mein Herz hatte noch außer dem Major etwas theures — Das durfte nicht übergangen werden — Verletzung der Majestät — Himmlische Vorsicht! Rette, o rette meinen sinkenden Glauben! — und Ferdinand?

Wurm. Wählt Lady Milford oder Fluch und Enterbung.

Luise. Entsetzliche Freiheit! — und doch — doch ist er glücklicher. Er hat keinen Vater zu verlieren. Zwar keinen haben ist Verdammniß genug! — Mein Vater auf Verletzung der Majestät — mein Geliebter die Lady oder Fluch und Enterbung — Wahrlich bewundernswerth! Eine vollkommene Büberei ist auch eine Vollkommenheit — Vollkommenheit? Nein! dazu fehlte noch etwas. — — Wo ist meine Mutter?

Wurm. Im Spinnhaus.

Luise. (mit schmerzvollem Lächeln) Jetzt ist es völlig! — völlig, und jetzt wär ich ja frei — Abgeschält von allen Pflichten — und Thränen — und Freuden. Abgeschält von der Vorsicht. Ich brauch sie ja nicht mehr — (schreckliches Stillschweigen) Haben

Sie vielleicht noch eine Zeitung? Reden Sie immerhin. Jetzt kann ich alles hören.

Wurm. Was geschehen ist, wissen Sie.

Luise. Also nicht, was noch kommen wird? (wiederum Pause, worin sie den Sekretär von oben bis unten ansieht) Armer Mensch! Du treibst ein trauriges Handwerk, wobei du unmöglich selig werden kannst. Unglückliche **machen** ist schon schrecklich genug, aber **gräßlich** ists, es ihnen **verkündigen** — Ihn vorzusingen den Eulengesang, dabei zu stehen, wenn das blutende Herz am eisernen Schaft der **Nothwendigkeit** zittert, und Christen an Gott zweifeln. — Der Himmel bewahre mich! und würde dir jeder Angsttropfe, den du fallen siehst, mit einer Tonne Goldes aufgewogen — ich möchte nicht **Du** seyn — — Was kann noch geschehen?

Wurm. Ich weiß nicht.

Luise. Sie wollen es nicht wissen? — Diese lichtscheue Bothschaft fürchtet das Geräusch der Worte, aber in der Grabstille ihres Gesicht zeigt sich mir das Gespenst — Was ist noch übrig — Sie sagten vorhin, der Herzog wolle es **auffallend** ahnden? Was nennen Sie auffallend?

Wurm. Fragen Sie nichts mehr.

Luise. Höre Mensch! Du gingst beim Henker zur Schule. Wie verstündest du sonst, das Eisen erst langsam-bedächtlich an den den knirschenden Gelenken hinaufzuführen, und das zuckende Herz mit dem

Streich

Streich der Erbarmung zu necken? — Welches Schicksal wartet auf meinen Vater? — Es ist Tod in dem, was du lachend sagst; wie mag das aussehen, was du an dich hältst? Sprich es aus. Laß mich sie auf einmal haben die ganze zermalmende Ladung. Was wartet auf meinen Vater?

Wurm. Ein Kriminalprozeß.

Luise. Was ist aber das — Ich bin ein unwissendes unschuldiges Ding, verstehe mich wenig auf eure fürchterliche lateinische Wörter. Was heißt Kriminalprozeß.

Wurm Gericht um Leben und Tod.

Luise. (standhaft) So dank ich Ihnen! (sie eilt schnell in ein Seitenzimmer)

Wurm. (steht betroffen da) Wo will das hinaus? Sollte die Närrinn etwa? — Teufel! sie wird doch nicht — Ich eile nach — ich muß für ihr Leben bürgen. (im Begriff ihr zu folgen)

Luise. (kommt zurück einen Mantel umgeworfen) Verzeihen Sie, Sekretär. Ich schliesse das Zimmer.

Wurm. Und wohin denn so eilig?

Luise. Zum Herzog (will fort)

Wurm. Was? Wo hin? (er hält sie erschrocken zurück)

Luise. Zum Herzog. Hören Sie nicht? Zu eben dem Herzog, der meinen Vater auf Tod und Leben will richten lassen — Nein! Nicht will — muß richten lassen, weil einige Böswichter wollen;

der

der zu dem ganzen Prozeß der beleidigten Majestät nichts hergibt, als eine Majestät und seine fürstliche Handschrift.

Wurm. (lacht überlaut) Zum Herzog!

Luise. Ich weiß, worüber Sie lachen — aber ich will ja auch kein Erbarmen dort finden — Gott bewahre mich! nur Eckel — Eckel nur an meinem Geschrei. Man hat mir gesagt, daß die Grossen der Welt noch nicht belehrt sind, was Elend ist — nicht wollen belehrt seyn. Ich will ihm sagen, was Elend ist — will es ihm vormahlen in allen Verzerrungen des Todes, was Elend ist — will es ihm vorheulen in Mark und Bein zermalmenden Tönen, was Elend ist — und wenn ihm jetzt über der Beschreibung die Haare zu Berge fliegen, will ich ihm noch zum Schluß in die Ohren schreien, daß in der Sterbestunde auch die Lungen der Erdengötter zu röcheln anfangen, und das jüngste Gericht Majestäten und Bettler in dem nämlichen Siebe rüttle. (sie will gehen)

Wurm. (boshaft freundlich) Gehen Sie, o gehen Sie ja. Sie können wahrlich nichts klügeres thun. Ich rathe es Ihnen, gehen Sie, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß der Herzog willfahren wird.

Luise. (steht plötzlich still) Wie sagen Sie? — Sie rathen mir selbst dazu? (kommt schnell zurück) Hm! Was will ich denn? Etwas abscheuliches muß es seyn, weil dieser Mensch dazu räth — Woher wissen Sie, daß mir der Fürst willfahren wird?

Wurm.

Wurm. Weil er es nicht wird umsonst thun dürfen.

Luise. Nicht umsonst? Welchen Preis kann er auf eine Menschlichkeit setzen?

Wurm. Die schöne Supplikantinn ist Preises genug.

Luise. (bleibt erstarrt stehen, dann mit brechendem Laut) Allgerechter!

Wurm. Und einen Vater werden Sie doch, will ich hoffen, um diese gnädige Taxe nicht überfordert finden?

Luise. (auf und ab außer Fassung) Ja! Ja! Es ist wahr. Sie sind verschanzt eure Großen — verschanzt vor der Wahrheit hinter ihre eigene Laster, wie hinter Schwerdter der Cherubin. — Helfe dir der Allmächtige, Vater! Deine Tochter kann für dich sterben, aber nicht sündigen.

Wurm. Das mag ihm wohl eine Neuigkeit seyn dem armen verlassenen Mann — „Meine Luise" sagte er mir „hat mich zu Boden geworfen. Meine Luise wird mich auch aufrichten" — Ich eile Mamsell, ihm die Antwort zu bringen, (stellt sich, als ob er ginge)

Luise. (eilt ihm nach, hält ihn zurück) Bleiben Sie! Bleiben Sie! Geduld! — Wie flink dieser Satan ist, wenn es gilt, Menschen rasend zu machen! — Ich hab ihn niedergeworfen. Ich muß

ihn

ihn aufrichten. Reden Sie! Rathen Sie! Was kann ich? Was muß ich thun?

Wurm. Es ist nur ein Mittel.

Luise. Dieses einzige Mittel.

Wurm. Auch Ihr Vater wünscht —

Luise. Auch mein Vater? — Was ist das für ein Mittel?

Wurm. Es ist Ihnen leicht.

Luise. Ich kenne nichts schwerers als die Schande.

Wurm. Wenn Sie den Major wieder frei machen wollen.

Luise. Von seiner Liebe? Spotten Sie meiner? — Das meiner Willkühr zu überlassen, wozu ich gezwungen ward?

Wurm. So ist es nicht gemeint, liebe Jungfer. Der Major muß zuerst und freiwillig zurücktreten.

Luise. Er wird nicht.

Wurm. So scheint es. Würde man denn wohl seine Zuflucht zu Ihnen nehmen, wenn nicht Sie allein dazu helfen könnten?

Luise. Kann ich ihn zwingen, daß er mich hassen muß.

Wurm. Wir wollen versuchen. Setzen Sie sich.

Luise. (betreten) Mensch? Was brütest du?

Wurm. Setzen Sie sich. Schreiben Sie! Hier ist Feder, Papier und Dinte.

Luise. (setzt sich in höchster Beunruhigung) Was soll ich schreiben? An wen soll ich schreiben?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise. Ha! du verstehst dich darauf, Seelen auf die Folter zu schrauben. (ergreift eine Feder)

Wurm. (diktirt) „Gnädiger Herr„ —

Luise. (schreibt mit zitternder Hand)

Wurm. „Schon drei unerträgliche Tage sind vorüber — — sind vorüber — und wir sahen uns nicht„

Luise. (stutzt, legt die Feder weg) An wen ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise. O mein Gott!

Wurm. „Halten sie sich deswegen an den Major — an den Major, der mich den ganzen Tag wie ein Argus hütet"

Luise. (springt auf) Buberei, wie noch keine erhört worden? An wen ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise. (die Hände ringend auf und nieder) Nein! Nein! Nein! Das ist tyrannisch. O Himmel! Strafe Menschen menschlich, wenn sie dich reizen, aber warum mich zwischen zwei Schrecknisse pressen? Warum zwischen Tod und Schande mich hin und her wiegen? Warum diesen blutsaugenden Teufel mir auf den Nacken setzen? — Macht was ihr wolt. Ich schreibe das nimmermehr.

Wurm.

Wurm. (greift nach dem Hut) Wie Sie wollen, Mademoiselle. Das steht ganz in ihrem Belieben.

Luise. Belieben, sagen Sie? In meinem Belieben? — Geh Barbar! hänge einen Unglücklichen über den Abgrund der Hölle auf, bitt ihn um etwas, und lästre Gott, und frag ihn, obs ihm beliebe? — O du weißt allzugut, daß unser Herz an natürlichen Trieben, so fest als an Ketten liegt — nunmehr ist alles gleich. Diktiren Sie weiter. Ich denke nichts mehr. Ich weiche der überlistenden Hölle. (sie setzt sich zum zweitenmal)

Wurm. „Den ganzen Tag wie ein Argus hütet" — Haben Sie das?

Luise. Weiter! Weiter!

Wurm. „Wir haben gestern den Präsidenten „im Haus gehabt. Es war possierlich zu sehen, wie „der gute Major um meine Ehre sich wehrte."

Luise. O schön, schön! o herrlich! — Nur immer fort.

Wurm. „Ich nahm meine Zuflucht zu einer „Ohnmacht — zu einer Ohnmacht — daß ich nicht „laut lachte."

Luise. O Himmel!

Wurm. „Aber bald wird mir meine Maske „unerträglich — unerträglich — Wenn ich nur los„kommen könnte." —

Luise. (hält inne, steht auf, geht auf und nieder, den Kopf gesenkt, als suchte sie was auf dem Boden;

G dann

dann setzt sie sich wiederum, schreibt weiter) „Loskom-„men könnte.“

Wurm. „Morgen hat er den Dienst — Pas-„sen Sie ab, wenn er von mir geht, und kommen „Sie an den bewußten Ort“ — Haben Sie bewußten?

Luise. Ich habe alles.

Wurm. „An den bewußten Ort zu Ihrer „zärtlichen . . . . . Luise.“

Luise. Nun fehlt die Adresse noch.

Wurm. „An Herrn Hofmarschall von Kalb.“

Luise. Ewige Vorsicht! ein Name, so fremd meinen Ohren, als meinem Herzen diese schändlichen Zeilen (sie steht auf, und betrachtet eine große Pause lang mit starrem Blick das Geschriebene, endlich reicht sie es dem Sekretaire, mit erschöpfter hinsterbender Stimme) Nehmen Sie, mein Herr. Es ist mein ehrlicher Name — es ist Ferdinand — ist die ganze Wonne meines Lebens, was ich jetzt in Ihre Hände gebe — Ich bin eine Bettlerinn!

Wurm. O nein doch! Verzagen Sie nicht liebe Mademoiselle. Ich habe herzliches Mitleid mit Ihnen. Vielleicht — wer weiß? — Ich könnte mich noch wohl über gewisse Dinge hinwegsetzen — Wahrlich! Bei Gott! Ich habe Mitleid mit Ihnen.

Luise. (blickt ihn starr und durchdringend an) Reden Sie nicht aus, mein Herr. Sie sind auf dem Wege sich etwas Entsetzliches zu wünschen.

Wurm. (im Begriff ihre Hand zu küssen) Gesetzt, es wäre diese niedliche Hand — Wie so liebe Jungfer?

Luise. (groß und schrecklich) Weil ich dich in der Brautnacht erdrosselte, und mich dann mit Wollust aufs Rad flechten ließe (sie will gehen, kommt aber schnell zurück) Sind wir jetzt fertig, mein Herr? Darf die Taube nun fliegen?

Wurm. Nur noch die Kleinigkeit, Jungfer. Sie müssen mit mir, und das Sakrament darauf nehmen, diesen Brief für einen freiwilligen zu erkennen.

Luise. Gott! Gott! und du selbst mußt das Siegel geben, die Werke der Hölle zu verwahren?

(Wurm zieht sie fort.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Saal beim Präsidenten.)

Ferdinand von Walter (einen offenen Brief in der Hand, kommt stürmisch durch eine Thüre, durch eine andre ein Kammerdiener.)

Ferdinand.

War kein Marschall da?

Kammerdiener. Herr Major, der Herr Präsident fragen nach Ihnen.

Ferdinand. Alle Donner! Ich frag, war kein Marschall da?

Kammerdiener. Der gnädige Herr sitzen oben am Pharotisch.

Ferdinand. Der gnädige Herr soll im Namen der ganzen Hölle daher kommen. (Kammerdiener geht.)

Zweite Szene.

Ferdinand. (allein)

(den Brief durchfliegend, bald erstarrend, bald wüthend herumstürzend.)

Es ist nicht möglich. Nicht möglich. Diese himmlische Hülle versteckt kein so teuflisches Herz —— Und doch! doch! Wenn alle Engel herunter stiegen, für ihre Unschuld bürgten — wenn Himmel und Erde, wenn Schöpfung und Schöpfer zusammen treten, für ihre Unschuld bürgten — Es ist ihre Hand —

ein

ein unerhörter ungeheurer Betrug, wie die Menschheit noch keinen erlebte! — das also wars, warum man sich so beharrlich der Flucht widersetzte! — Darum — o Gott! jetzt erwach ich, jetzt enthüllt sich mir alles! — Darum gab man seinen Anspruch auf meine Liebe mit so viel Heldenmuth auf, und bald bald hätte selbst mich die himmlische Schminke betrogen! (er stürzt rascher durchs Zimmer, dann steht er wieder nachdenkend still.)

Mich so ganz zu ergründen! — Jedes kühne Gefühl, jede leise schüchterne Bebung zu erwiedern, jede feurige Wallung — An der feinsten Unbeschreiblichkeit eines schwebenden Lauts meine Seele zu fassen — Mich zu berechnen in einer Thräne — Auf jeden gähen Gipfel der Leidenschaft mich zu begleiten, mir zu begegnen vor jedem schwindelnden Absturz — Gott! Gott! und alles das nichts als Grimasse? — Grimasse? — O wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat, wie ging es zu, daß sich kein Teufel noch in das Himmelreich hineinlog?

Da ich ihr die Gefahr unserer Liebe entdeckte, mit welcher überzeugenden Täuschung erblaßte die Falsche da! Mit welcher siegenden Würde schlug sie den frechen Hohn meines Vaters zu Boden, und in eben dem Augenblick fühlte das Weib sich doch schuldig — Was? hielt sie nicht selbst die Feuerprobe der Wahrheit aus — die Heuchlerinn sinkt in Ohnmacht. Welche Sprache wirst du jetzt führen, Empfindung? Auch Koketten sinken in Ohnmacht. Womit wirst Du dich

recht-

rechtfertigen Unschuld — Auch Metzen sinken in Ohnmacht —

Sie weiß, was sie aus mir gemacht hat. Sie hat meine ganze Seele gesehen. Mein Herz trat beim Erröthen des ersten Kusses sichtbar in meine Augen — und sie empfand nichts? Empfand vielleicht nur den Triumph ihrer Kunst? — Da mein glücklicher Wahnsinn den ganzen Himmel in ihr zu umspannen wähnte? Meine wildesten Wünsche schwiegen? Vor meinem Gemüthe stand kein Gedanke als die Ewigkeit und das Mädchen — Gott! da empfand sie nichts? Fühlte nichts, als ihren Anschlag gelungen? Nichts, als ihren Reitzen geschmeichelt? Tod und Rache! Nichts, als daß ich betrogen sey?

Dritte Szene.

Der Hofmarschall und Ferdinand.

Hofmarschall. (ins Zimmer trippelnd) Sie haben den Wunsch blicken lassen, mein Bester —

Ferdinand. (vor sich hinmurmelnd) Einem Schurken den Hals zu brechen. (laut) Marschall, dieser Brief muß Ihnen bei der Parade aus der Tasche gefallen seyn — und ich (mit boshaftem Lachen) war zum Glück noch der Finder.

Hofmarschall. Sie?

Ferdinand. Durch den lustigsten Zufall. Machen Sie's mit der Allmacht aus.

Hofmarschall. Sie sehen, wie ich erschrecke, Baron.

Ferdinand. Lesen sie! Lesen sie! (von ihm weggehend) Bin ich auch schon zum Liebhaber zu schlecht, vielleicht laß ich mich desto besser als Kuppler an. (während daß jener liest, tritt er zur Wand und nimmt zwei Pistolen herunter)

Hofmarschall. (wirft den Brief auf den Tisch und will sich davon machen) Verflucht!

Ferdinand. (führt ihn am Arm zurück) Geduld, lieber Marschall. Die Zeitungen dünken mich angenehm. Ich will meinen Finderlohn haben. (hier zeigt er ihm die Pistolen)

Hofmarschall. (tritt bestürzt zurück) Sie werden vernünftig seyn, Bester.

Ferdinand. (mit starker schrecklicher Stimme) Mehr als zuviel um einen Schelmen, wie Du bist, in jene Welt zu schicken! (er dringt ihm die eine Pistole auf, zugleich zieht er sein Schnupftuch) Nehmen Sie! dieses Schnupftuch da fassen Sie! — Ich habs von der Buhlerinn.

Hofmarschall. Ueber dem Schnupftuch? Rasen sie? Wohin denken sie?

Ferdinand. Faß dieses End' an, sag ich. Sonst wirst du ja fehl schießen Memme! — Wie sie zittert die Memme! Du solltest Gott danken, Memme, daß du zum erstenmal etwas in deinen Hirnkasten kriegst. (der Hofmarschall macht sich auf die Beine) Sachte! Dafür wird gebeten seyn. (er überholt ihn, und riegelt die Thüre)

Hof=

Hofmarschall. Auf dem Zimmer, Baron?

Ferdinand. Als ob sich mit Dir ein Gang vor den Wall verlohnte? — Schatz, so knallts desto lauter, und das ist ja doch wohl das erste Geräusch, das du in der Welt machst — Schlag an!

Hofmarschall. (wischt sich die Stirn) Und sie wollen ihr kostbares Leben aussetzen, junger hoffnungsvoller Mann?

Ferdinand. Schlag an, sag ich. Ich habe nichts mehr in dieser Welt zu thun.

Hofmarschall. Aber ich desto mehr, mein Allervortreflichster.

Ferdinand. Du Bursche? Was Du? — Der Nothnagel zu seyn, wo die Menschen sich rar machen? In einem Augenblick siebenmal kurz und siebenmal lang zu werden, wie der Schmetterling an der Nadel? ein Register zu führen über die Stuhlgänge deines Herrn, und der Miethgaul seines Witzes zu seyn? Eben so gut. Ich führe dich, wie irgend ein seltenes Murmelthier mit mir. Wie ein zahmer Affe sollst du zum Geheul der Verdammten tanzen, apportieren und aufwarten, und mit deinen höfischen Künsten die ewige Verzweiflung belustigen.

Hofmarschall. Was sie befehlen, Herr, wie sie belieben — Nur die Pistolen weg!

Ferdinand. Wie er da steht der Schmerzenssohn! — Da steht, dem sechsten Schöpfungstag zum Schimpfe!

Schimpfe! Als wenn ihn ein Tübinger Buchhändler dem Allmächtigen nachgedruckt hätte! — Schade nur, ewig Schade für die Unze Gehirn, die so schlecht in diesem undankbaren Schädel wuchert. Diese einzige Unze hätte dem Pavian noch vollends zum Menschen geholfen, da sie jetzt nur einen Bruch von Vernunft macht — Und mit diesem ihr Herz zu theilen? — Ungeheuer! Unverantwortlich! — Einem Kerl, mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen, als dazu anzureitzen!

Hofmarschall. O! Gott sey ewig Dank! Er wird witzig.

Ferdinand. Ich will ihn gelten lassen. Die Toleranz, die der Raupe schont, soll auch diesem zu güte kommen. Man begegnet ihm, zuckt etwa die Achseln, bewundert vielleicht noch die kluge Wirthschaft des Himmels, der auch mit Träbern und Bodensatz noch Kreaturen speißt; der den Raben am Hochgericht, und einem Höfling im Schlamme der Majestäten den Tisch deckt — Zuletzt erstaunt man noch über die große Polizei der Vorsicht, die auch in der Geisterwelt ihre Blindschleichen und Taranteln zur Ausfuhr des Gifts besoldet. — Aber (indem seine Wuth sich erneuert) an meine Blume soll mir das Ungeziefer nicht kriechen, oder ich will es (den Marschall fassend und unsanft herumschüttelnd) so und so und wieder so durcheinander quetschen.

Hofmarschall. (für sich hinseufzend) O mein Gott! wer hier weg wäre! Hundert Meilen von hier im Bicetre zu Paris! nur bei diesem nicht!

Ferdinand. Bube! Wenn sie nicht rein mehr ist? Bube! Wenn du genossest, wo ich anbetete? (wüthender) Schwelgtest, wo ich einen Gott mich fühlte? (plötzlich schweigt er, darauf fürchterlich) Dir wäre besser, Bube, du flöhest der Hölle zu, als daß dir mein Zorn im Himmel begegnete! — Wie weit kamst du mit dem Mädchen? Bekenne!

Hofmarschall. Lassen Sie mich los. Ich will alles verrathen.

Ferdinand. O! Es muß reitzender seyn mit diesem Mädchen zu buhlen, als mit andern noch so himmlisch zu schwärmen — Wollte sie ausschweifen, wollte sie, sie könnte den Werth der Seele herunter bringen, und die Tugend mit der Wollust verfälschen. (dem Marschall die Pistole aufs Herz drückend) Wie weit kamst du mit ihr? Ich drücke ab, oder bekenne!

Hofmarschall. Es ist nichts — ist ja alles nichts. Haben Sie nur eine Minute Geduld. Sie sind ja betrogen.

Ferdinand. Und daran mahnst du mich Bösewicht? — Wie weit kamst du mit ihr? Du bist des Todes, oder bekenne!

Hofmarschall. Mon Dieu! Mein Gott! Ich spreche ja — So hören Sie doch nur — Ihr Vater — Ihr eigener leiblicher Vater —

Ferdinand. (grimmiger) Hat seine Tochter an Dich verkuppelt? Und wie weit kamst du mit ihr? Ich ermorde dich, oder bekenne!

Hofmarschall. Sie rasen. Sie hören nicht. Ich sah sie nie. Ich kenne sie nicht. Ich weiß gar nichts von ihr.

Ferdinand. (zurücktretend) Du sahst sie nie? Kennst sie nicht? Weißt gar nichts von ihr? — Die Millerinn ist verloren um deinetwillen, du läugnest sie dreimal in einem Athem hinweg? — Fort schlechter Kerl. (er gibt ihm mit der Pistole einen Streich, und stößt ihn aus dem Zimmer) Für deinesgleichen ist kein Pulver erfunden!

Vierte Szene.

Ferdinand.

(nach einem langen Stillschweigen, worin seine Züge einen schrecklichen Gedanken entwickeln.)

Verloren! Ja Unglückselige! — Ich bin es, Du bist es auch. Ja bei dem großen Gott! Wenn ich verloren bin, bist du es auch! — Richter der Welt! Fordre Sie mir nicht ab. Das Mädchen ist mein. Ich trat dir die ganze Welt für das Mädchen ab, habe Verzicht gethan auf deine ganze herrliche Schöpfung. Laß mir das Mädchen — Richter der Welt! Dort winseln Millionen Seelen nach dir — Dorthin kehre das Auge deines Erbarmens — Mich laß allein machen, Richter der Welt! (indem er schrecklich die Hände faltet) Sollte der reiche vermögende

Schöpfer

Schöpfer mit einer Seele geizen, die noch dazu die schlechteste seiner Schöpfung ist? — Das Mädchen ist mein! Ich einst ihr Gott, jetzt ihr Teufel!

(die Augen groß in einen Winkel geworfen)

Eine Ewigkeit mit ihr auf ein Rad der Verdammniß geflochten — Auge in Auge wurzelnd — Haare zu Berge stehend gegen Haare — Auch unser hohles Wimmern in eins geschmolzen — Und jetzt zu wiederholen meine Zärtlichkeit, und jetzt ihr vorzusingen ihre Schwüre — Gott! Gott! Die Vermählung ist fürchterlich — aber ewig! (er will schnell hinaus. Der Präsident tritt herein)

Fünfte Szene.

Der Präsident und Ferdinand.

Ferdinand. (zurücktretend) O! — Mein Vater!

Präsident. Sehr gut, daß wir uns finden, mein Sohn. Ich komme, dir etwas angenehmes zu verkündigen, und etwas, lieber Sohn, das dich ganz gewiß überraschen wird. Wollen wir uns setzen?

Ferdinand. (sieht ihn lange Zeit starr an) Mein Vater! (mit stärkerer Bewegung zu ihm gehend und seine Hand fassend) Mein Vater! (seine Hand küssend, vor ihm niederfallend) O mein Vater!

Präsident. Was ist dir mein Sohn? Steh auf. Deine Hand brennt und zittert.

Ferdinand. (mit wilder feuriger Empfindung) Verzeihung für meinen Undank mein Vater! Ich bin ein

ver=

verworfner Mensch. Ich habe ihre Güte mißkannt. Sie meinten es mit mir so väterlich — O! Sie hatten eine weissagende Seele — Jetzt ist es zu spät — Verzeihung! Verzeihung! Ihren Segen, mein Vater!

Präsident. (heuchelt eine schuldlose Mine) Steh auf mein Sohn! Besinne dich, daß du mir Räthsel sprichst.

Ferdinand. Diese Millerinn, mein Vater — O Sie kennen den Menschen — Ihre Wuth war damals so gerecht, so edel, so väterlich warm — Nur verfehlte der warme Vatereifer des Weges — Diese Millerinn!

Präsident. Martre mich nicht, mein Sohn. Ich verfluche meine Härte! Ich bin gekommen dir abzubitten.

Ferdinand. Abbitten an mir! Verfluchen an mir! — Ihre Mißbilligung war Weisheit. Ihre Härte war himmlisches Mitleid — — Diese Millerinn, Vater —

Präsident. Ist ein edles, ein liebes Mädchen. — Ich widerrufe meinen übereilten Verdacht. Sie hat meine Achtung erworben.

Ferdinand. (springt erschüttert auf) Was? auch Sie? — Vater! auch Sie? — Und nicht wahr, mein Vater, ein Geschöpf wie die Unschuld? — und es ist so menschlich, dieses Mädchen zu lieben?

Präsident. Sage so: Es ist Verbrechen, es nicht zu lieben.

Fer-

Ferdinand. Unerhört! Ungeheuer! — Und Sie schauen ja doch sonst die Herzen so durch! Sahen Sie noch dazu mit Augen des Hasses! — Heuchelei ohne Beispiel — Diese Millerinn, Vater —

Präsident. Ist es werth meine Tochter zu seyn. Ich rechne ihre Tugend für Ahnen, und ihre Schönheit für Gold. Meine Grundsätze weichen deiner Liebe — Sie sei dein!

Ferdinand. (stürzt fürchterlich aus dem Zimmer) Das fehlte noch! — Leben Sie wohl mein Vater (ab)

Präsident. (ihm nachgebend) Bleib! Bleib! Wohin stürmst du? (ab)

Sechste Szene.

(Ein sehr prächtiger Saal bei der Lady.)

Lady und Sophie treten herein.

Lady. Also sahst du sie? Wird sie kommen?

Sophie. Diesen Augenblick. Sie war noch im Hausgewand, und wollte sich nur in der Geschwindigkeit umkleiden.

Lady. Sage mir nichts von ihr — Stille — wie eine Verbrecherinn zittre ich, die Glückliche zu sehen, die mit meinem Herzen so schrecklich harmonisch fühlt — Und wie nahm sie sich bei der Einladung?

Sophie. Sie schien bestürzt, wurde nachdenkend, sah mich mit großen Augen an, und schwieg. Ich hatte mich schon auf ihre Ausflüchte vorbereitet,

als

als sie mit einem Blick, der mich ganz überraschte, zur Antwort gab: Ihre Dame befiehlt mir, was ich mir morgen erbitten wollte.

Lady. (sehr unruhig) Laß mich Sophie. Beklage mich. Ich muß erröthen, wenn sie nur das gewöhnliche Weib ist, und wenn sie mehr ist, verzagen.

Sophie. Aber Milady. — Das ist die Laune nicht, eine Nebenbuhlerinn zu empfangen. Erinnern Sie sich wer Sie sind. Rufen Sie Ihre Geburt, Ihren Rang, Ihre Macht zu Hülfe. Ein stolzeres Herz muß die stolze Pracht ihres Anblicks erheben.

Lady. (zerstreut) Was schwatzt die Närrinn da?

Sophie. (boshaft) Oder es ist vielleicht Zufall, daß eben heute die kostbarsten Brillanten an Ihnen blitzen? Zufall, daß eben heute der reichste Stoff Sie bekleiden muß — daß Ihre Antischamber von Heiduken und Pagen wimmelt, und das Bürgermädchen im fürstlichen Saal Ihres Pallastes erwartet wird?

Lady. (auf und ab voll Erbitterung) Verwünscht! Unerträglich! Daß Weiber für Weiberschwächen solche Luchsaugen haben! — — Aber wie tief, wie tief muß ich schon gesunken seyn, daß eine solche Kreatur mich ergründet!

Ein Kammerdiener (tritt auf) Mamsell Millerinn —

Lady. (zu Sophien) Hinweg du! Entferne dich (drohend, da diese noch zaudert) Hinweg! Ich befehle es (Sophie geht ab. Lady macht einen Gang durch den Saal.)

Gut!

Gut! Recht gut, daß ich in Wallung kam. Ich bin, wie ich wünschte. (zum Kammerdiener) Die Mamsell mag hineintretten. (Kammerdiener geht. Sie wirft sich in den Sofa, und nimmt eine vornehm-nachlässige Lage an.)

Siebente Szene.

Luise Millerinn tritt schüchtern herein, und bleibt in einer grossen Entfernung von der Lady stehen, Lady hat ihr den Rücken gewandt, und betrachtet sich eine zeitlang aufmerksam in dem gegenüberstehenden Spiegel:

(Nach einer Pause.)

Luise. Gnädige Frau, ich erwarte ihre Befehle.

Lady. (dreht sich nach Luisen um, und nickt nur eben mit dem Kopf, fremd und zurückgezogen) Aha! Ist Sie hier? — Ohne Zweifel die Mamsell — eine gewisse — Wie nennt man sie doch?

Luise. (etwas empfindlich) Miller nennt sich mein Vater, und Ihro Gnaden schickten nach seiner Tochter.

Lady. Recht! Recht! Ich entsinne mich — die arme Geigerstochter, wovon neulich die Rede war. (nach einer Pause, vor sich) Sehr interessant und doch keine Schönheit: — (laut zu Luisen) Trette sie näher mein Kind. (wieder vor sich) Augen die sich im Weinen übten — Wie lieb ich sie, diese Augen! (wiederum laut) Nur näher — Nur ganz nah — Gutes Kind, ich glaube, du fürchtest mich?

Luise.

Luise. (groß mit entscheidendem Ton) Nein, Milady. Ich verachte das Urtheil der Menge.

Lady. (vor sich) Sieh doch! — und diesen Trotzkopf hat sie von ihm. (laut) Man hat sie mir empfohlen, Mamsell. Sie soll was gelernt haben und sonst auch zu leben wissen. — Nun ja. Ich wills glauben — auch nähm ich die ganze Welt nicht, einen so warmen Fürsprecher Lügen zu strafen.

Luise. Doch kenn ich niemand, Milady, der sich Mühe gäbe, mir eine Patroninn zu suchen.

Lady. (geschraubt) Mühe um die Klientinn oder Patroninn.

Luise. Das ist mir zu hoch, gnädige Frau.

Lady. Mehr Schelmerei, als diese offene Bildung vermuthen lässt! Luise nennt sie sich? Und wie jung, wenn man fragen darf?

Luise. Sechszehn gewesen.

Lady. (steht rasch auf) Nun ists heraus! Sechszehn Jahre! Der erste Puls dieser Leidenschaft! — Auf dem unberührten Klavier der erste einweihende Silberton! — Nichts ist verführender — Setz dich, ich bin dir gut, liebes Mädchen — Und auch Er liebt zum erstenmal — Was Wunder, wenn sich die Strahlen Eines Morgenroths finden? (sehr freundlich, und ihre Hand ergreifend) Es bleibt dabei, ich will dein Glück machen, Liebe! — Nichts, nichts als die süße früheverfliegende Träumerei (Luisen auf die Wangen klopfend) Meine Sophie heurathet. Du

H sollst

sollst ihre Stelle haben — Sechszehn Jahr! Es kann nicht von Dauer seyn.

Luise. (küßt ihr ehrerbietig die Hand) Ich danke für diese Gnade Milady, als wenn ich sie annehmen dürfte.

Lady. (in Entrüstung zurück fallend) Man sehe die große Dame! — Sonst wissen sich Jungfern ihrer Herkunft noch glücklich, wenn sie Herrschaften finden. — Wo will denn Sie hinaus, meine Kostbare? Sind diese Finger zur Arbeit zu niedlich? Ist es ihr Bischen Gesicht, worauf Sie so trotzig thut?

Luise. Mein Gesicht, gnädige Frau, gehört mir so wenig, als meine Herkunft.

Lady. Oder glaubt sie vielleicht, das werde nimmer ein Ende nehmen? — Armes Geschöpf! wer dir das in den Kopf setzte — mag er seyn, wer er will — er hat euch beyde zum Besten gehabt. Diese Wangen sind nicht im Feuer vergoldet. Was dir dein Spiegel für massiv und ewig verkauft, ist nur ein dünner angeflogner Goldschaum, der deinem Anbeter über kurz oder lang in der Hand bleiben muß. — Was werden wir dann machen?

Luise. Den Anbeter bedauern, Milady, der einen Demant kaufte, weil er in Gold schien gefaßt zu seyn.

Lady. (ohne darauf achten zu wollen) Ein Mädchen von ihren Jahren hat immer zwei Spiegel zugleich, den wahren und ihren Bewunderer —

Die

Die gefällige Geschmeidigkeit des letztern macht die rauhe Offenherzigkeit des erstern wieder gut. Der eine rügt eine häßliche Blatternarbe. Weit gefehlt, sagt der andre, es ist ein Grübchen der Grazien. Ihr guten Kinder glaubt jenem nur, was euch dieser gesagt hat, hüpft von einem zum andern, bis ihr zuletzt die Aussagen beider verwechselt — Warum begafft sie mich so?

Luise. Verzeihen Sie gnädige Frau — Ich war so eben im Begriff, diesen prächtig blitzenden Rubin zu beweinen, der es nicht wissen muß, daß seine Besitzerinn so scharf wider die Eitelkeit eifert.

Lady. (erröthend) Keinen Seitensprung! Lose! — Wenn es nicht die Promessen Ihrer Gestalt sind, was in der Welt könnte Sie abhalten, einen Stand zu erwählen, der der einzige ist, wo Sie Manieren und Welt lernen kann; der einzige ist, wo Sie sich ihrer bürgerlichen Vorurtheile entledigen kann?

Luise. Auch meiner bürgerlichen Unschuld, Milady?

Lady. Läppischer Einwurf! Der ausgelassenste Bube ist zu verzagt, uns etwas beschimpfendes zuzumuthen, wenn wir ihm nicht selbst ermunternd entgegen gehn. Zeige Sie, wer Sie ist. Gebe Sie sich Ehre und Würde, und ich sage ihrer Jugend für alle Versuchung gut.

Luise. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich unterstehe, daran zu zweifeln. Die Palläste

gewisser Damen sind so oft die Freistätten der frechsten Ergetzlichkeit. Wer sollte der Tochter des armen Geigers den Heldenmuth zutrauen, mitten in die Pest sich zu werfen, und doch dabei vor der Vergiftung zu schaudern? Wer sollte sich träumen lassen, daß Lady Milford ihrem Gewissen einen ewigen Scorpion halte, daß sie Geldsummen aufwende, um den Vortheil zu haben, jeden Augenblick schamroth zu werden? Ich bin offenherzig, gnädige Frau — Würde Sie mein Anblick ergetzen, wenn Sie einem Vergnügen entgegen gingen? Würden Sie ihn ertragen, wenn Sie zurückkämen? — — O besser! besser! Sie lassen Himmelsstriche uns trennen — Sie lassen Meere zwischen uns fließen! — Sehen Sie sich wohl vor, Milady — Stunden der Nüchternheit, Augenblicke der **Erschöpfung** könnten sich melden — Schlangen der Reue könnten ihren Busen anfallen, und nun — welche Folter für Sie, im Gesicht ihres Dienstmädchens die **heitere Ruhe** zu lesen, womit die Unschuld ein reines Herz zu belohnen pflegt, (sie tritt einen Schritt zurück) Noch einmal, gnädige Frau. Ich bitte sehr um Vergebung.

Lady. (in großer innerer Bewegung herumgehend) Unerträglich, daß sie mir das sagt! Unerträglicher, daß sie Recht hat! (zu Luisen tretend, und ihr starr in die Augen sehend) Mädchen, du wirst mich nicht überlisten. So warm sprechen **Meinungen** nicht. Hinter diesen Maximen lauert ein feuriges Interesse,

das

das dir meine Dienste besonders abscheulich mahlt — das dein Gespräch so erhitzte — das ich (drohend) entdecken muß.

Luise. (gelassen und edel) und wenn Sie es nun entdecken? und wenn ihr verächtlicher Fersenstoß den beleidigten Wurm aufweckte, dem sein Schöpfer gegen Mißhandlung noch einen Stachel gab; — Ich fürchte Ihre Rache nicht, Lady — Die arme Sünderinn auf dem berüchtigten Henkerstuhl lacht zum Weltuntergang. — Mein Elend ist so hoch gestiegen, daß selbst Aufrichtigkeit es nicht mehr vergrößern kann (nach einer Pause, sehr ernsthaft) Sie wollen mich aus dem Staub meiner Herkunft reißen. Ich will sie nicht zergliedern diese verdächtige Gnade. Ich will nur fragen, was Milady bewegen konnte, mich für die Thörinn zu halten, die über ihre Herkunft erröthet? Was sie berechtigen konnte, sich zur Schöpferinn meines Glücks aufzuwerfen, ehe sie noch wußte, ob ich mein Glück auch von ihren Händen empfangen wolle? — Ich hatte meinen ewigen Anspruch auf die Freuden der Welt zerrissen. — Ich hatte dem Glück seine Uebereilung vergeben — Warum mahnen Sie mich aufs neue an dieselbe? — Wenn selbst die Gottheit dem Blick der Erschaffenen ihre Strahlen verbirgt, daß nicht ihr oberster Seraph vor seiner Verfinsterung zurückschauere — warum wollen Menschen so grausam barmherzig seyn — Wie kommt es Milady, daß Ihr gepriesenes Glück das Elend so gern um Neid

und

und Bewunderung anbettelt? Hat Ihre Wonne die Verzweiflung so nöthig zur Folie? — O so gönnen Sie mir doch lieber eine Blindheit, die mich allein noch mit meinem barbarischen Loos versöhnt — Fühlt sich doch das Insekt in einem Tropfen Wassers so selig, als wär es ein Himmelreich, so froh und so selig, bis man ihm von einem Weltmeer erzählt, worin Flotten und Wallfische spielen! — — — Aber glücklich wollen Sie mich ja wissen? (nach einer Pause plötzlich zur Lady hintretend und mit Ueberraschung sie fragend) Sind Sie glücklich, Milady? (diese verlässt sie schnell und betroffen, Luise folgt ihr, und hält ihr die Hand vor den Busen) Hat dieses Herz auch die lachende Gestalt Ihres Standes? Und wenn wir jetzt Brust gegen Brust, und Schicksal gegen Schicksal auswechseln sollten — und wenn ich in kindlicher Unschuld — und wenn ich auf ihr Gewissen — und wenn ich als meine Mutter Sie fragte — Würden Sie mir wohl zu dem Tausche rathen?

Lady. (heftig bewegt in den Sofa sich werfend) Unerhört! Unbegreiflich! Nein Mädchen! Nein! Diese Größe hast du nicht auf die Welt gebracht, und für deinen Vater ist sie zu jugendlich. Lüge mir nicht. Ich höre einen andern Lehrer —

Luise. (fein und scharf ihr in die Augen sehend) Es sollte mich doch wundern, Milady, wenn Sie jetzt erst auf diesen Lehrer fielen, und doch vorhin schon eine Condition für mich wußten.

Lady.

Lady. (springt auf) Es ist nicht auszuhalten! — Ja denn! weil ich dir doch nicht entwischen kann. Ich kenn ihn — weiß alles — weiß mehr als ich wissen mag, (plötzlich hält sie inne, darauf mit einer Heftigkeit, die nach und nach bis bisnahe zum Toben steigt) Aber wag' es, Unglückliche — wag' es, ihn jetzt noch zu lieben, oder von ihm geliebt zu werden — Was sage ich? Wag' es an ihn zu denken, oder einer von seinen Gedanken zu seyn — Ich bin mächtig. Unglückliche — fürchterlich — So wahr Gott lebt! du bist verloren!

Luise. (standhaft) Ohne Rettung Milady, so bald Sie ihn zwingen, daß er Sie lieben muß.

Lady. Ich verstehe dich — aber er soll mich nicht lieben. Ich will über diese schimpfliche Leidenschaft siegen, mein Herz unterdrücken, und das deinige zermalmen — Felsen und Abgründe will ich zwischen euch werfen; eine Furie will ich mitten durch euren Himmel gehn; mein Nàme soll eure Küsse wie ein Gespenst Verbrecher auseinander scheuchen; deine junge blühende Gestalt unter seiner Umarmung welk wie eine Mumie zusammen fallen — Ich kann nicht mit ihm glücklich werden — aber Du sollst es auch nicht werden — Wisse das Elende! Seligkeit zerstören ist auch Seligkeit.

Luise. Eine Seligkeit, um die man Sie schon gebracht hat, Milady. Lästern Sie ihr eigenes Herz nicht. Sie sind nicht fähig das auszuüben, was

Sie

Sie so drohend auf mich herabschwören. Sie sind nicht fähig, ein Geschöpf zu quälen, das Ihnen nichts zu Leide gethan, als daß es empfunden hat, wie Sie — Aber ich liebe Sie um dieser Wallung willen, Milady.

Lady. (die sich jezt gefaßt hat) Wo bin ich? Wo war ich? Was hab ich merken lassen? Wem hab ichs merken lassen? — O Luise, edle, grosse, göttliche Seele! Vergib einer Rasenden — Ich will dir kein Haar kränken, mein Kind. Wünsche! Fodre! Ich will dich auf den Händen tragen, deine Freundinn, deine Schwester will ich seyn. — du bist arm — Sieh: (einige Brillanten herunternehmend) Ich will diesen Schmuck verkaufen — meine Garderobe, Pferd und Wagen verkaufen — Dein sey alles, aber entsag ihm!

Luise. (tritt zurück voller Befremdung) Spottet Sie einer Verzweifelnden, oder sollte sie an der barbarischen That im Ernst keinen Antheil gehabt haben? — Ha! So könnt ich mir ja noch den Schein einer Heldinn geben, und meine Ohnmacht zu einem Verdienst aufputzen (sie steht eine Weile gedankenvoll, dann tritt sie näher zur Lady, faßt ihre Hand und sieht sie starr und bedeutend an) Nehmen sie ihn denn hin Milady — Freiwillig tret ich Ihnen ab den Mann, den man mit Hacken der Hölle von meinem blutenden Herzen riß. — — Vielleicht wissen Sie es selbst nicht, Milady, aber Sie haben den Himmel zweier Liebenden geschleift, von einander gezerrt zwei Herzen,

zen, die Gott aneinander band; zerschmettert ein Geschöpf, das ihm nahe ging, wie Sie, das er zur Freude schuf, wie Sie, das ihn gepriesen hat, wie Sie, und ihn nun nimmerwehr preisen wird — Lady! Ins Ohr des Allwissenden schreit auch der letzte Kampf des zertretenen Wurms — es wird ihm nicht gleichgültig seyn, wenn man Seelen in seinen Händen mordet! Jetzt ist er Ihnen! jetzt Milady nehmen Sie ihn! Rennen Sie in seine Arme! Reissen Sie ihn zum Altar — Nur vergessen Sie nicht, daß zwischen ihren Brautkuß das Gespenst einer Selbstmörderinn stürzen wird — Gott wird barmherzig seyn — Ich kann mir nicht anders helfen. (sie stürzt hinaus)

Achte Szene.

Lady. (allein)

(steht erschüttert und ausser sich, den starren Blick nach der Thüre gerichtet, durch welche Millerinn weggeeilt ist, endlich erwacht sie aus ihrer Betäubung)

Wie war das? Wie geschah mir? Was sprach die Unglückliche? — Noch o Himmel! noch zerreissen sie mein Ohr die fürchterlichen mich verdammenden Worte: Nehmen Sie ihn hin! Wen, Unglückselige! Das Geschenk deines Sterberöchelns — das schauervolle Vermächtniß deiner Verzweiflung! Gott! Gott! Bin ich so tief gesunken — so plötzlich von allen Thronen meines Stolzes herabgestürzt, daß ich heiß-

hun-

hungerig erwarte, was einer Bettlerinn Großmuth aus ihrem letzten Todeskampfe mir zuwerfen wird? — Nehmen Sie ihn hin, und das spricht sie mit einem Tone, begleitet sie mit einem Blicke — — Ha! Emilie! Bist du darum über die Grenzen deines Geschlechts weggeschritten? Mußtest du darum um den prächtigen Namen des großen brittischen Weibes buhlen, daß das prahlende Gebäude deiner Ehre neben der höhern Tugend einer verwahrlosten Bürgerdirne versinken soll? — Nein, stolze Unglückliche! Nein! — Beschämen läßt sich Emilie Milford — doch beschimpfen nie! Auch ich habe Kraft zu entsagen.

(mit majestätischen Schritten auf und nieder)

Verkrieche dich jetzt, weiches leidendes Weib — Fahret hin süße goldene Bilder der Liebe — Großmuth allein sey jetzt meine Führerinn! — — Dieses liebende Paar ist verloren, oder Milford muß ihren Anspruch vertilgen, und im Herzen des Fürsten erlöschen! (nach einer Pause lebhaft) Es ist geschehen! — Gehoben das furchtbare Hinderniß — Zerbrochen alle Bande zwischen mir und dem Herzog, gerissen aus meinem Busen diese wüthende Liebe — — In deine Arme werf ich mich, Tugend! Nimm sie auf deine reuige Tochter Emilie! — Ha! wie mir so wohl ist! Wie ich auf einmal so leicht, so gehoben mich fühle! — Groß, wie eine fallende Sonne, will ich heut vom Gipfel meiner Hoheit heruntersinken, meine Herrlichkeit sterbe mit meiner Liebe, und nichts als

mein

mein Herz begleite mich in diese stolze Verweisung. (entschlossen zum Schreibpult gehend) Jetzt gleich muß es geschehen — jetzt auf der Stelle, ehe die Reitze des lieben Jünglings den blutigen Kampf meines Herzens erneuern. (Sie setzt sich nieder, und fängt an zu schreiben)

Neunte Szene.

Lady. Ein Kammerdiener. Sophie, hernach der Hofmarschall. Zuletzt Bediente.

Kammerdiener. Hofmarschall von Kalb stehen im Vorzimmer mit einem Auftrag vom Herzog.

Lady. (in der Hitze des Schreibens) Auftaumeln wird sie die fürstliche Drathpuppe! Freilich! der Einfall ist auch drollig genug, so eine Durchlauchtige Hirnschale auseinander zu treiben! — Seine Hofschranzen werden wirbeln — Das ganze Land wird in Gährung kommen.

Kammerdiener und Sophie. Der Hofmarschall, Milady —

Lady. (dreht sich um) Wer? Was? — Desto besser! Diese Sorte von Geschöpfen ist zum Sacktragen auf der Welt. Er soll mir willkommen seyn.

Kammerdiener. (geht ab)

Sophie. (ängstlich näher kommend) Wenn ich nicht fürchten müßte, Milady, es wäre Vermessenheit — (Lady schreibt hitzig fort) Die Millerinn stürzte außer sich durch den Vorsaal — Sie glühen — Sie spre-

sprechen mit sich selbst (Lady schreibt immer fort) Ich erschrecke — Was muß geschehen seyn?

Hofmarschall. (tritt herein, macht dem Rücken der Lady tausend Verbeugungen; da sie ihn nicht bemerkt, kommt er näher, stellt sich hinter ihren Sessel, sucht den Zipfel ihres Kleids wegzukriegen und drückt einen Kuß darauf, mit furchtsamem Lispeln) Serenissimus —

Lady. (indem sie Sand streut, und das Geschriebene durchfliegt) Er wird mir schwarzen Undank zur Last legen — Ich war eine Verlassene. Er hat mich aus dem Elend gezogen — Aus dem Elend? — Abscheulicher Tausch! — Zerreiße deine Rechnung, Verführer! Meine ewige Schaamröthe bezahlt sie mit Wucher.

Hofmarschall. (nachdem er die Lady vergeblich von allen Seiten umgangen hat) Milady scheinen etwas distrait zu seyn. — Ich werde mir wohl selbst die Kühnheit erlauben müssen — (sehr laut) Serenissimus schicken mich, Milady zu fragen, ob diesen Abend Vauxhall seyn werde, oder deutsche Komödie?

Lady. (lachend aufstehend) Eins von beiden, mein Engel — Unterdessen bringen Sie ihrem Herzog diese Carte zum Desert! (gegen Sophien) Du, Sophie, befiehlst, daß man anspannen soll, und rufst meine ganze Garderobe in diesen Saal zusammen. —

Sophie. (geht ab voll Bestürzung) O Himmel! Was ahndet mir? Was wird das noch werden?

Hofmarschall. Sie sind echauffirt meine Gnädige?

Lady. Um so weniger wird hier gelogen seyn — Hurrah, Herr Hofmarschall! Es wird eine Stelle vakant. Gut Wetter für Kuppler (da der Marschall einen zweifelhaften Blick auf den Zettel wirft) Lesen Sie, lesen Sie! — Es ist mein Wille, daß der Inhalt nicht unter vier Augen bleibe.

Hofmarschall. (liest; unterdessen sammeln sich die Bedienten der Lady im Hintergrund.)

„Gnädigster Herr!

„Ein Vertrag, den Sie so leichtsinnig brachen, „kann mich nicht mehr binden. Die Glückseligkeit „Ihres Landes war die Bedingung meiner Liebe. „Drei Jahre währte der Betrug. Die Binde fällt „mir von den Augen! ich verabscheue Gunstbezeugun„gen, die von den Thränen der Unterthanen triefen. „— Schenken Sie die Liebe, die ich Ihnen nicht mehr „erwiedern kann, Ihrem weinenden Lande, und ler„nen von einer brittischen Fürstinn Erbarmen gegen „Ihr deutsches Volk. In einer Stunde bin ich „über der Grenze.

Johanna Norfolk.

Alle Bediente. (murmeln bestürzt durcheinander) Ueber der Grenze?

Hofmarschall. (legt die Carte erschrocken auf den Tisch) Behüte der Himmel, meine Beste und Gnädige!

dige! Den Ueberbringer müßte der Hals eben so jucken, als der Schreiberinn.

Lady. Das ist deine Sorge du Goldmann — Leider weiß ich es, das du und deines Gleichen am Nachbeten dessen, was andere gethan haben, erwürgen! — Mein Rath wäre, man backte den Zettel in eine Wildpretpastete, so fänden ihn Serenissimus auf dem Teller —

Hofmarschall. Ciel! Diese Vermessenheit! — So erwägen Sie doch, so bedenken Sie doch, wie sehr Sie sich in Disgrace setzen, Lady!

Lady. (wendet sich zu der versammelten Dienerschaft, und spricht das folgende mit der innigsten Rührung) Ihr steht bestürzt, gute Leute, erwartet angstvoll, wie sich das Räthsel entwickeln wird? — Kommt näher, meine Lieben — Ihr dientet mir redlich und warm, sahet mir öfter in die Augen, als in die Börse, euer Gehorsam war eure Leidenschaft, euer Stolz — meine Gnade! — — Daß das Andenken eurer Treue zugleich das Gedächtniß meiner Erniedrigung seyn muß! Trauriges Schicksal, daß meine schwärzesten Tage eure glücklichen waren! (mit Thränen in den Augen) Ich entlasse euch meine Kinder — — Lady Milford ist nicht mehr, und Johanne von Norfolk zu arm, ihre Schuld abzutragen — Mein Schatzmeister stürze meine Schatulle unter euch — Dieser Pallast bleibt dem Herzog. — Der Aermste von euch wird reicher von hinnen gehen als seine Gebieterinn. (sie reicht ihre

Hände

Hände hin, die alle nacheinander mit Leidenschaft küssen.) Ich verstehe euch meine guten — Lebt wohl! Lebt ewig wohl! (faßt sich aus ihrer Beklemmung) Ich höre den Wagen vorfahren. (sie reißt sich los, will hinaus, der Hofmarschall verrennt ihr den Weg) Mann des Erbarmens, stehst du noch immer da?

Hofmarschall. (der diese ganze Zeit über mit einem Geistesbankerott auf den Zettel sah) Und dieses Billet soll ich Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu höchsteigenen Händen geben?

Lady. Mann des Erbarmens! zu höchsteigenen Händen, und sollst melden zu höchsteigenen Ohren, weil ich nicht baarfuß nach Loretto könne, so werde ich um den Taglohn arbeiten, mich zu reinigen von dem Schimpf, ihn beherrscht zu haben. (Sie eilt ab. Alle übrigen gehen sehr bewegt auseinander.)

Fünf-

Fünfter Akt.

(Abends zwischen Licht, in einem Zimmer beim Musikanten.)

Erste Szene.

Luise (sitzt stumm und ohne sich zu rühren in dem finstersten Winkel des Zimmers, den Kopf auf den Arm gesunken. Nach einer großen und tiefen Pause kommt Miller mit einer Handlaterne, leuchtet ängstlich im Zimmer herum, ohne Luisen zu bemerken, dann legt er den Hut auf den Tisch und setzt die Laterne nieder.)

Miller.

Hier ist sie auch nicht. Hier wieder nicht — Durch alle Gassen bin ich gezogen, bei allen Bekannten bin ich gewesen, an allen Thoren hab ich gefragt. — Mein Kind hat man nirgends gesehen (nach einigem Stillschweigen) Geduld armer unglücklicher Vater! Warte ab, bis es morgen wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann ans Ufer geschwommen — — Gott! Gott! Wenn ich mein Herz zu abgöttisch an diese Tochter hing? — Die Strafe ist hart. Himmlischer Vater, hart! Ich will nicht murren, himmlischer Vater, aber die Strafe ist hart. (er wirft sich gramvoll in einen Stuhl)

Luise. (spricht aus dem Winkel) Du thust recht, armer alter Mann! Lerne bei Zeit noch verlieren.

Miller. (springt auf) Bist du da mein Kind? Bist du? — Aber warum denn so einsam und ohne Licht?

Luise.

Luise. Ich bin darum doch nicht einsam. Wenns so recht schwarz wird um mich herum, hab ich meine besten Besuche.

Miller. Gott bewahre dich! Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der Eule. Sünder und böse Geister scheuen das Licht.

Luise. Auch die Ewigkeit, Vater, die mit der Seele ohne Gehülfen redet.

Miller. Kind! Kind! Was für Reden sind das?

Luise. (steht auf und kommt vorwärts) Ich hab einen harten Kampf gekämpft. Er weiß es, Vater. Gott gab mir Kraft. Der Kampf ist entschieden. Vater! man pflegt unser Geschlecht zart und zerbrechlich zu nennen. Glaub Er das nicht mehr. Vor einer Spinne schütteln wir uns, aber das schwarze Ungeheuer Verwesung drücken wir im Spaß in die Arme. Dieses zur Nachricht, Vater. Seine Luise ist lustig.

Miller. Höre, Tochter! Ich wollte du heultest, Du gefielst mir so besser.

Luise. Wie ich ihn überlisten will, Vater. Wie ich den Tyrannen betrügen will! — Die Liebe ist schlauer als die Bosheit und kühner — das hat er nicht gewußt, der Mann mit dem traurigen Stern — O! sie sind pfiffig, so lang sie es nur mit dem Kopf zu thun haben, aber so bald sie mit dem Herzen anbinden, werden die Böswichter dumm —

Mit einem Eid gedachte er seinen Betrug zu versiegeln? Eide, Vater, binden wohl die Lebendigen, im Tode schmilzt auch der Sakramente eisernes Band. Ferdinand wird seine Luise kennen — Will er mir dieß Billet besorgen, Vater? Will er so gut seyn?

Miller. An wen, meine Tochter?

Luise. Seltsame Frage! Die Unendlichkeit und mein Herz haben mit einander nicht Raum genug für einen einzigen Gedanken an ihn — Wenn hätt ich denn wohl an sonst jemand schreiben sollen?

Miller. (unruhig) Höre Luise? Ich erbreche den Brief.

Luise. Wie er will, Vater — aber er wird nicht klug daraus werden. Die Buchstaben liegen wie kalte Leichname da, und leben nur Augen der Liebe.

Miller. (liest) „Du bist verrathen, Ferdinand — ein Bubenstück ohne Beispiel zerriß den Bund unsrer Herzen, aber ein schrecklicher Schwur hat meine Zunge gebunden, und dein Vater hat überall seine Horcher gestellt. Doch, wenn du Muth hast, Geliebter — ich weiß einen dritten Ort, wo kein Eidschwur mehr bindet, und wohin ihm kein Horcher geht" (Miller hält inne, und sieht ihr ernsthaft ins Gesicht)

Luise. Warum sieht er mich so an? Les' er doch ganz aus, Vater.

Miller.

Miller. „Aber Muth genug mußt du haben, eine finstre Straße zu wandeln, wo dir nichts leuchtet, als deine Luise und Gott — Ganz nur Liebe mußt du kommen, daheim lassen all deine Hoffnungen, und alle deine brausenden Wünsche; nichts kannst du brauchen als dein Herz. Willst du — so brich auf, wenn die Glocke den zwölften Streich thut auf dem Karmeliterthurm. Bangt dir — so durchstreiche das Wort stark vor deinem Geschlechte, denn ein Mädchen hat dich zu schanden gemacht" (Miller legt das Billet nieder, schaut lange mit einem schmerzlichen starren Blick vor sich hinaus, endlich kehrt er sich gegen sie, und sagt mit leiser gebrochener Stimme) Und dieser dritte Ort, meine Tochter?

Luise. Er kennt ihn nicht, er kennt ihn wirklich nicht, Vater? — Sonderbar! Der Ort ist zum Finden gemacht. Ferdinand wird ihn finden.

Miller. Hum! Rede deutlicher.

Luise. Ich weiß so eben kein liebliches Wort dafür — Er muß nicht erschrecken, Vater, wenn ich ihm ein häßliches nenne. Dieser Ort — O warum hat die Liebe nicht Namen erfunden! Den schönsten hätte sie diesem gegeben. Der dritte Ort, guter Vater — aber er muß mich ausreden lassen — Der dritte Ort ist das Grab.

Miller. (zu einem Sessel hinwankend) O mein Gott!

Luise. (geht auf ihn zu und hält ihn) Nicht doch, mein Vater! Das sind nur Schauer, die sich um das Wort herum lagern — Weg mit diesem, und es liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen seinen goldenen Teppich breitet, und die Frühlinge ihre bunten Guirlanden streuen. Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein holder niedlicher Knabe, blühend, wie sie den Liebesgott mahlen, aber so tückisch nicht — ein stiller dienstbarer Genius, der der erschöpften Pilgerinn Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenschloß der ewigen Herrlichkeit aufschließt, freundlich nickt, und verschwindet.

Miller. Was hast du vor, meine Tochter? — Du willst eigenmächtig Hand an dich legen.

Luise. Nenn er es nicht so, mein Vater. Eine Gesellschaft räumen, wo ich nicht wohl gelitten bin — An einen Ort vorausspringen, den ich nicht länger missen kann — Ist denn das Sünde?

Miller. Selbstmord ist die abscheulichste, mein Kind — die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Missethat zusammenfallen.

Luise. (bleibt erstarrt stehen) Entsetzlich! — Aber so rasch wird es doch nicht gehn. Ich will in den Fluß springen, Vater, und im Hinuntersinken Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten.

Miller. Das heißt, du willst den Diebstahl bereuen, sobald du das Gestohlene in Sicherheit weißt — Tochter! Tochter! gib acht, daß du Gottes nicht spottest, wenn du seiner am meisten vonnöthen hast. O! es ist weit! weit mit dir gekommen! — Du hast dein Gebet aufgegeben, und der Barmherzige zog seine Hand von dir.

Luise. Ist lieben denn Frevel, mein Vater?

Miller. Wenn du Gott liebst, wirst du nie bis zum Frevel lieben — — Du hast mich tief gebeugt, meine Einzige! tief, tief, vielleicht zur Grube gebeugt. — Doch! ich will dir dein Herz nicht noch schwerer machen — Tochter! ich sprach vorhin etwas. Ich glaubte allein zu seyn. Du hast mich behorcht! und warum sollt ich's noch länger geheim halten? Du warst mein Abgott. Höre Luise, wenn du noch Platz für das Gefühl eines Vaters hast. — Du warst mein Alles. Jetzt verthust du nichts mehr von deinem Eigenthum. Auch ich hab alles zu verlieren. Du siehst, mein Haar fängt an grau zu werden. Die Zeit meldet sich allgemach bei mir, wo uns Vätern die Kapitale zu statten kommen, die wir im Herzen unsrer Kinder anlegten — Wirst du mich darum betrügen, Luise? Wirst du dich mit dem Haab und Gut deines Vaters auf und davon machen?

Luise. (küßt seine Hand mit der heftigsten Rührung) Nein, mein Vater. Ich gehe als Seine große

Schuld-

Schuldnerinn aus der Welt, und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezahlen.

Miller. Gib acht, ob du dich da nicht verrechnest, mein Kind (sehr ernst und feierlich) Werden wir uns dort wohl noch finden? — — Sieh! Wie du blaß wirst! — Meine Luise begreift es von selbst, daß ich sie in jener Welt nicht wohl mehr einholen kann, weil ich nicht so früh dahin eile, wie sie (Luise stürzt ihm in den Arm, von Schauern ergriffen — Er drückt sie mit Feuer an seine Brust und fährt fort mit beschwörender Stimme) o Tochter! Tochter! Gefallene, vielleicht schon verlorne Tochter! Beherzige das ernsthafte Vaterwort! Ich kann nicht über dich wachen. Ich kann dir die Messer nehmen, du kannst dich mit einer Stricknadel tödten. Für Gift kann ich dich bewahren, du kannst dich mit einer Schnur Perlen erwürgen. — Luise — Luise — nur warnen kann ich dich noch — Willst du es darauf ankommen lassen, daß dein treuloses Gaukelbild auf der schrecklichen Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit von dir weiche? Willst du dich vor des Allwissenden Thron mit der Lüge wagen: Deinetwegen, Schöpfer, bin ich da! wenn deine strafbare Augen ihre sterbliche Puppe suchen? — Und wenn dieser zerbrechliche Gott deines Gehirns, jetzt Wurm wie du, zu den Füßen deines Richters sich windet, deine gottlose Zuversicht in diesem schwankenden Augenblick Lügen straft, und deine betrogene Hoffnungen an die ewige

Er-

Erbarmung verweißt, die der Elende für sich selbst kaum erflehen kann — Wie dann? (nachdrücklicher, lauter) Wie dann Unglückselige? (er hält sie fester, blickt sie eine Weile starr und durchdringend an, dann verläßt er sie schnell) Jetzt weiß ich nichts — mehr (mit aufgehobener Rechte) stehe dir, Gott Richter! für diese Seele nicht mehr. Thu was du willst. Bring deinem schlanken Jüngling ein Opfer, daß deine Teufel jauchzen, und deine guten Engel zurücktreten — Zieh hin! Lade alle deine Sünden auf, lade auch diese, die letzte, die entsetzlichste auf, und wenn die Last noch zu leicht ist, so mache mein Fluch das Gewicht vollkommen — Hier ist mein Messer — durchstich dein Herz, und (indem er laut weinend fortstürzen will) das Vaterherz!

Luise. (springt auf und eilt ihm nach) Halt! Halt! O mein Vater! — Daß die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt, als Tyrannenwuth! — Was soll ich? Ich kann nicht! Was muß ich thun?

Miller. Wenn die Küsse deines Majors heisser brennen als die Thränen dines Vaters — stirb!

Luise. (nach einem qualvollen Kampf mit einiger Festigkeit) Vater! Hier ist meine Hand! Ich will — Gott! Gott! was thu ich? was will ich? — Vater ich schwöre — Wehe mir, wehe! Verbrecherinn wohin ich mich neige! — Vater es sey: — Ferdinand — Gott sieht herab! — So zernicht ich sein letztes Gedächtniß (sie zerreißt ihren Brief)

Mil-

Miller. (stürzt ihr freudentrunken um den Hals) Das ist meine Tochter! — Blick auf! Um einen Liebhaber bist du leichter, dafür hast du einen glücklichen Vater gemacht. (unter Lachen und Weinen sie umarmend) Kind! Kind, das ich den Tag meines Lebens nicht werth war! — Gott weiß, wie ich schlechter Mann zu diesem Engel gekommen bin! — Meine Luise, mein Himmelreich! — Gott ich verstehe ja wenig vom Lieben, aber daß es eine Qual seyn muß, aufzuhören — so was begreif ich noch.

Luise. Doch hinweg aus dieser Gegend mein Vater — Weg von der Stadt, wo meine Gespielinnen meiner spotten, und mein guter Name dahin ist auf immerdar — Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich so viele Spuren der verlornen Seligkeit anreden — Weg, wenn es möglich ist —

Miller. Wohin du nur willst, meine Tochter. Das Brod unsers Herrgotts wächst überall, und Ohren wird er auch meiner Geige bescheren. Ja! laß auch alles dahingehen — Ich setze die Geschichte deines Grams auf die Laute, singe dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr Herz zerriß — wir betteln mit der Ballade von Thüre zu Thüre, und das Allmosen wird köstlich schmecken von den Händen der Weinenden —

Zweite Szene.

Ferdinand zu den Vorigen.

Luise. (wird ihn zuerst gewahr, und wirft sich Millern laut schreiend um den Hals) Gott! Da ist er! Ich bin verloren.

Miller. Wo? Wer?

Luise. (zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Major, und drückt sich fester an ihren Vater) Er! Er selbst! — Seh er nur um sich Vater — Mich zu ermorden ist er da.

Miller. (erblickt ihn, fährt zurück) Was? Sie hier Baron?

Ferdinand. (kömmt langsam näher, bleibt Luisen gegenüber stehen, und läßt den starren forschenden Blick auf ihr ruhend, nach einer Pause) Ueberraschtes Gewissen, habe Dank! Dein Bekenntniß ist schrecklich, aber schnell und gewiß, und erspart mir die Folterung. — Guten Abend Miller.

Miller. Aber um Gottes willen! Was wollen Sie Baron? Was führt Sie her? Was soll dieser Ueberfall?

Ferdinand. Ich weiß eine Zeit, wo man den Tag in seine Sekunden zerstückte, wo Sehnsucht nach mir sich an die Gewichte der zögernden Wanduhr hing, und auf den Aderschlag lauerte, unter dem ich erscheinen sollte — Wie kommts, daß ich jetzt überrasche?

Miller.

Miller. Gehen Sie, gehen Sie Baron — Wenn noch ein Funke von Menschlichkeit in Ihrem Herzen zurückblieb — Wenn Sie die nicht erwürgen wollen, die Sie zu lieben vorgeben, fliehen Sie, bleiben Sie keinen Augenblick länger. Der Segen war fort aus meiner Hütte, sobald Sie einen Fuß darein setzten — Sie haben das Elend unter mein Dach gerufen, wo sonst nur die Freude zu Hause war. Sind Sie noch nicht zufrieden? Wollen Sie auch in der Wunde noch **wühlen**, die Ihre unglückliche Bekanntschaft meinem einzigen Kinde schlug?

Ferdinand. Wunderlicher Vater, jetzt komm ich ja, deiner Tochter etwas erfreuliches zu sagen.

Miller. Neue Hoffnungen etwa zu einer neuen Verzweiflung? — Geh Unglücksbote! Dein Gesicht schimpft deine Waare.

Ferdinand. Endlich ist es erschienen, das Ziel meiner Hoffnungen! Lady Milford, das furchtbarste Hinderniß unsrer Liebe, floh diesen Augenblick aus dem Lande. Mein Vater billigt meine Wahl. Das Schicksal läßt nach, uns zu verfolgen. Unsre glücklichen Sterne gehen auf — Ich bin jetzt da, mein gegebenes Wort einzulösen, und meine Braut zum Altar abzuholen.

Miller. Hörst du ihn meine Tochter? Hörst du ihn sein Gespötte mit deinen getäuschten Hoffnungen treiben? O wahrlich Baron! Es steht dem

Ver-

Verführer so schön, an seinem Verbrechen seinen Witz noch zu kitzeln.

Ferdinand. Du glaubst, ich scherze. Bei meiner Ehre nicht! Meine Aussage ist wahr, wie die Liebe meiner Luise, und heilig will ich sie halten, wie Sie ihre Eide — Ich kenne nichts heiligers — Noch zweifelst du? Noch kein freudiges Erröthen auf den Wangen meiner schönen Gemahlinn? Sonderbar! Die Lüge muß hier gangbare Münze seyn, wenn die Wahrheit so wenig Glauben findet. Ihr mißtraut meinen Worten? So glaubt diesem schriftlichen Zeugniß. (er wirft Luisen den Brief an den Marschall zu.)

Luise (schlägt ihn auseinander, und sinkt leichenblaß nieder)

Miller. (ohne das zu bemerken, zum Major) Was soll das bedeuten, Baron? Ich verstehe Sie nicht.

Ferdinand. (führt ihn zu Luisen hin) Desto besser hat mich diese verstanden!

Miller. (fällt an ihr nieder) O Gott! meine Tochter!

Ferdinand. Bleich wie der Tod! — Jetzt erst gefällt sie mir deine Tochter! So schön war sie nie die fromme rechtschaffene Tochter — Mit diesem Leichengesicht — — Der Odem des Weltgerichts, der den Firniß von jeder Lüge streift, hat jetzt die Schminke verblasen, womit die Tausendkünstlerinn auch die Engel des Lichts hintergangen hat — Es

ist

ist ihr schönstes Gesicht! Es ist ihr erstes wahres Gesicht! Laß mich es küssen (er will auf sie zugehen)

Miller. Zurück! Weg! Greife nicht an das Vaterherz, Knabe! Vor deinen Liebkosungen konnt ich sie nicht bewahren, aber ich kann es vor deinen Mißhandlungen.

Ferdinand. Was willst du Graukopf? Mit dir hab ich nichts zu schaffen. Menge dich ja nicht in ein Spiel, das so offenbar verloren ist — oder bist du auch vielleicht klüger, als ich dir zugetraut habe? Hast du die Weisheit deiner sechzig Jahre zu den Buhlschaften deiner Tochter geborgt, und dieß ehrwürdige Haar mit dem Gewerb eines Kupplers geschändet? — O! wenn das nicht ist, unglücklicher alter Mann, lege dich nieder und stirb — Noch ist es Zeit. Noch kannst du in dem süssen Taumel entschlafen: Ich war ein glücklicher Vater! — einen Augenblick später, und du schleuderst die giftige Natter ihrer höllischen Heimat zu, verfluchst das Geschenk und den Geber, und fährst mit der Gotteslästerung in die Grube (zu Luisen) Sprich Unglückselige! Schriebst du diesen Brief?

Miller. (warnend zu Luisen) Um Gotteswillen Tochter! vergiß nicht! vergiß nicht!

Luise. O dieser Brief mein Vater —

Ferdinand. Daß er in die unrechte Hände fiel? — Gepriesen sey mir der Zufall, er hat größere Thaten gethan als die klügelnde Vernunft, und wird bes-

ser

fer bestehn an jenem Tag als der Witz aller Weisen — Zufall, sag ich? — O die Vorsehung ist dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden soll? — Antwort will ich! — Schriebst du diesen Brief?

Miller. (seitwärts zu ihr mit Beschwörung) Standhaft! Standhaft meine Tochter! nur noch das einzige Ja, und alles ist überwunden.

Ferdinand. Lustig! Lustig! Auch der Vater betrogen. Alles betrogen! Nun sieh, wie sie da steht die Schändliche, und selbst ihre Zunge nun ihrer letzten Lüge den Gehorsam aufkündigt! Schwöre bei Gott! bei dem fürchterlich Wahren! Schriebst du diesen Brief?

Luise. (nach einem qualvollen Kampf, worin sie durch Blicke mit ihrem Vater gesprochen hat, fest und entscheidend) Ich schrieb ihn.

Ferdinand. (bleibt erschrocken stehn) Luise — Nein! So wahr meine Seele lebt, du lügst — Auch die Unschuld bekennt sich auf der Folterbank zu Freveln, die sie nie begieng — ich fragte zu heftig — Nicht wahr, Luise — Du bekanntest nur, weil ich zu heftig fragte?

Luise. Ich bekannte, was wahr ist.

Ferdinand. Nein sag ich! Nein! Nein! Du schriebst nicht. Es ist deine Hand gar nicht — Und wäre sie's, warum sollten Handschriften schwerer nachzumachen seyn, als Herzen zu verderben? Rede mir

wahr

wahr Luise — oder nein, nein, thu es nicht, du könntest Ja sagen, und ich wär verloren — Eine Lüge, Luise — eine Lüge — O — wenn du jetzt eine wüßtest, mir hinwürfest mit der offenen Engelmiene, nur mein Ohr, nur mein Aug überredetest, dieses Herz auch noch so abscheulich täuschtest — O Luise! Alle Wahrheit mögte dann mit diesem Hauch aus der Schöpfung wandern, und die gute Sache ihren starren Hals von nun an zu einem höfischen Bückling beugen! (mit scheuem bebenden Ton). Schriebst du diesen Brief?

Luise. Bei Gott! Bei dem fürchterlich wahren! Ja!

Ferdinand. (nach einer Pause im Ausdruck des tiefsten Schmerzens) Weib! Weib! — Das Gesicht, mit dem du jetzt vor mir stehst! — Theile mit diesem Gesicht Paradiese aus, du wirst selbst im Reich der Verdammniß keinen Käufer finden — Wußtest du, was du mir warst, Luise? Unmöglich! Nein! Du wußtest nicht, daß du mir Alles warst! Alles! — Es ist ein armes verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es umzuwandern, Weltsysteme vollenden ihre Bahnen darinnen — Alles! Und so frevelhaft damit zu spielen — O es ist schrecklich —

Luise. Sie haben mein Geständniß, Herr von Walter: Ich habe mich selbst verdammt. Gehen Sie nun! Verlassen Sie ein Haus, wo Sie so unglücklich waren.

Fer-

Ferdinand. Gut! Gut! Ich bin ja ruhig — ruhig, sagt man ja, ist auch der schaudernde Strich Landes, worüber die Pest ging — ich bins (nach einigem Nachdenken) Noch eine Bitte, Luise — die letzte! Mein Kopf brennt so fieberisch. Ich brauche Kühlung — Willst du mir ein Glas Limonade zurecht machen (Luise geht ab.)

Dritte Szene.

Ferdinand und Miller.

(Beide gehen ohne ein Wort zu reden einige Pausen lang auf den entgegengesetzten Seiten des Zimmers auf und ab)

Miller. (bleibt endlich stehen und betrachtet den Major mit trauriger Mine) Lieber Baron, kann es Ihren Gram vielleicht mindern, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich Sie herzlich bedaure?

Ferdinand. Laß er es gut seyn (wieder einige Schritte) Miller, ich weiß nur kaum noch, wie ich in sein Haus kam — Was war die Veranlassung?

Miller. Wie, Herr Major? Sie wollten ja Lection auf der Flöte bei mir nehmen? Das wissen Sie nicht mehr?

Ferdinand. (rasch) Ich sah seine Tochter. (wiederum einige Pausen) Er hat nicht Wort gehalten, Freund. Wir akkordirten Ruhe für meine einsame Stunden. Er betrog mich, und verkaufte mir Scorpionen

(Da

(da er Millers Bewegung sieht) Nein! Erschrick nur nicht alter Mann! (gerührt an seinem Hals) Du bist nicht schuldig.

Miller. (die Augen wischend) Das weiß der Allwissende Gott!

Ferdinand. (aufs neue hin und her, in düstres Grübeln versunken) Seltsam, o! unbegreiflich seltsam spielt Gott mit uns. An dünnen unmerkbaren Seilen hängen oft fürchterliche Gewichte — Wüßte der Mensch, daß er an diesem Apfel den Tod essen sollte — Hum! — wüßt er das? (heftiger auf und nieder, dann Millers Hand mit starker Bewegung fassend) Mann! ich bezahle dir dein Bißchen Flöte zu theuer — — und du gewinnst nicht einmal — auch du verlierst vielleicht alles (gepreßt von ihm weggehend) Unglückseliges Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen.

Miller. (sucht seine Rührung zu verbergen) Die Limonade bleibt auch gar zu lang außen. Ich denke ich sehe nach, wenn Sie mirs nicht für übel nehmen. —

Ferdinand. Es eilt nicht, lieber Miller, (vor sich hinmurmelnd) zumal für den Vater nicht — Bleib er nur — Was hatt ich doch fragen wollen? — Ja! Ist Luise seine einzige Tochter? Sonst hat er keine Kinder mehr?

Miller. (warm) Habe sonst keins mehr, Baron — wünsch mir auch keins mehr. Das Mädel ist just so recht, mein ganzes Vaterherz einzustecken —

hab

hab meine ganze Baarschaft von Liebe an der Tochter schon zugesetzt.

Ferdinand. (heftig erschüttert) Ha! — — Geh Er doch lieber nach dem Trank, guter Miller. (Miller geht ab)

Vierte Szene.

Ferdinand (allein)

Das einzige Kind! Fühlst du das, Mörder! Das einzige! Mörder! hörst du, das einzige? — Und der Mann hat auf der großen Welt Gottes nichts, als sein Instrument und das einzige — Du willst's ihm rauben?

Rauben? — Rauben den letzten Nothpfenning einem Bettler? Die Krücke zerbrochen vor die Füße werfen dem Lahmen? Wie? Hab ich auch Brust für das? — — Und wenn er nun hineilt, und nicht erwarten kann, die ganze Summe seiner Freuden vom Gesicht dieser Tochter herunter zu zählen, und hereintritt, und sie da liegt die Blume — welk — todt — zertreten, muthwillig die letzte, einzige, unüberschwengliche Hoffnung — Ha! und er da steht vor ihr, und da steht, und ihm die ganze Natur den lebendigen Odem anhält, und sein erstarrter Blick die entvölkerte Unendlichkeit fruchtlos durchwandert, Gott sucht, und Gott nicht mehr finden kann, und leer zurück kommt — — Gott! Gott! aber auch

mein Vater hat diesen einzigen Sohn — den einzigen Sohn, doch nicht den einzigen Reichthum — (nach einer Pause) Doch wie? was verliert er denn? Das Mädchen, dem die heiligsten Gefühle der Liebe nur Puppen waren, wird es den Vater glücklich machen können? — Es wird nicht! Es wird nicht! Und ich verdiene noch Dank, daß ich die Natter zertrete, ehe sie auch noch den Vater verwundet.

Fünfte Szene.

Miller, der zurück kommt und Ferdinand.

Miller. Gleich sollen Sie bedient seyn, Baron. Draußen sitzt das arme Ding, und will sich zu Tode weinen. Sie wird Ihnen mit der Limonade auch Thränen zu trinken geben.

Ferdinand. Und wohl, wenns nur Thränen wären! — — Weil wir vorhin von der Musik sprachen, Miller. (eine Börse ziehend) Ich bin noch sein Schuldner.

Miller. Wie? Was? Gehen Sie mir Baron! Wofür halten Sie mich? Das steht ja in guter Hand, thun Sie mir doch den Schimpf nicht an, und sind wir ja, wills Gott, nicht das letztemal bei einander.

Ferdinand. Wer kann das wissen? nehm er nur. Es ist für Leben und Sterben.

Miller. (lachend) O deßwegen Baron! Auf den Fall, denk ich, kann man's wagen bei Ihnen.

Fer-

Ferdinand. Man wagte wirklich — Hat er noch nie gehört, daß Jünglinge gefallen sind — Mädchen und Jünglinge, die Kinder der Hoffnung, die Luftschlösser betrogener Väter — Was Wurm und Alter nicht thun, kann oft ein Donnerschlag ausrichten — Auch seine Luise ist nicht unsterblich.

Miller. Ich hab Sie von Gott.

Ferdinand. Hör er — Ich sag ihm, sie ist nicht unsterblich. Diese Tochter ist sein Augapfel. Er hat sich mit Herz und Seel an diese Tochter gehängt. Sei er vorsichtig, Miller. Nur ein verzweifelter Spieler setzt alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man den Kaufmann, der auf ein Schiff sein ganzes Vermögen ladet — Hör er, denk er der Warnung nach — — Aber warum nimmt er sein Geld nicht?

Miller. Was Herr? Die ganze allmächtige Börse? Wohin denken Euer Gnaden?

Ferdinand. Auf meine Schuldigkeit — Da! (er wirft den Beutel auf den Tisch, daß Goldstücke herausfallen) Ich kann den Quark nicht eine Ewigkeit so halten.

Miller. (bestürzt) Was beim großen Gott? Das klang nicht wie Silbergeld! (er tritt zum Tisch, und ruft mit Entsetzen) Wie um aller Himmel willen Baron? Baron? Wo sind Sie? Was treiben Sie Baron? Das nenn ich mir Zerstreuung! (mit zusammengeschlagenen Händen) Hier liegt ja, — oder bin ich verhext, oder — Gott verdamm mich! Da greif

ich ja das baare gelbe leibhafte Gottesgold — — Nein Satanas! Du sollst mich nicht daran kriegen!

Ferdinand. Hat er Alten oder Neuen getrunken, Miller?

Miller. (grob) Donner und Wetter! Da schauen Sie nur hin! — Gold!

Ferdinand. Und was nun weiter?

Miller. Ins Henkers Namen — ich sage — ich bitte Sie um Gottes Christi willen — Gold!

Ferdinand. Das ist nun freilich etwas merkwürdiges.

Miller. (nach einigem Stillschweigen zu ihm gehend mit Empfindung) Gnädiger Herr, ich bin ein schlichter gerader Mann, wenn Sie mich etwa zu einem Bubenstück anspannen wollen — denn so viel Geld lässt sich, weiß Gott, nicht mit etwas Gutem verdienen.

Ferdinand. (bewegt) Sei er ganz getrost, lieber Miller. Das Geld hat er längst verdient, und Gott bewahre mich, daß ich mich mit seinem guten Gewissen dafür bezahlt machen sollte.

Miller. (wie ein Halbnarr in die Höhe springend) Mein also! Mein! Mit des guten Gottes Wissen und Willen! mein! (nach der Thür laufend, schreiend) Weib! Tochter! Victoria! Herbei! (zurück kommend) Aber du lieber Himmel! wie komm ich denn so auf einmal zu dem ganzen grausamen Reichthum? Wie verdien ich ihn? Lohn ich ihn? He?

Ferdi-

Ferdinand. Nicht mit seinen Musikstunden, Miller. — Mit dem Geld hier bezahl ich ihm (von Schauern ergriffen hält er inn) bezahl ich ihm (nach einer Pause mit Wehmuth) den dreimonatlang unglücklichen Traum von seiner Tochter.

Miller. (faßt seine Hand, die er stark drückt) Gnädiger Herr! Wären Sie ein schlechter geringer Bürgersmann — (rasch) und mein Mädel liebte Sie nicht? Erstechen wollt ich's, das Mädel (wieder beim Gold, darauf niedergeschlagen) Aber da hab ich ja nun alles und Sie nichts, und da werd ich nun das ganze Gaudium wieder heraus blechen müssen? Heh?

Ferdinand. Laß er sich das nicht anfechten, Freund — ich reise ab, und in dem Land, wo ich mich zu setzen gedenke, gelten die Stempel nicht.

Miller. (unterdessen mit unverwandten Augen auf das Gold hingeheftet, voll Entzückung) Bleibts also mein? Bleibts? — aber das thut mir nur leid, daß Sie verreisen — Und wart, was ich jetzt auftreten will; Wie ich die Backen jetzt voll nehmen will! (er setzt den Hut auf, und schießt durch das Zimmer) Und auf dem Markt will ich meine Musikstunden geben, und Nummero fünfe Dreikönig rauchen, und wenn ich wieder auf den Dreibatzenplatz sitze, soll mich der Teufel holen. (will fort)

Ferdinand. Bleib Er! Schweig Er! und streich Er sein Geld ein. (nachdrücklich) Nur diesen Abend noch schweig er, und geb er mir zu gefallen, von nun an keine Musikstunden mehr.

Miller. (noch hitziger, und ihn hart an der Weste fassend, voll inniger Freude) Und Herr! meine Tochter! (ihn wieder loslassend) Geld macht den Mann nicht — Geld nicht — Ich habe Kartoffeln gegessen oder ein wildes Huhn; satt ist satt, und dieser Rock da ist ewig gut, wenn Gottes liebe Sonne nicht durch den Ermel scheint — Für mich ist das Plunder — Aber dem Mädel soll der Segen bekommen, was ich ihr nur an den Augen absehen kann, soll sie haben —

Ferdinand. (fällt rasch ein) Stille, o stille —

Miller. (immer feuriger) Und soll mir Französisch lernen aus dem Fundament, und Menuettanzen, und Singen, daß mans in den Zeitungen lesen soll; und eine Haube soll sie tragen wie die Hofrathstöchter, und einen Kidebarri, wie sies heißen, und von der Geigerstochter soll man reden auf vier Meilen weit —

Ferdinand. (ergreift seine Hand mit der schrecklichsten Bewegung) Nichts mehr! Nichts mehr! Um Gottes willen, schweig er still! Nur noch heute schweig er still, das sey der einzige Dank, den ich von ihm fordre.

Sechste Szene.

Luise mit der Limonade und die Vorigen.

Luise. (mit rothgeweinten Augen, und zitternder Stimme, indem sie dem Major das Glas auf einem Teller bringt) Sie befehlen, wenn sie nicht stark genug ist?

Fer-

Ferdinand. (nimmt das Glas, setzt es nieder, und dreht sich rasch gegen Millern) O beinahe hätt ich das vergessen! — Darf ich Ihn um etwas bitten, lieber Miller? will er mir einen kleinen Gefallen thun?

Miller. Tausend für einen! Was befehlen —

Ferdinand. Man wird mich bei der Tafel erwarten. Zum Unglück hab ich eine sehr böse Laune. Es ist mir ganz unmöglich, unter Menschen zu gehn — Will er einen Gang thun zu meinem Vater und mich entschuldigen?

Luise. (erschrickt und fällt schnell ein) den Gang kann ja ich thun.

Miller. Zum Präsidenten.

Ferdinand. Nicht zu ihm selbst. Er übergiebt seinen Auftrag in der Garderobe einem Kammerdiener — Zu seiner Legitimation ist hier meine Uhr — Ich bin noch da, wenn er wieder kommt. — Er wartet auf Antwort.

Luise. (sehr ängstlich) Kann denn ich das nicht auch besorgen?

Ferdinand. (zu Millern, der eben fort will) Halt, und noch etwas! Hier ist ein Brief an meinen Vater, der diesen Abend an mich eingeschlossen kam — Vielleicht dringende Geschäfte — Es geht in einer Bestellung hin —

Miller. Schon gut, Baron!

Luise. (hängt sich an ihn, in der entsetzlichsten Bangigkeit) Aber mein Vater, dieß alles könnt ich ja recht gut besorgen.

Miller. Du bist allein, und es ist finstre Nacht meine Tochter. (ab)

Ferdinand. Leuchte deinem Vater, Luise, (während dem, daß sie Millern mit dem Licht begleitet, tritt er zum Tisch, und wirft Gift in das Glas Limonade) Ja! Sie soll dran! Sie soll! Die obern Mächte nicken mir ihr schreckliches Ja herunter, die Rache des Himmels unterschreibt, ihr guter Engel läßt sie fahren —

Siebente Szene.

Ferdinand und Luise.

(Sie kommt langsam mit dem Licht zurück, setzt es nieder, und stellt sich auf die entgegengesetzte Seite vom Major, das Gesicht auf den Boden geschlagen, und nur zuweilen furchtsam und verstohlen nach ihm herüber schielend. Er steht auf der andern Seite, und sieht starr vor sich hinaus.)

(Großes Stillschweigen, das diesen Auftritt ankündigen muß.)

Luise. Wollen Sie mich akkompagniren, Herr von Walter, so mach ich einen Gang auf dem Fortepiano. (sie öffnet den Pantalon)

(Ferdinand gibt ihr keine Antwort. Pause)

Luise. Sie sind mir auch noch Revange auf dem Schachbrett schuldig. Wollen wir eine Parthie, Herr von Walter?

(Eine neue Pause)

Luise. Herr von Walter, die Brieftasche, die ich Ihnen einmal zu sticken versprochen — Ich habe sie angefangen. — Wollen sie das Dessein nicht besehen?

(wieder eine Pause)

Luise. O ich bin sehr elend!

Ferdinand. (in der bisherigen Stellung) Das könnte wahr seyn.

Luise. Meine Schuld ist es nicht, Herr von Walter, daß sie so schlecht unterhalten werden.

Ferdinand. (lacht beleidigend vor sich hin) Denn was kannst du für meine blöde Bescheidenheit?

Luise. Ich hab es ja wohl gewußt, daß wir jetzt nicht zusammen taugen. Ich erschrack auch gleich, ich bekenne es, als Sie meinen Vater verschickten — Herr von Walter, ich vermuthe, dieser Augenblick wird uns beiden gleich unerträglich seyn — Wenn Sie mirs erlauben wollen, so geh ich, und bitte einige von meinen Bekannten her.

Ferdinand. O ja doch, das thu. Ich will auch gleich gehn, und von den meinigen bitten.

Luise. (sieht ihn stutzend an) Herr von Walter?

Ferdinand. (sehr hämisch) Bei meiner Ehre! der gescheideste Einfall, den ein Mensch in dieser Lage nur haben kann. Wir machen aus diesem verdrüßlichen Duett eine Lustbarkeit, und rächen uns mit Hülfe gewisser Galanterieen an den Grillen der Liebe.

Luise.

Luise. Sie sind aufgeräumt, Herr von Walter?

Ferdinand. Ganz ausserordentlich, um die Knaben auf dem Markt hinter mir herzujagen! Nein! in Wahrheit, Luise, dein Beispiel bekehrt mich. — Du sollst meine Lehrerinn seyn. Thoren sinds, die von ewiger Liebe schwatzen, ewiges Einerlei widersteht, Veränderung nur ist das Salz des Vergnügens — Topp Luise! Ich bin dabei — Wir hüpfen von Roman zu Romane, wälzen uns von Schlamme zu Schlamme — Du dahin — Ich dorthin — vielleicht, daß meine verlorne Ruhe sich in einem Bordell wieder finden läßt — Vielleicht, daß wir dann nach dem lustigen Wettlauf, zwei modernde Gerippe, mit der angenehmsten Ueberraschung von der Welt zum zweitenmal auf einander stoßen, daß wir uns da an dem gemeinschaftlichen Familienzug, den kein Kind dieser Mutter verläugnet, wie in Komödien wieder erkennen, daß Eckel und Schaam noch eine Harmonie veranstalten, die der zärtlichsten Liebe unmöglich gewesen ist.

Luise. O Jüngling! Jüngling! Unglücklich bist du schon, willst du es auch noch verdienen?

Ferdinand. (ergrimmt durch die Zähne murmelnd) Unglücklich bin ich? Wer hat dir das gesagt? Weib, du bist zu schlecht, um selbst zu empfinden — womit kannst du eines andern Empfindungen wägen? — Unglücklich! sagte sie? — Ha! dieses Wort könnte meine Wuth aus dem Grabe rufen! — Unglücklich

mußt

mußt ich werden, das wußte sie. Tod und Verdammniß! das wußte sie, und hat mich dennoch verrathen. — Siehe Schlange! Das war der einzige Fleck der Vergebung — Deine Aussage bricht dir den Hals — Bis jetzt konnt ich deinen Frevel mit deiner Einfalt beschönigen, in meiner Verachtung wärst du beinahe meiner Rache entsprungen. (indem er hastig das Glas ergreift) Also leichtsinnig warst du nicht — dumm warst du nicht — du warst nur ein Teufel. (er trinkt) Die Limonade ist matt, wie deine Seele — Versuche!

Luise. O Himmel! Nicht umsonst hab ich diesen Auftritt gefürchtet.

Ferdinand. (gebieterisch) Versuche!

Luise. (nimmt das Glas etwas unwillig und trinkt)

Ferdinand. (wendet sich, sobald sie das Glas an den Mund setzt, mit einer plötzlichen Erblassung weg, und eilt nach dem hintersten Winkel des Zimmers.)

Luise. Die Limonade ist gut.

Ferdinand. (ohne sich umzukehren, von Schauer geschüttelt) Wohl bekomms!

Luise. (nachdem sie es niedergesetzt) O wenn sie wüßten, Walter, wie ungeheuer sie meine Seele beleidigen.

Ferdinand. Hum!

Luise. Es wird eine Zeit kommen, Walter —

Ferdinand. (wieder vorwärts kommend) O! Mit der Zeit wären wir fertig..

Luise. Wo der heutige Abend schwer auf ihr Herz fallen dürfte —

Ferdinand. (fängt an stärker zu gehen, und beunruhigter zu werden, indem er Schärpe und Degen von sich wirft) Gute Nacht, Herrendienst!

Luise. Mein Gott! Wie wird Ihnen?

Ferdinand. Heiß und enge — will mirs bequemer machen.

Luise. Trinken Sie! Trinken Sie! Der Trank wird Sie kühlen.

Ferdinand. Das wird er auch ganz gewiß — Die Metze ist gutherzig, doch! das sind alle!

Luise. (mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eilend) Das deiner Luise, Ferdinand?

Ferdinand. (drückt sie von sich) Fort! Fort! Diese sanfte schmelzende Augen weg! Ich erliege. Komm in deiner ungeheuren Furchtbarkeit, Schlange, spring an mir auf, Wurm — krame vor mir deine gräßliche Knoten aus, bäume deine Wirbel zum Himmel — So abscheulich als dich jemals der Abgrund sah — Nur keinen Engel mehr — Nur jetzt keinen Engel mehr — es ist zu spät — Ich muß dich zertreten, wie eine Natter, oder verzweifeln — Erbarme dich!

Luise. O! daß es so weit kommen mußte!

Fer=

Ferdinand. (sie von der Seite betrachtend) Dieses schöne Werk des himmlischen Bildners — Wer kann das glauben? — Wer sollte das glauben? (ihre Hand fassend und emporhaltend) Ich will dich nicht zur Rede stellen, Gott Schöpfer — aber warum denn dein Gift in so schönen Gefäßen? — — Kann das Laster in diesem milden Himmelsstrich fortkommen? — O es ist seltsam.

Luise. Das anzuhören, und schweigen zu müßen!

Ferdinand. Und diese süße melodische Stimme — Wie kann so viel Wohlklang kommen aus zerrissenen Saiten? (mit trockenem Aug auf ihrem Anblick verweilend) Alles so schön — so voll Ebenmaas — so göttlich vollkommen! — Ueberall das Werk seiner himmlischen Schäferstunde! Bei Gott! als wäre die große Welt nur entstanden, den Schöpfer für dieses Meisterstück in Laune zu setzen! — — Und nur in der Seele sollte Gott sich vergriffen haben? Ist es möglich, daß diese empörende Mißgeburt in die Natur ohne Tadel kam? (indem er sie schnell verläßt) Oder sah er einen Engel unter dem Meißel hervorgehen, und half diesem Irrthum in der Eile mit einem desto schlechtern Herzen ab?

Luise. O des frevelhaften Eigensinns! Ehe er sich eine Uebereilung gestände, greift er lieber den Himmel an.

Fer.

Ferdinand. (stürzt ihr heftig weinend um den Hals) Noch einmal Luise — Noch einmal, wie am Tag unsers ersten Kusses, da du Ferdinand stammeltest, und das erste Du auf deine brennende Lippen trat — O eine Saat unendlicher unaussprechlicher Freuden schien in dem Augenblick wie in der Knospe zu liegen — Da lag die Ewigkeit wie ein schöner Maitag vor unsern Augen; goldne Jahrtausende hüpften, wie Bräute vor unsrer Seele vorbei — — Da war ich der Glückliche! O Luise! Luise! Luise! Warum hast du mir das gethan?

Luise. Weinen Sie, weinen Sie Walter. Ihre Wehmuth wird gerechter gegen mich seyn, als Ihre Entrüstung.

Ferdinand. Du betrügst dich. Das sind ihre Thränen nicht — Nicht jener warme wollüstige Thau, der in die Wunde der Seele balsamisch fließt, und das starre Rad der Empfindung wieder in Gang bringt. Es sind einzelne — kalte Tropfen — das schauerliche ewige Lebewohl meiner Liebe. (furchtbar-feierlich, indem er die Hand auf ihren Kopf sinken läßt) Thränen um deine Seele, Luise — Thränen um die Gottheit, die ihres unendlichen Wohlwollens hier verfehlte, die so muthwillig um das herrlichste ihrer Werke kommt — O mich däucht, die ganze Schöpfung sollte den Flor anlegen, und über das Beispiel betreten seyn, das in ihrer Mitte geschieht — Es ist was gemeines, daß Menschen fallen, und

Para-

Paradiese verloren werden; aber wenn die Pest unter Engeln wüthet, so rufe man Trauer aus durch die ganze Natur.

Luise. Treiben Sie mich nicht aufs äußerste, Walter. Ich habe Seelenstärke so gut wie eine — aber sie muß auf eine menschliche Probe kommen. Walter, das Wort noch, und dann geschieden — — Ein entsetzliches Schicksal hat die Sprache unsrer Herzen verwirrt. Dürft ich den Mund aufthun, Walter, ich könnte dir Dinge sagen — ich könnte — — aber das harte Verhängniß band meine Zunge, wie meine Liebe, und dulden muß ichs, wenn du mich wie eine gemeine Metze mißhandelst.

Ferdinand. Fühlst du dich wohl, Luise?

Luise. Wozu diese Frage?

Ferdinand. Sonst sollte mirs leid um dich thun, wenn du mit dieser Lüge von hinnen müßtest.

Luise. Ich beschwöre Sie, Walter —

Ferdinand. (unter heftigen Bewegungen) Nein! Nein! zu satanisch wäre diese Rache! Nein, Gott bewahre mich! in jene Welt hinaus will ichs nicht treiben — Luise! Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Luise. Fragen sie, was sie wollen. Ich antworte nichts mehr. (sie setzt sich nieder)

Ferdinand. (ernster) Sorge für deine unsterbliche Seele, Luise! — Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Luise. Ich antworte nichts mehr.

Ferdinand. (fällt in fürchterlicher Bewegung vor ihr nieder) Luise! Hast du den Marschall geliebt? Ehe dieses Licht noch ausbrennt — stehst du — vor Gott!

Luise. (fährt erschrocken in die Höhe) Jesus! Was ist das? — — — und mir wird sehr übel. (er sinkt auf den Sessel zurück)

Ferdinand. Schon? — Ueber euch Weiber und das ewige Räthsel! Die zärtliche Nerve hält Freveln fest, die die Menschheit an ihren Wurzeln zernagen; ein elender Gran Arsenik wirft sie um. —

Luise. Gift! Gift! O mein Herrgott!

Ferdinand. So fürcht ich. Deine Limonade war in der Hölle gewürzt. Du hast sie dem Tod zugetrunken.

Luise. Sterben! Sterben! Gott Allbarmherziger! Gift in der Limonade und sterben! — O meiner Seele erbarme dich Gott der Erbarmer!

Ferdinand. Das ist die Hauptsache. Ich bitt ihn auch darum.

Luise. Und meine Mutter — mein Vater — Heiland der Welt! mein armer verlorener Vater! Ist keine Rettung mehr! mein junges Leben und keine Rettung, und muß ich jetzt schon dahin?

Ferdinand. Keine Rettung, mußt jetzt schon dahin — aber sey ruhig. Wir machen die Reise zusammen.

Luise. Ferdinand auch du! Gift Ferdinand! Von dir? O Gott vergib es ihm! — Gott der Gnade, nimm die Sünde von ihm —

Ferdinand. Sieh du nach deinen Rechnungen — Ich fürchte, sie stehen übel.

Luise. Ferdinand! Ferdinand! — O! — Nun kann ich nicht mehr schweigen. — Der Tod — der Tod hebt alle Eide auf. — Ferdinand! — Himmel und Erde hat nichts unglückseligers als dich. — Ich sterbe unschuldig, Ferdinand.

Ferdinand. (erschrocken) Was sagt sie da? — Eine Lüge pflegt man doch sonst nicht auf diese Reise mit zu nehmen?

Luise. Ich lüge nicht — lüge nicht — hab nur einmal gelogen mein Lebenlang — Huh! Wie das eiskalt durch meine Adern schauert — — als ich den Brief schrieb an den Hofmarschall —

Ferdinand. Ha! dieser Brief! — Gottlob! Jetzt hab ich all meine Mannheit wieder.

Luise. (ihre Zunge wird schwerer, ihre Finger fangen an gichterisch zu zucken) Dieser Brief — Fasse dich, ein entsetzliches Wort zu hören — Meine Hand schrieb, was mein Herz verdammte — dein Vater hat ihn dictirt.

Ferdinand. (starr und einer Bildsäule gleich, in langer todter Pause hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerschlag nieder.)

Luise. O! des kläglichen Mißverstands — Ferdinand — Man zwang mich — vergib — deine

 Luise

Luise hätte den Tod vorgezogen — aber mein Vater — die Gefahr — sie machten es listig.

Ferdinand. (schrecklich emporgeworfen) Gelobet sey Gott! Noch spür ich das Gift nicht. (er reißt den Degen heraus.)

Luise. (von Schwäche zu Schwäche sinkend) Weh! Was beginnst du? Es ist dein Vater —

Ferdinand. (im Ausdruck der unbändigsten Wuth) Mörder und Mördervater! — Mit muß er, daß der Richter der Welt nur gegen den Schuldigen rase. (will hinaus)

Luise. Sterbend vergab mein Erlöser — Heil über dich und ihn — (sie stirbt)

Ferdinand. (kehrt schnell um, wird ihre letzte sterbende Bewegung gewahr, und fällt in Schmerz aufgelöst vor der Todten nieder) Halt! Halt! Entspringe mir nicht Engel des Himmels! (er faßt ihre Hand an, und läßt sie schnell wieder fallen) Kalt, kalt und feucht! Ihre Seele ist dahin (er springt wieder auf) Gott meiner Luise! Gnade! Gnade dem Verruchtesten der Mörder! Es war ihr letztes Gebet! — — Wie reitzend und schön auch im Leichnam! Der gerührte Würger ging schonend über diese freundliche Wangen hin — Diese Sanftmuth war keine Larve — sie hat auch dem Tod stand gehalten (nach einer Pause) Aber wie? Warum fühl ich nichts? Will die Kraft meiner Jugend mich retten? Undankbare Mühe! Das ist meine Meinung nicht. (er greift nach dem Glase.)

Letzte Szene.

Ferdinand. Der Präsident. Wurm und Bediente, welche alle voll Schrecken ins Zimmer stürzen, darauf Miller mit Volk und Gerichtsdienern, welche sich im Hintergrund sammeln.

Präsident. (den Brief in der Hand) Sohn, was ist das? — Ich will doch nimmer mehr glauben —

Ferdinand. (wirft ihm das Glas vor die Füße) So sieh, Mörder!

Präsident. (taumelt hinter sich. Alle erstarren. Eine schreckhafte Pause) Mein Sohn! Warum hast du mir das gethan?

Ferdinand. (ohne ihn anzusehen) O ja freilich! Ich hätte den Staatsmann erst hören sollen, ob der Streich auch zu seinen Carten passe? — Fein und bewundernswerth, ich gesteh's, war die Finte, den Bund unsrer Herzen zu zerreissen durch Eifersucht. — Die Rechnung hatte ein Meister gemacht, aber schade nur, daß die zürnende Liebe dem Draht nicht so gehorsam blieb wie deine hölzerne Puppe.

Präsident. (sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum) Ist hier niemand, der um einen trostlosen Vater weinte?

Miller. (hinter der Szene rufend) Laßt mich hinein! Um Gotteswillen! Laßt mich!

Ferdinand. Das Mädchen ist eine Heilige — für sie muß ein anderer rechten (er öffnet Millern die Thüre, der mit Volk und Gerichtsdienern hereinstürzt)

Miller. (in der fürchterlichsten Angst) Mein Kind! Mein Kind! — Gift — Gift, schreit man, sey hier genommen worden — Meine Tochter! Wo bist du?

Ferdinand. (führt ihn zwischen den Präsidenten und Luisens Leiche) Ich bin unschuldig — Danke diesem hier.

Miller. (fällt an ihr zu Boden) O Jesus!

Ferdinand. In wenig Worten, Vater — sie fangen an mir kostbar zu werden — Ich bin bübisch um mein Leben bestohlen, bestohlen durch Sie. Wie ich mit Gott stehe, zittre ich; — doch ein Bösewicht bin ich niemals gewesen. Mein ewiges Loos falle wie es will — auf Sie fall es nicht. — Aber ich hab einen Mord begangen, (mit furchtbar erhobener Stimme) einen Mord, den Du mir nicht zumuthen wirst allein vor den Richter der Welt hinzuschleppen. Feierlich wälz' ich dir hier die größte gräßlichste Hälfte zu; wie du damit zurecht kommen magst, siehe du selber. (ihn zu Luisen hinführend) Hier Barbar! weide dich an der entsetzlichen Frucht deines Witzes; auf dieses Gesicht ist mit Verzerrung dein Name geschrieben, und die Würgengel werden ihn lesen. — Eine Gestalt, wie diese, ziehe den Vorhang von deinem Bette, wenn du schläfst, und gebe dir ihre eiskalte Hand. — Eine Gestalt, wie diese, stehe vor deiner Seele, wenn du stirbst, und dränge dein letztes Gebeth weg. — Eine Gestalt, wie diese, stehe auf deinem Grabe, wenn du auferstehst — und neben Gott, wenn er dich richtet. (er wird ohnmächtig, Bediente halten ihn)

Präsi-

Präsident. (eine schreckliche Bewegung des Arms gegen den Himmel) Von mir nicht, von mir nicht, Richter der Welt, fordre diese Seelen von Diesem! (er geht auf Wurm zu)

Wurm. (auffahrend) Von mir?

Präsident. Verfluchter von Dir! Von dir Satan! — Du, du gabst den Schlangenrath — Ueber Dich die Verantwortung — Ich wasche die Hände.

Wurm. Ueber mich? (er fängt gräßlich an zu lachen) Lustig! Lustig! So weiß ich doch nun auch, auf was für Art sich die Teufel danken. — Ueber mich, dummer Bösewicht? War es mein Sohn? War ich dein Gebieter? — Ueber mich die Verantwortung? Ha! bei diesem Anblick, der alles Mark in meinen Gebeinen erkältet! Ueber mich soll sie kommen! — Jetzt will ich verloren seyn, aber Du sollst es mit mir seyn — Auf! Auf! Ruft Mord durch die Gassen! Weckt die Justiz auf! Gerichtsdiener bindet mich! Führt mich von hinnen! Ich will Geheimnisse aufdecken, daß denen, die sie hören, die Haut schauern soll. (will gehn)

Präsident. (hält ihn) Du wirst doch nicht, Rasender?

Wurm. (klopft ihm auf die Schultern) Ich werde, Kamerad! Ich werde — Rasend bin ich, das ist wahr — das ist dein Werk — so will ich auch jetzt handeln wie ein Rasender — Arm in Arm mit Dir zum Blutgerüst! Arm in Arm mit Dir zur Hölle!

Es soll mich kitzeln, Bube mit Dir verdammt zu seyn. (er wird abgeführt)

Miller. (der die ganze Zeit über, den Kopf in Luisens Schooß gesunken, in stummem Schmerze gelegen hat, steht schnell auf und wirft dem Major die Börse vor die Füße) Giftmischer! Behalt dein verfluchtes Geld — Wolltest du mir mein Kind damit abkaufen? (er stürzt aus dem Zimmer)

Ferdinand. (mit brechender Stimme) Geht ihm nach! Er verzweifelt — Das Geld hier soll man ihm retten — Es ist meine fürchterliche Erkenntlichkeit. Luise — Luise — Ich komme — — Lebt wohl — Laßt mich an diesem Altar verscheiden —

Präsident. (aus einer dumpfen Betäubung, zu seinem Sohn) Sohn! Ferdinand! Soll kein Blick mehr auf einen zerschmetterten Vater fallen? (der Major wird neben Luisen niedergelassen)

Ferdinand. Gott dem Erbarmenden gehört dieser letzte.

Präsident. (in der schrecklichsten Qual vor ihm niederfallend) Geschöpf und Schöpfer verlassen mich — Soll kein Blick mehr zu meiner letzten Erquickung fallen?

Ferdinand. (reicht ihm seine sterbende Hand)

Präsident. (steht schnell auf) Er vergab mir! (zu den andern) Jetzt euer Gefangener! (er geht ab, Gerichtsdiener folgen ihm, der Vorhang fällt.)

Bei den Verlegern dieses sind auch folgende anerkannt gute Stücke zu haben:

Abentheuer (die) einer Nacht, ein Lustspiel, gr. 8. 5 gr. — 20 kr.

Agnes Bernauerinn, ein vaterländisches Trauerspiel, gr. 8. 6 gr. — 24 kr.

Die Brüder, ein Lustspiel, aus dem englischen des Kumberland, gr. 8. 8 gr. — 30 kr.

Burggeist (der) ein Lustspiel in 2 Acten, von D. Lindheimer, 8. auf Schreibpapier 8 gr. — 30 kr. auf Druckpapier 6 gr. — 24 kr.

Cäsar (Julius) ein Trauerspiel nach Shakespear, gr. 8. 8 gr. — 30 kr.

Er soll sich schlagen, ein Lustspiel von Ochsenheimer, 8. 4 gr. — 15 kr.

Fehde (offene) ein Lustspiel, gr. 8. 6 gr. — 24 kr.

Freundschaft und Herzensschwäche, ein Schauspiel von F. A. von Guttenberg, 8. 10 gr. — 40 kr.

Friedensfest (das) ein Lustspiel von D. Lindheimer, 8. auf Schreibpapier 8 gr. — 30 kr. auf Druckpapier 6 gr. — 24 kr.

Fust von Stromberg, ein pfälzisches National-Schauspiel rc. von Hrn. Hofger. Rath Maier, gr. 8. 18 gr. — 1 fl. 12 kr.

Gelübde (das) ein Schauspiel von J. Grüner, 8. 9 gr. — 36 kr.

Cajus (Gracchus) oder Bruderbund und Kampf, rc. ein Trauerspiel von Jett, 8. 16 gr. — 1 fl.

Hausvater (der deutsche) ein Schauspiel von Otto von Gemmingen, gr. 8. 6 gr. — 24 kr.

Javialität und Liebe, ein Lustspiel von D. Lindheimer, 8. auf Schreibpapier 8 gr. 30 kr. auf Druckpapier 6 gr. — 24 kr.

Indianer (die) in England, ein Lustspiel von Kotzebue, gr. 8. 6 gr. — 24 kr.

Kolerische (der) ein Lustspiel aus dem Engl. des Kumberland, gr. 8. 9 gr. — 36 kr.

Lustspiele von D. Lindheimer, 8. auf Schreibpapier, 1 Rthlr. 4 gr. — 1 fl. 45 kr. auf Druckpapier, 1 Rthlr. — 1 fl. 30 kr.

Magnetismus (der) Nachspiel von Iffland; gr. 9.
3 gr. — 12 kr.
Montesquieu, oder die unbekannte Wohlthat, ein Lustspiel in Jamben von Freiherrn v. Dalberg, gr. 8.
auf Schreibpapier 9 gr. — 36 kr.
ordinär Papier 6 gr. — 24 kr.
Opern, komische, für die kurpfälzische Schaubühne, 2 Theile, 8. 1 Rthl. 8 gr. — 2 fl.
Oronooko, ein Trauerspiel, gr. 8. 8 gr. — 30 kr.
Pygmalion, eine lyrische Handlung nach Rousseau, für die Bühne; 4 gr. — 12 kr.
Rosamunde, ein Singspiel von Wieland, 8.
3 gr. — 12 kr.
Shakespear's Richard III, ein Trauerspiel, übers. von Otto von Gemmingen, gr. 8. 6 gr. — 24 kr.
Schillers, 3 Trauerspiele, auf Schreibp. 2 Rthl. — 3 fl.
auf Druckpapier, 1 Rthl. 6 gr. — 1 fl. 58 kr.
Sclavenhändler (der) - ein Singspiel von Schwan, in Musik gesetzt vom Capellmeister P. Ritter, gr. 8.
6 gr. — 24 kr.
Spieler (die) ein Original-Lustspiel von David Beil, gr. 8. 9 gr. — 36 kr.
Stadthalter (der) von Corfu, ein Trauerspiel, gr. 8.
5 gr. — 20 kr.
Sturm von Boxberg (der) ein pfälzisches National-Schauspiel, verbesserte Aufl. von Hrn. Hofger. Rath Maier, gr. 8. 5 gr. — 18 kr.
Täuschung. Ein Sittengemälde in 5 Aufzügen, von Friedr. Lindheimer, Schreibpapier 14 gr. — 54 kr.
Druckpapier 12 gr. — 45 kr.
Theater, brittisches, für die Schaubühne, von dem Freiherrn W. H. von Dalberg, gr. 8.
1 Rthl. 8 gr. — 2 fl.
Verbrechen aus Ehrsucht, ein ernsthaftes Familien-Gemälde in 5 Aufzügen, von Iffland, gr. 8.
9 gr. — 36 kr.



